Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 15 / Folge 39 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. September 1964 — 3 J 5524 C

Wenn Chruschtschew kommt...

EK. „In entspannter Haltung und unbesorgt" — so erklärte der amerikanische Außenminister Dean Rusk — sähe Washington dem bevorstehenden Besuch Chruschtschews in Bonn entgegen. In einer ganzen Reihe von Kommentaren, die diesseits und jenseits des Atlantik erschienen sind, wird übereinstimmend betont, die Zusage des Kremlchefs an den deutschen Bundeskanzler komme dem Präsidenten der USA und ihrer Regierung durchaus gelegen, da eine solche Begegnung den Vorstellungen der Johnson-Administration über „Entspannung durch Fühlungnahme und Gespräch" entspreche. Es wird gelegentlich sogar die Vermutung ausgesprochen, amerikanische Stellen hätten es in Gesprächen an Ermunterungen in dieser Richtung nicht fehlen lassen. Der Washingtoner Korrespondent der Hamburger „Zeit" zum Beispiel meint bezeichnenderweise, die amerikanischen Politiker rechneten damit, daß Chruschtschew keine wirkliche Schwenkung einleiten, sondern vielmehr versuchen werde, die „Existenz zweier deutscher Staaten" zu konsolidieren:

„Dennoch erblickt Washington in dem Besuch ein Element der Entspannung, das für die eigenen Bemühungen um einen Ausgleich zwischen den USA und der Sowjetunion nutzbar gemacht werden kann."

Ganz ähnliche Erwägungen dürften offenbar die Briten angestellt haben, als sie von Bonn über Chruschtschews Reiseplan offiziell unterrichtet wurden. Es wird London nicht unerwünscht sein, Bedenken gegen allzu enge eigene Kontakte mit Moskau aus verbündeten Kreisen damit zu beantworten, nun sprächen ja auch schon die Deutschen direkt mit dem sowjetischen Partei- und Regierungschef und die „Welle der Auflockerung", die Kennedy und Macmillan auslösten, sei gar nicht mehr aufzuhalten. In Paris allerdings scheint man eine Aussprache Bonn—Moskau zu einem Zeitpunkt, da das Einvernehmen zwischen den westlichen Bündnispartnern und die entschlossene Zusammenarbeit vieles zu wünschen übrig läßt, nicht gerade für sehr glücklich zu halten.

Ob hier durch verständnisvolle Fühlungnahme zwischen der deutschen Bundesregierung und der französischen Regierung in der nächsten Zeit noch einiges klargestellt werden kann, das bleibt abzuwarten. Es könnte jedenfalls auch uns nur sehr erwünscht sein, wenn Chruschtschew unter dem Eindruck an den Rhein reiste, daß es in entscheidenden Fragen, die dabei ohne Zweifel angesprochen werden, keine ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen Bonn und Paris gibt .

Was will der Kremlchef

Die Frage, was angesichts der bekannten und auch in den letzten Wochen immer wieder proklamierten Einstellung des sowjetischen Regierungschefs zu allen wichtigen deutschen Schicksalsfragen bei dieser Begegnung positiv herauskommen könnte, wird heute wohl von allen gestellt. Was will Chruschtschew bei uns und von uns? Was erwartet er und was kann er uns bieten? Möchte er in Bonn nur jene Deklamationen wiederholen, die wir seit Jahr und Tag aus unzähligen Brandreden und roten Propagandasendungen bis zum Überdruß kennen? Noch vor wenigen Tagen hat er sich in Prag zusammen mit seinen tschechischen Trabanten ausdrücklich zu den „konstruktiven Plänen Ulbrichts zur Lösung der deutschen und Berliner Frage", zum hintergründigen Rapacki-Gomulka-Plan bekannt, gegen den „westdeutschen Militarismus" und die „revanchistischen Forderungen" gewettert. Im Gespräch mit den Außenministern Rotpolens und der anderen Satelliten, die Chruschtschew als gehorsame Leibgarde für sein rotes Konzil der Abrechnung mit China braucht, sind sicherlich Richtlinien der unveränderten Beute und Annexionspolitik abgesprochen worden. **Wer ist so naiv, anzunehmen, ein innerlich gewandelter, ein versöhnungsbereiter Nikita Chruschtschew käme nach Bonn?** Im allerhöchsten Auftrag des Kreml hat Radio Moskau bereits verkündet, es ließen sich keine Lösungen finden, wenn die Deutschen nicht „realistisch" dächten. „Realistich" ist aber in der Moskauer Diktion die Anerkennung des Ulbricht-Regimes, der „Dreistaatentheorie", der gesamten russischen Beute und des seltsam bekannten sowjetischen „Friedensvertragsplanes". Fragen, die „die Interessen anderer Staaten" (hier des Zonenregimes!) berührten, könnten „nur unter der Beteiligung dieser Staaten" gelöst werden. Deutlicher kann man wohl nicht werden. Alle diese lauten Töne können allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Kremlchef aus verschiedensten Gründen doch ein echtes Interesse an diesem Gespräch hat. Langfristige deutsche Lieferkredite wären ihm sehr erwünscht. **Daß gerade Deutschland in der Lage wäre, den Sowjets auf dem industriellen Sektor viel Wünschenswertes zu liefern, weiß man in Moskau nicht erst seit gestern.** Und man weiß dort auch, trotz aller propagandistischen Trompetenstöße, daß Ulbrichts Regime nur solange besteht, wie es von sowjetischen Panzern, Raketen und Bajonetten „abgestützt" wird. Vieles spricht dafür, daß Chruschtschew nach altbekannter Taktik versuchen wird, mit einem Minimum an kleinen „Aufmerksamkeiten" ein Höchstmaß vor allem wirtschaftlicher und finanzieller Zugeständnisse herauszuholen. Solche Entlastung könnte er bei seinen Sorgen im eigenen Land und im eigenen kommunistischen Lager gut gebrauchen.

Kein leichter Gang

Für den Bundeskanzler wird ganz gewiß die Begegnung mit Chruschtschew zu einer Bewährungsprobe als Staatsmann werden. Der Besucher aus Moskau ist nicht nur ein harter, sondern auch in allen Künsten der List, der Überrumpelungsmanöver, der Drohungen und Lockungen beschlagener Gesprächspartner, bei dem mit allem zu rechnen ist. Professor Erhard hat darauf hingewiesen, daß man sich darauf geeinigt habe, den Themenkreis bei dieser Aussprache nicht zu beschränken. Das ist sehr wichtig, wenn der sowjetische Staatschef den deutschen Standpunkt zu allen entscheidenden Fragen und Problemen erfahren soll. Man braucht es nicht von der Hand zu weisen, wenn in Moskau erklärt wurde, bei jeder Klärung des deutsch-russischen Verhältnisses handle es sich um einen langwierigen Prozeß, nicht um Augenblicksentscheidungen. **Diesen Prozeß zu beschleunigen, liegt vor allem in der Hand der Sowjets, die sehr wohl wissen, daß es an deutschem Verständnis und Entgegenkommen dann nicht fehlen wird, wenn es an gutem Willen auf der anderen Seite nicht fehlt.** So lange allerdings gerade Moskau dem deutschen Volk das Recht zur echten Wiedervereinigung und eigenen Schicksalsgestaltung verweigert, daß es in der Charta der Vereinten Nationen allen Nationen zubilligte, ist eine echte Befriedung undenkbar. Vor übertriebenem Optimismus braucht uns niemand zu warnen. Den könnten nur jene unverbesserlichen Narren und Träumer hegen, die seit Jahren ein paar unverbindliche und hintergründige „Koexistenz"-Parolen von drüben für bare Münze nehmen. Wir anderen wissen sehr genau, wie hart hier um eine Besserung der 1945 geschaffenen Unrechts-„Lösungen" jetzt und in Zukunft gerungen werden muß. **Eine sehr gefährliche Situation könnte allerdings entstehen, wenn sich politische Wichtigtuer und Interessenten berufen fühlten, bei der ersten deutsch-sowjetischen Aussprache Extratouren zu fahren.** Es verlautet aus Bonn, es hätten sich bei der Sowjetbotschaft (!) schon jetzt eine Reihe von ehrgeizigen Politikern und geschäftstüchtigen Wirtschaftlern um Sonderaudienzen bei Herrn Chruschtschew bemüht. Es ist wohl an der Zeit, daß sich Regierung und Volksvertretung mit allem Nachdruck gegen solche penetranten Erscheinungen wenden, die uns sehr schaden können. Es ist richtig und notwendig, wenn sich der verhandlungsführende Staatsmann mit allen Parteien über die einheitliche deutsche Stellungnahme gründlich abspricht, wenn Fachkommissionen hieb- und stichfeste Unterlagen und Dokumentationen erarbeiten und wenn die berufenen Männer sich auf das Gespräch vorbereiten. Sie erfüllen damit den Auftrag des Volkes. Gernegroße, Schwärmer und Geschäftemacher aber haben in einer so ernsten Stunde auf der politischen Bühne nichts zu suchen.



Der Sommer ist vorüber

Wenn der Herbststurm die Wellen schäumend an den Strand trieb, dann zog es die letzten Badegäste in Cranz mehr in die gemütlichen Gaststuben als an den Strand. Die weißen Bänke an der Seepromenade verlockten keinen mehr zu beschaulicher Rast. Die Unentwegten aber, die trotz Regen und Sturm einen Spaziergang wagten, wurden reich belohnt durch das wechselvolle Schauspiel, das Wolken und Wasser boten, durch die herbe, reine Luft, die einem das Blut in die Wangen trieb. Hinterher schmeckte das Grogchen um so besser...

Foto: Krauskopf

Über 900 Firmen am Funkturm

Die 15. Deutsche Industrieausstellung Berlin

Mit einer Beteiligung von über 900 Firmen eröffnete die Deutsche Industrieaustellung Berlin in diesem Herbst zum fünfzehnten Male ihre Pforten auf dem Messegelände am Funkturm. Sie dauert vom 19. September bis zum 4. Oktober und wird in 15 Hallen, elf Pavillons, in der Deutschlandhalle und auf dem Freigelände wieder eine umfassende Übersicht über das industrielle Schaffen der freien Welt geben.

Vertreten sind mit zahlreichen Ständen die elektrotechnische Industrie, Eisen- und Stahlindustrie, Kupfer-, Aluminium-, Draht-, Maschinenbau- und metallverarbeitende Industrie, chemische Industrie, Kautschuk, Ruhrkohle, Gas und Wasser, holzverarbeitende Industrie, Porzellan, Glas und Keramik, ferner Büromaschinen, Nähmaschinen, Ölöfen usw. Außerdem werden sich in diesem Jahr die deutsche Automobilindustrie sowie die Rundfunk-, Fernseh- und Phono-Industrie beteiligen.

Die Sonderschau „Partner des Fortschritts", die im Vorjahr Asien und Südostafrika gewidmet war, ist diesmal in der dem Ausstellungsgelände benachbarten Deutschlandhalle untergebracht, wo sich 20 lateinamerikanische Staaten ein Stelldichein zum friedlichen Wettbewerb geben. Daneben läuft die „Verkaufs- und Informationsschau Afrika und Asien", die einer großen Anzahl von Entwicklungsländern die Möglichkeit gibt, sich der deutschen Wirtschaft mit einem umfangreichen Warenangebot vorzustellen und Kontakte anzuknüpfen. Durch die Beteiligung der drei Kontinente Asien, Afrika und Lateinamerika vermittelt die Industrieausstellung einen umfassenden Überblick über die Liefermöglichkeiten der Entwicklungsländer für den deutschen Markt.

Insgesamt veranstalten 39 ausländische Gemeinschaftsschauen, darunter in eigenen Pavillons Belgien, Großbritannien, Italien, Kanada, die Niederlande, Österreich und die USA. Im Rahmen der Industrieausstellung werden als Beitrag zur Sonderschau Lateinamerikas vom 18. September bis 4. Oktober „Latein-Amerikanische Kulturwochen" veranstaltet.

Die Zahl der Firmen, die sich an der diesjährigen Industrieausstellung beteiligen, beträgt insgesamt 909 (1963: 837). Darunter befinden sich 458 (444) Firmen aus der Bundesrepublik, 249 (211) aus West-Berlin und 202 (182) aus dem Ausland. ***Außerdem sind 84 in- und ausländische Verbände und Organisationen vertreten.***

Die alten Geister

r. Eine gewisse Publizistik bei uns, in Amerika und in England hat uns seit Jahr und Tag immer wieder versichert, die Tage, in denen in der Sowjetunion die GPU und ihre Nachfolgeorganisationen als rote Geheimpolizei das russische Volk terrorisierten und gleichzeitig im Ausland ihre Fäden spannen, seien endgültig vorüber. Obwohl immerhin auch auf dem Boden der Bundesrepublik der ukrainische Politiker Bandera und andere für Moskau mißliebige Personen von Agenten des Moskauer Geheimdienstes noch in den letzten Jahren ermordert wurden, beteuerte man, im Zeichen der angeblichen Entstalinisierung seien nun auch in der Sowjetunion die Polizeimethoden „liberaler" geworden. Der Anschlag, der am 6. September in der Klosterkirche von Sagorsk auf den für die deutsche Botschaft in Moskau tätigen Techniker Horst Schwirkmann verübt wurde, hat erneut bewiesen, daß die alten Geister drüben noch munter ihrem dunklen Handwerk nachgehen. Schwirkmann wurde — wie wir bereits kurz berichtet haben — während eines Gottesdienstes in Sagorsk von roten Agenten mit Senfgas lebensgefährlich verletzt. Sowjetische Stellen versuchten sogar noch, den Abtransport des Schwerverletzten nach der Bundesrepublik hinauszuzögern oder ganz zu verhindern. Schwirkmann konnte erst nach energischem Einspruch der Moskauer Botschaft der Bundesrepublik nach Deutschland geflogen werden. Vor der ganzen Welt wurde mit diesem neuen Anschlag klargestellt, welche Macht offenkundig die rote Terrorpolizei in der Sowjetunion ausübt.

Auf den Protest des Bonner Auswärtigen Amtes, der übrigens reichlich spät erhoben wurde, hat Moskau bisher so geantwortet, wie man das in solchen Fällen bei den Sowjets gewohnt ist. Der Kommentar des roten Staatssenders läßt einige Verlegenheit der amtlichen Stellen in der russischen Hauptstadt spüren. Im übrigen bedient man sich einstweilen weiter der uralten Sowjettaktik, eigene Schuld zu leugnen und zugleich das Opfer dieses niederträchtigen Anschlags zu verdächtigen. Obwohl die Fakten völlig klar sind, glaubt man von einer „phantastischen Geschichte" sprechen zu müssen. Man darf erwarten, daß die Bundesrepublik solche Ausflüchte nicht hinnehmen wird. Schwirkmann war beauftragt, in den Räumen der Botschaft nach heimlich eingebauten Mikrophonen der Sowjets zu suchen. Gewisse Moskauer Stellen hatten offenbar alles Interesse daran, diesen Deutschen in ihre Hände zu bekommen. In der Presse ist die Vermutung geäußert worden, es könnten sich Moskauer Funktionäre, die nicht zu den Freunden Chruschtschews gehören, darum bemüht haben, vor dem für die nähere Zukunft erwarteten Besuch Chruschtschews mit dem Attentat neue Spannungen zu schaffen. Das alles ist, wie gesagt, reine Behauptung, die sich nicht beweisen läßt Im übrigen muten die Bemühungen, die Sowjetregierung selbst von jedem Verdacht zu entlasten, etwas merkwürdig an. Einiges Befremden rief auch die Behandlung der hochbedeutsamen Angelegenheit in Bonn hervor. Es vergingen mehrere Tage, bis seitens der Bundesregierung die Öffentlichkeit über diesen Zwischenfall überhaupt unterrichtet wurde.

Wilson in Roosevelts Schatten?

r. Ein „neues Großbritannien" möchte Harold Wilson, der britische Labourführer, seinem Volk versprechen, wenn er in den Herbstwahlen zum Unterhaus mit seiner Partei den Sieg erficht. Das politische Programm der Labourpartei, das soeben im Umfang von 27 Schreibmaschinenseiten vorgelegt wurde, erinnert nach der Meinung vieler Kommentatoren an die Politik, die der Präsident Roosevelt in den Dreißiger Jahren betrieb. Wilson verspricht eine „soziale Revolution", eine Rückkehr zur „geplanten Wirtschaft" und eine „zielbewußte Entspannungspolitik gegenüber dem Osten". Wilson und seine Leute haben sich — was man bei uns besonders beachten sollte — eindeutig für eine Weiterverfolgung des Ziels einer atomwaffenfreien Zone in Deutschland und Mitteleuropa (also faktisch für die Vorschläge der Kommunisten Gomulka und Rapacki) unverblümt ausgesprochen. Man wünsche lediglich „Garantien für die Freiheit in West-Berlin". Mindestens ebenso bezeichnend ist wohl die Tatsache, daß der Begriff einer wirklich europäischen Zusammenarbeit in Wilsons politischem Programm völlig in den Hintergrund gedrängt wird. Wörtlich wird erklärt:

„Obwohl wir engere Beziehungen zu unseren europäischen Nachbarn anstreben werden, ist die Labourpartei überzeugt, daß die primären Verpflichtungen der britischen Regierung immer noch dem Commonwealth (den Ländern, die früher zum britischen Reich gehörten) gelte." Damit wird überdeutlich, daß Wilson gar nicht daran denkt, auf eine britische Mitgliedschaft in der EWG zu drängen. Man macht sich sogar über die konservative Regierung lustig und erklärt, diese habe die Nerven verloren und sei bereit gewesen, „demütigende Bedingungen für den Beitritt in den Gemeinsamen Markt zu akzeptieren". Nun sind aber demütigende Bedingungen den Briten nie gestellt worden, man hatte lediglich zum Ausdruck gebracht, daß England wie alle anderen Partner die gleichen Pflichten und Rechte auf sich nehmen solle.

*

Wilson fühlt sich bemüßigt, der bisherigen britischen Regierung vorzuwerfen, sie habe sich nicht genug um Moskau und eine Ost-West-entspannung bemüht. Er selbst verkündet, er wolle einen besonderen Minister für Abrüstung ernennen, atomwaffenfreie Zonen einrichten, Peking in die UNO bringen und „mit allen Mitteln den Ost-West-Handel (im Interesse der britischen Geschäftswelt) weiterentwickeln".

Das übrige Manifest ist weitgehend Wahlpropaganda. Obwohl es Großbritannien in den meisten Jahren der bisherigen Regierung durchaus nicht schlecht ging, glaubt Wilson davon sprechen zu müssen, die dreizehn Jahre des konservativen Kabinetts seien „eine verschwendete Zeit" gewesen. Zu den Konzessionen, die in dem Labour-Manifest der äußersten Linken gemacht werden, gehört auch das Versprechen weiterer Verstaatlichung, vor allem in der Stahlindustrie.

Moskau hat 6,3 Millionen Einwohner

M. Ein eben erschienener Führer durch die sowjetische Hauptstadt gibt die Einwohnerzahl Moskaus mit 6,35 Millionen an. Davon sollen 19 % auf Jugendliche zwischen 20 und 29 Jahre entfallen.

An den 71 Moskauer Hochschulen und Universitäten studieren insgesamt eine halbe Million Männer und Frauen. An der Moskauer Staatlichen Universität sind davon 27 000 Studenten immatrikuliert.

Die 9000 Taxis sind bis jetzt nicht ausreichend für die Stadt. Ihre Zahl soll bis 1965 daher auf 15 000 erhöht werden. Den Moskauer Hausfrauen stehen 10 000 Geschäfte und 40 Kaufhäuser zur Verfügung. In dem größten davon, dem Moskauer „GUM" arbeiten allein 5000 Menschen, davon 3000 als Verkäufer. Gering ist die Zahl der Moskauer Konditoreien: Es gibt nur 26.

Meyers' „stark eingeschränktes Heimatrecht"

r. Für eine „entschiedene Einschränkung des Heimatrechtes" glaubte sich, nach den uns vorliegenden Zeitungsberichten, der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Meyers, ausgerechnet am Tag der Heimat einsetzen zu müssen. Der nordrhein-westfälische Regierungschef soll danach gesagt haben, man könne das Heimatrecht nicht gleichsetzen mit territorialen Gebietsforderungen. Die Diskussion um das Heimatrecht, so meinte er weiter, erhalte einen „nationalistischen Unterton", wenn man diesen Unterschied nicht beachte (!). Der Ministerpräsident hat offenbar weiter gesagt, bestehende Verhältnisse würden mit der Zeit auch eine „rechtliche Würdigung" erzwingen. Das Heimatrecht sei nur jenseits nationalstaatlicher Vorstellungen in europäischer Gesinnung und europäischem Geist möglich.

Meyers hat schließlich auf die nicht gerade neue Tatsache hingewiesen, daß in den deutschen Ostgebieten — er verwandte offenbar den Begriff „ehemaligen!" — erwachsene Polen lebten, die dort geboren seien. Das habe eine nicht zu übersehende Bedeutung für die Verwirklichung des Heimatrechtes der Vertriebenen. Wir können dem Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen nur dringend empfehlen, sich durch seine Mitarbeiter die bedeutenden völkerrechtlichen Studien etwa von Professor Herbert lassen. Er sollte auch zur Kenntnis nehmen, daß Kraus und von anderen Kennern beschaffen zu der Anspruch der heimatvertriebenen Deutschen auf ihre Heimat und auf das Selbstbestimmungsrecht eine Selbstverständlichkeit ist und mit „nationalistischem Unterton" nicht das Mindeste zu tun hat.

Paris und die deutschen Ostgrenzen

Neue Erklärungen in Bonn und Hannover

„Zwischen der deutschen und der französischen Regierung besteht seit Jahren Übereinstimmung darüber, daß die deutsche Ostgrenze endgültig erst auf einer Friedenskonferenz mit dem wiedervereinigten Deutschland festgelegt werden kann." Mit dieser Erklärung nahm ein Sprecher des Auswärtigen Amtes zu den jüngsten Äußerungen französischer Politiker Stellung, in denen von einer Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze die Rede war.

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesrepublik würde nach Ansicht von Vizekanzler Erich Mende nicht nur dem Grundgesetz, sondern auch dem völkerrechtlich gültigen Potsdamer Abkommen widersprechen. In einer Ansprache beim Bundestreffen der Landsmannschaften Provinz Sachsen und Anhalt sagte der Minister in Hannover, erst eine freigewählte gesamtdeutsche Regierung könne überhaupt in einem Friedensvertrag territoriale Entscheidungen treffen.

Mende erklärte weiter, die Passierschein-Besprechungen in Berlin, die Vereinbarungen über den Bau der Saale-Brücke bei Hof und die Handelsbeziehungen der Bundesrepublik und der Sowjetzone seien juristisch und politisch so abgesichert, daß aus ihnen keinerlei Folgerungen für eine De-facto-Anerkennung des Zonenregimes gezogen werden könnten.

Zu der Äußerung Jean-Paul Palewskis, des Vorsitzenden des Finanzausschusses der Nationalversammlung über Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Frankreich erklärt man in Paris an zuständiger Stelle, Palewski habe „nur seine persönliche Meinung ausgedrückt".

Der linksliberale „Combat", der eine systematische und seit Monaten sich ständig steigernde Kampagne für die Annäherung zwischen Frankreich und dem Zonen-Regime betreibt, sieht allerdings in den Erklärungen Palewskis eine „Warnung an die Adresse der Bundesregierung" und spricht sich dagegen aus, daß Frankreich seine Position in Europa „wegen der gefährlichen territorialen Forderungen Bonns kompromittiere".

Unterrichtete Kreise in Paris verweisen darauf, daß gerade die Ost-Probleme zahlreiche Ansatzpunkte für eine gemeinsame deutsch-französische Politik bieten, die in diesen Tagen zwischen dem Leiter der politischen Abteilung am Quai d'Orsay, Charles Lucet, und den Staatssekretären Carstens und Lahr besprochen werden.

Chruschtschew für ein „kommunistisches Gesamtdeutschland"!

r. Aus einem Gespräch des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs Nikita Chruschtschew mit japanischen sozialistischen Abgeordneten wurden in diesen Tagen sehr bezeichnende Einzelheiten veröffentlicht. Die Japaner hatten bereits erklärt, Chruschtschew habe bei der Unterredung mit einer neuen sowjetischen Wunderwaffe gedroht. Diese Äußerungen wurden später von den Sowjets abgeschwächt und zum Teil dementiert. Man darf aber annehmen, daß die Japaner von sich aus auf keinen Fall eine solche Erklärung erfunden haben.

Zur deutschen Frage erklärte Chruschtschew, er als Kommunist glaube, daß es schließlich ein vereinigtes Deutschland, ein „sozialistisches (kommunistisches) Deutschland" geben werde. Vorerst bleibe Deutschland geteilt, denn die regierenden Kreise der Bundesrepublik wünschten „einen vereinigten deutschen Staat auf der Grundlage des Kapitalismus", während das Zonenregime ein kommunistisches Gesamtdeutschland wünsche. Daß auch die von Ulbricht unterdrückte Bevölkerung Mitteldeutschlands einen gesamtdeutschen kommunistischen Staat wünsche, wie Chruschtschew behauptete, ist eine glatte Lüge.

*

Chruschtschew erklärte weiter, die Deutschen selbst müßten es entscheiden, wann eine Wiedervereinigung stattfinde, die nach seinen Vorstellungen nur auf kommunistischer Basis erfolgen könne. Im übrigen hielt der Kremlchef an seiner alten Beute- und Annektionspolitik fest. Er versuchte, die völkerrechtswidrige Abtrennung Ostdeutschlands damit zu entschuldigen, auch die heutige Bundesrepublik habe eine hochentwickelte Industrie und ein hohes wirtschaftliches Potential. Sie sei zu einem der reichsten Länder in Europa und sogar in der Welt geworden. Dies zeige doch, so meinte der rote Zar, daß man auch auf einem „vergleichsweise kleinen Territorium" zu Wohlstand kommen könne. Auch hier wurden also wieder die alten Töne angeschlagen, wobei Chruschtschew abschließend abermals mit seinen modernen Vernichtungswaffen drohte.

Wer stimmte dafür?

Hintergründiges auf der Karlsbader Pugwash-Konferenz

r. 86 „Wissenschaftler und Gelehrte" aus 19 Ländern in Ost und West, die sich bei der diesjährigen Pugwash-Konferenz im Badeort Karlsbad als Gäste der Tschechoslowakei trafen, sollen nach einer Prager Meldung zum Abschluß ihrer Beratungen eine „umgehende Anerkennung und Garantie der bestehenden Grenzen Deutschlands" und einen Nichtangriffspakt zwischen den Ländern des Warschauer Paktes und der NATO empfohlen haben. Die Pugwash-Konferenz erhielt ihren Namen nach ihrem ersten Tagungsort in den Vereinigten Staaten. Da nach den vorliegenden Berichten sowohl Amerikaner wie auch Engländer und andere Vertreter aus dem Westen teilgenommen haben, hat die Bundesregierung die Pflicht, sofort festzustellen, ob auch diese Vertreter sich einer Entschließung angeschlossen haben, die klar den eindeutigen Rechtsansprüchen ihrer deutschen Verbündeten widerspricht. Man erfährt, daß diesmal an der Pugwash-Konferenz unter anderem der Vizegeneralsekretär der Vereinten Nationen, der amerikanische farbige Diplomat Ralph Bunche und der Chefideologe des Kreml, Suslow, teilgenommen haben. Die Pugwash-Konferenz, offenbar von „linksliberalen" Kreisen auch finanziell stark gefördert, kann keineswegs als sogenanntes reines Gelehrtentreffen gewertet werden. 1960 z. B. nahm an ihr einer der engsten Mitarbeiter des späteren Präsidenten Kennedy, Walt Rostow, an der Konferenz teil. Es wurde berichtet, daß Rostow auf dieser Konferenz angeblich die ersten Kontakte zwischen Chruschtschew und Kennedy vorbereitet habe. Auch Präsident Johnson soll in dieser Konferenz „Möglichkeiten zum Austausch von Informationen und Ansichten mit den Sowjets" sehen.

Mehr als 70 v. H. der Vertriebenen zur Heimkehr bereit

Bonn (hvp) - Eine Repräsentativumfrage des Wickert-Meinungsforschungsinstituts in Tübingen unter den Heimatvertriebenen ergab, daß 69 v. H. der ostvertriebenen Männer in ihre Heimat zurückkehren würden, falls die Möglichkeit hierzu eröffnet würde. Bei den heimatvertriebenen Frauen war der Prozentsatz der Heimkehrwilligen noch wesentlich höher, so daß der Anteil der zur Heimkehr bereiten Vertriebenen weit über 70 v. H. liegt. 99 v. H. der befragten Heimatvertriebenen sind, den Ermittlungen des Instituts zufolge, der Ansicht, daß eine Rückkehr in die Heimat ausschließlich auf friedlichem Wege angestrebt werden solle.

Durch die neuen Umfrageergebnisse wurden die Resultate früherer Repräsentativbefragungen bestätigt, die u. a. das EMNID-Institut in Bielefeld vorgenommen hat. Jede Befragung ergab, daß weit mehr als 60 v. H. der Vertriebenen in ihre Heimat zurückkehren würden, falls diese nicht unter kommunistischer Herrschaft stünde. In einer speziellen Befragung heimatvertriebener Schlesier wurde außerdem ermittelt, daß der gleiche hohe Prozentsatz sich auch für den Fall als zur Heimkehr entschlossen ermittelt, daß der gleiche hohe Prozentsatz sich auch für den Fall als zur Heimkehr entschlossen erklärte, daß zunächst eine wirtschaftliche Notlage in Kauf genommen werden müsse und mit keinerlei staatlicher Hilfe für die Rückwanderung zu rechnen wäre.

Polnische Befürchtungen um Chruschtschew-Besuch

M. Warschau — In der Zeitung „Slowo Powszechne" ist der Vorsitzende der PAX-Bewegung „regimetreuer Katholiken", Piasecki, auf Befürchtungen eingegangen, die in Polen offenkundig im Zusammenhang mit dem angekündigten Chruschtschew-Besuch in Bonn entstanden sind. Wie Piasecki schreibt, verlohne es sich, „zu der von Zeit zu Zeit in gewissen Kreisen auftauchenden Meinung Stellung zu nehmen, daß sich die Bundesrepublik auf dem Rücken Polens mit der Sowjetunion einigen werde".

Die Geschichte habe bewiesen, daß eine Einigung zwischen Rußland und Deutschland stets „ein Schlag gegen die Eigenstaatlichkeit Polens" gewesen sei: „In diesem Zusammenhang bricht von Zeit zu Zeit in der Öffentlichkeit Nervosität aus, und zwar sogar bei fortschrittlichen Leuten, die befürchten, daß sich eine derartige Entwicklung der Ereignisse wiederholen könnte."

Besonders negativ wirke sich in dieser Situation der Umstand aus, daß, wie Piasecki schreibt, „die Existenz der ‚DDR' auf das Leben und die politische Haltung unseres Volkes einen zu geringen Einfluß ausübt, während, umgekehrt, die Existenz der Bundesrepublik die öffentliche polnische Meinung häufig zu stark beeinflußt".

„Es ist sicher die Aufgabe der Sowjetunion" — fährt Piasecki fort — „mit der Bundesrepublik übereinzukommen und es ist sicher die Aufgabe Polens, ein Übereinkommen anzustreben, das einen Krieg verhindert. Aber es ist ebenfalls unsere Aufgabe, zu verhindern, daß die Bundesrepublik mit ihrer Propaganda an die Polen herankommt, solange nicht die prinzipiellen Probleme in für uns positiver Weise entschieden werden, zu denen vor allem die Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße gehört."

Von Woche zu Woche

405 Aussiedler aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen und vier Rückkehrer aus der Sowjetunion trafen in der ersten Septemberhälfte 1964 in Friedland ein.

Die 40-Stunden-Woche will die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen in ihrem Bereich durchsetzen. Bei Banken und Versicherungen gilt zur Zeit die 42½-Stunden-Arbeitswoche.

Für eine baldige Verabschiedung der Notstandsgesetze hat sich die Bundesregierung ausgesprochen.

Mit der Überprüfung der Postfinanzen hat in Bonn eine von dem Bundeskabinett berufene Sachverständigenkommission begonnen. Sie soll auch Vorschläge für die Sanierung machen.

Bundesverteidigungsminister von Hassel wird Ende Oktober den französischen Verteidigungsminister Messmer zu einer längeren Aussprache besuchen. Auch Bundestagspräsident Gerstenmaier reist Ende Oktober nach Paris.

Präsident de Gaulle besucht auf seiner Lateinamerikareise, die bis zum 16. Oktober dauern wird, zehn Republiken Südamerikas. Er wird dabei über 30 000 Kilometer zurücklegen.

Die Pekingfreunde unter den französischen Kommunisten haben eine eigene Föderation der „Marxisten-Leninisten" gebilligt. Auch der Einfluß Rotchinas bei den afrikanischen Kommunistenparteien wächst.

Der neue NATO-Generalsekretär Brosio wird am 29. September eine Unterredung mit Präsident Johnson im Weißen Haus haben.

Finnlands neue Regierung Virolainen löste nach neun Monaten ein Beamtenkabinett ab. Hinter ihr stehen die Parteien der Rechten und der Mitte.

Drei Geschwader sowjetischer Düsenjäger MIG 21 sowie eine Reihe von Kriegsschiffen wird Moskau an Indien liefern. Chruschtschew hatte mehrere Gespräche mit dem indischen Staatspräsidenten.

Die Bezahlung der hohen sowjetischen Schulden bei der UNO wird von Moskau weiter verweigert.

US-Atomphysiker Teller hat in Michigan erklärt, bei der Explosion von Wasserstoffbomben würden keine radioaktiven Abfälle mehr frei.

Eine Herausgabe der von Briten besetzten Falkland-Inseln im südlichen Atlantik fordern erneut die Argentinier. Vor der englischen Botschaft in Buenos Aires fanden große Demonstrationen statt.

Der Londoner „Daily Herald" hat sein Erscheinen eingestellt. Das Blatt war lange das offizielle Organ der Labourparty und hatte eine Auflage von etwa 1,3 Millionen.

Zur Oder-Neiße-Frage

Eine Erklärung der Sozialdemokratischen Partei

Der SPD-Pressedienst gibt zur ostdeutschen Grenzfrage folgende Erklärung ab:

„Die deutsch-französischen Konsultationsgespräche in Bonn haben bedauerlicherweise keinen sichtbaren Fortschritt bei dem Versuch zur Beilegung der Meinungsverschiedenheiten zwischen Paris und Bonn gebracht. Abgesehen von den großen internationalen Problemen, die bei dieser Gelegenheit besprochen wurden, hat sich die französische Seite taub gestellt, als sich die deutschen Gesprächspartner Klarheit über die offizielle französische Haltung zur Frage der Oder-Neiße-Linie zu verschaffen versuchten. Etwas anderes war auch nicht zu erwarten, da man mindestens im Bonner Auswärtigen Amt schon seit langem weiß, wie de Gaulle über die Oder-Neiße-Linie denkt. Allerdings ist in kompetenten Kreisen die Frage aufgetaucht, ob es richtig ist — was schon seit geraumer Zeit in Paris behauptet wird —, daß de Gaulle Veranlassung hat, sich bei seiner Einstellung gegenüber dem Problem der Oder-Neiße-Grenze durch Äußerungen namhafter deutscher Regierungsvertreter aus der Zeit der „Ära Adenauer" bestätigt zu fühlen. Hierüber herrscht völliges Dunkel, zumal alle Versuche, die offiziellen Pariser Stellen zu einer kompetenten Äußerung zu veranlassen, bisher gescheitert sind.

Nicht nur bei den Heimatvertriebenen hat das über der Oder-Neiße-Frage lastende Dunkel in den Beziehungen zwischen Bonn und Paris Besorgnis ausgelöst. Auch bei den im Bundestag vertretenen politischen Parteien nagt in zunehmendem Maße der Zweifel, ob man dieses Problem in den vergangenen Jahren bei den zahlreichen deutsch-französischen „Gipfeltreffen" nicht vor sich hergeschoben hat, anstatt es in aller Freundschaft und Loyalität, die zwischen Bündnispartnern vorausgesetzt werden muß, offen zu erörtern."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).
Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.
Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Freiherr zu Guttenberg:

„Wenn der Westen will . . ."

Ein Plädoyer für eine mutige Politik

r. Der CSU-Bundestagsabgeordnete Karl Theodor Freiherr zu Guttenberg bemüht sich in einem soeben erschienenen Werk die heutige Situation der deutschen und der westlichen Politik ohne jede Illusion und mit großem Ernst zu beleuchten. Er schildert eingehend die Lage im kommunistischen Lager und im westlichen Bündnis und warnt dringend vor allen jenen Träumereien und unverantwortlichen Zumutungen seitens der überaus rührigen Verzichtspolitiker, mit denen wir uns an dieser Stelle ja schon oft auseinandergesetzt haben. Die weltpolitische Lage hat sich in den letzten Jahren gewiß in dieser Beziehung geändert, aber die Grundvoraussetzungen für eine wirklich überzeugende deutsche Politik sind die gleichen geblieben. Guttenberg erinnert daran, wie viel der Westen dazu beitrug, um der Sowjetunion ihren Aufstieg überhaupt erst zu ermöglichen. Er weist mit Nachdruck auf die immer wieder spürbare Unfähigkeit vor allem mancher angelsächsischer Politiker hin, die Wirksamkeit einer militanten kommunistischen Ideologie zu erkennen. Die in London und auch in Washington gehegten Hoffnungen, umfangreiche westliche Wirtschaftshilfen könnten den kommunistischen Block aufweichen und Moskaus Trabanten Freiheiten gegenüber den Sowjets verschaffen, entspringen einem sehr gefährlichen Wunschdenken. Guttenberg erinnert daran, daß die Kommunisten ihre Weltherrschaftspläne nie aufgegeben haben und daß die politische Einigung des freien Europa von höchster Bedeutung ist und bleibt. Er unterstreicht die Bedeutung der deutsch-französischen Aussöhnung und betont, daß wir unsere Ziele nur erreichen können, wenn wir eng, sowohl mit den Vereinigten Staaten wie mit Frankreich — zusammenarbeiten, zugleich aber auch eine wirklich einfallsreiche und energische deutsche Politik in dieser Gemeinschaft betreiben. Besondere Beachtung verdient der hier zitierte Absatz des Buches, mit dem sich jeder politisch Interessierte kritisch auseinandersetzen sollte:

„Die augenblickliche Schwerhörigkeit unserer Alliierten gegenüber dem Wunsch nach Reaktivierung der Wiedervereinigungsfrage ist nicht von ungefähr entstanden. Sie ist auch das Ergebnis einer deutschen Politik, die vor allem aus Wohlverhalten bestand. Aber ein solcher Vertrauensvorschuß macht sich selten bezahlt. Mehr Realismus verriet jener englische Diplomat, der kürzlich bei einem Zusammentreffen mit deutschen Politikern sinngemäß sagte: ‚Wir Engländer gehen mit der ‚Entspannungspolitik' voran — aber wir werden immer über die Schulter zurückschauen, ob ihr Deutsche uns zu folgen vermögt; solltet ihr stehenbleiben, werden auch wir nicht weitergehen.'

Jede auf diesem Weg zurückgelegte Strecke hinterläßt ihre Spuren. Die englische Zeitung ‚The Guardian' schrieb am 16. 4. 1964, daß die Fortsetzung der gegenwärtigen deutschen Außenpolitik ‚der deutschen Regierung schließlich möglich machen werde, die de facto-Teilung Deutschlands anzuerkennen'. Sollte die westliche Welt einmal zu der Überzeugung gelangen, die Deutschen könnten sich zu solchem Verzicht bereit finden, bestünde in der Tat kaum mehr ein Grund, der Versuchung zu widerstehen, sich im Status quo häuslich einzurichten. Die Chance, die derzeit schwierige Lage des Gegners zu einem ernsthaften Gespräch über die Veränderung des Status quo zu nutzen, wäre damit vertan.

Andere halten es für angezeigt, auf die wirtschaftlichen und finanziellen Sorgen der Sowjetunion mit dem Angebot von Krediten zu antworten. Großbritannien ist dabei, Moskau langfristige Investitionskredite zu gewähren. Sein Premierminister — Sir Alec Douglas Home — hat für diesen Schritt die ‚politische' Begründung gegeben, ‚ein satter Kommunist sei ein weniger gefährlicher Kommunist'. Aus dem Munde eines konservativen Engländers klingt die alte marxistische ‚Weisheit' von der Priorität des Ökonomischen besonders befremdlich. Denn wer anders als Marx hat das geistige Bewußtsein des Menschen zu einer Funktion ökonomischer Bedingungen degradiert?

Damit soll der wechselseitige Einfluß geistiger und materieller Entwicklungen gewiß nicht geleugnet werden. Aber Sir Alec scheint an einen Automatismus zu glauben, nach welchem der eigentliche Feind des Kommunismus der wachsende Lebensstandard der Kommunisten ist. Wenn es auf diesem Gebiet eine Wahrscheinlichkeit gibt, dann besteht sie — bestätigt durch die Erfahrungen mit dem braunen Totalitarismus — vielmehr in der gegenteiligen Erwartung, daß nämlich die Besserung der Lebensverhältnisse in einem totalitären Staat das Selbstbewußtsein der tragenden Schichten nur erhöht. Sie werden einen Kurs, ‚der sich gelohnt hat', nur um so konsequenter fortzusetzen wünschen.

Es besteht kein Anlaß, dem Gegner die ‚Koexistenz' kostenlos zu gewähren, zu der er sich gegenwärtig gezwungen sieht. Und welcher Grund könnte den Westen veranlassen, ihm wirtschaftliche oder finanzielle Wünsche zu erfüllen, ohne hieran eigene Bedingungen zu knüpfen? Der Gegner will etwas von uns; wir sollten hierüber mit uns reden lassen, wenn auch er bereit ist, über das zu sprechen, was wir von ihm wollen. Niemand soll von solchen Verhandlungen spektakuläre Änderungen in Europa erwarten. Dennoch ist es eine nüchterne und berechtigte Annahme, daß die Sowjetunion sich heute in einer Lage befindet, in der erste Schritte eines Gebens und Nehmens möglich werden könnten.

An Stelle des ‚Minimalprogramms' reiner Defensive muß daher Schritt für Schritt ein ‚Optimalprogramm' entwickelt werden, das sich selbst aktiv, bewußt und erkennbar als Alternative zum Kommunismus versteht. Der weitere Ausbau der eigenen Stärke muß mit einer offensiven Politik verbunden werden, die jede Chance zu nützen versteht, die ihr der Gegner und die Lage bieten. Sie darf sich auch nicht scheuen, Druck auszuüben, indem sie Forderungen stellt, Konferenzthemen bestimmt und Fakten schafft, die dem Gegner unangenehm sind. Insbesondere muß sie hartnäckig darauf bestehen, daß über konkrete Dinge geredet wird. Über generelle und selbstverständliche Thesen — wie etwa die Wünschbarkeit der Entspannung — ist auch mit einem Gegner schnell Einigung zu schaffen, der völlig gegensätzliche Absichten hat.

Von Anna Kethly, die der ungarischen Revolutionsregierung Imre Nagys angehörte und gegenwärtig als Sozialdemokratin an führender Stelle unter den ungarischen Gewerkschaftlern im Exil tätig ist, stammt der Satz: ‚Ohne Lösung der grundlegenden politischen Probleme, ohne das Primat der politischen Frage anzuerkennen, kann in Osteuropa, in den Neokolonien, nie Ruhe und Frieden geschaffen werden; anstatt die Grundübel zu entfernen, propagiert man aber Wirtschafts- und Kulturkontakte mit den Unterdrückern und ihren Satelliten.'

Diese Worte sollte man dort zur Kenntnis nehmen, wo heute so viel Hoffnung auf die ‚neuen Entwicklungen' in Osteuropa und auf deren Förderung durch sogenannte Kontaktpolitik gesetzt wird. Oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß diese optimistischen Erwartungen das Ergebnis psychologischer Reaktionen sind; denn wer wünschte nicht, aus Gefahr und Verantwortung entlassen zu werden? Und wie groß ist also die Versuchung, sich der Behauptung anzuschließen, der Kommunismus in Europa habe bereits begonnen, sich selbst zu entschärfen?

Aber wirklicher Friede — das Ende des kalten Krieges — wird uns nicht geschenkt. Wir sollten uns hüten, fasziniert auf die Veränderungen im kommunistischen Bereich zu starren, die Wende von dort zu erhoffen und hierüber in dem Bemühen nachzulassen, das allein die Wende bringen kann: nämlich selbst immer einiger und immer stärker zu werden."

*

Freiherr zu Guttenberg: Wenn der Westen will. Plädoyer für eine mutige Politik. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 240 Seiten, 16,80 DM.



Gedenken am Grabe Arnold Woelkes. Von links nach rechts: F. W. Raddatz, Geschäftsführer Bodeit, Dr. Alfred Gille, Frau Woelke, Fredi Jost, Richard Augustin

Washington verzichtet auf Mittelstreckenraketen

Konsequenzen für die europäische Verteidigung

NP Bonn.

Kaum beachtet wurde in der Öffentlichkeit der jüngste amerikanische Verzicht auf die Weiterentwicklung einer Mittelstreckenrakete. Offiziell wird er mit einer Kürzung der Verteidigungsausgaben begründet. Er stellt ein bemerkenswertes Zugeständnis an sowjetische Abrüstungsgedanken dar. Die amerikanischen Streitkräfte haben in Zukunft nur die Wahl zwischen dem großen Vergeltungsschlag mit interkontinentalen „Minuteman-Raketen" sowie unterseeischen „Polaris"-Projektilen und dem Einsatz kleiner taktischer Raketen durch das Heer. Da die „Polaris" von vorgeschobenen Marine-Einheiten und hier in erster Linie von getauchten U-Booten abgeschossen werden soll, bleibt den US-Truppen in Europa nichts als die mobile Kurzstreckenrakete.

Die Amerikaner selbst sind von der Nützlichkeit ihrer Maßnahme überzeugt. Für sie müßte ein bewaffneter Zusammenstoß nicht sofort und nicht unbedingt in einen großen Atomkrieg münden. Ein konventioneller Angriff aus dem Osten soll zuerst mit konventionellen Kräften aufgehalten werden, kleine taktische Atomwaffen können die Schwelle zum großen Raketenaustausch überbrücken. Derartige Raketen sind in großer Anzahl in der Bundesrepublik gelagert; ihre Atomsprengköpfe stehen ausschließlich unter amerikanischem Verschluß. Die Sowjets wiederum wollen ebenfalls darauf verzichten, außerhalb ihres Landes Mittelstreckenraketen zu stationieren. Kurzstreckenraketen mit Atomsprengköpfen gelten hingegen schon heute als „erweiterte Artillerie".

Viele amerikanische und sowjetische Militärtheoretiker glauben, daß sich ein künftiger Krieg, selbst nach dem Einsatz taktischer Atomraketen, noch begrenzen ließe.

Diese Entwicklungstendenzen werden für die europäische Verteidigung nicht ohne Folgen bleiben, und der französische Generalstab, der die amerikanischen Pläne anders beurteilt, hat daraus unlängst seine Schlüsse gezogen. Die Franzosen entwickeln forciert ihr „mirage"-System, mit Plutonium-Bomben ausgerüstete „Kampfbomber", die bei gleichem Aktionsradius wie eine Mittelstreckenrakete weitaus genauer ihr Ziel zu treffen vermögen.

Moskauer Begleitmusik

M. Moskau. In einer deutschsprachigen Sendung hat der Moskauer Rundfunk vor einigen Tagen eine Verbesserung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik als „den beiden größten Staaten Europas" gefordert.

In der Sowjetunion gebe es, wie in der Sendung betont wurde, „nur eine Meinung: Das Verhältnis zwischen den beiden größten Staaten Europas kann und muß nicht nur verbessert, es muß ein gutes Verhältnis werden und dies auf jedem Gebiet — in Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik".

Weiter erklärte der Moskauer Kommentator wörtlich: „Es gehe nicht nur darum, die sowjetisch-westdeutsche Zusammenarbeit den Interessen beider Länder dienen zu lassen. Ein gutes sowjetisch-westdeutsches Verhältnis kann und muß als wichtiges Werkzeug zur Festigung des Friedens in Europa und zur Verhütung eines Krieges ausgewertet werden."

In der gleichen Sendung wandte sich der Kommentator gegen „gewisse Kreise" in der Bundesrepublik, die versuchten, die Sowjetunion als einen „Bösewicht hinzustellen, der die Wiedervereinigung verhindere". Derartige Behauptungen würden nur zu dem Zweck aufgestellt, „die Bemühungen um ein besseres Verhältnis zu torpedieren".

Gleichzeitig „warnte" Radio Moskau vor Versuchen, mit der Sowjetunion „von der Position der Stärke" zu verhandeln und zu „demonstrieren, daß hinter der Bundesrepublik sozusagen die geballte Kraft des Westens stehe". Derartige Versuche seien „unfruchtbar" und nicht dazu angetan, das beiderseitige Verhältnis zu bessern.

Ulbrichts Liebeswerben um die Franzosen

np. Unablässig sind Ulbricht, seine Propagandisten und die SED-Funktionäre im diplomatischen Dienst bemüht, ihrem Zonenregime zu internationaler Anerkennung als dem angeblich „zweiten deutschen Staat" zu verhelfen. Bei den Versuchen der Machthaber, die Beziehungen zur freien Welt zu vertiefen, konzentrieren sich ihre Anstrengungen besonders auf Frankreich und die Franzosen. Dabei kommt ihnen der Umstand zu Hilfe, daß die französische KP in vielen Gemeinderäten stark vertreten ist. Sie kann also den Wünschen Ost-Berlins leicht entgegenkommen.

Für die Anknüpfung solcher Beziehungen hat die SED neben der KP besondere Verbände für den Ausbau von Kontakten eingeschaltet. Dazu gehören die „Deutsch-französische Gesellschaft" in der Zone und die Organisation „Exchanges Franco-Allemands" in Frankreich, ferner ein „Freundschaftskomitee Demokratisches Berlin—Paris". Vor allem bedienen sich die Städte der Zone für die Ausweitung ihrer Beziehungen zu Orten aus anderen Ländern der „Weltföderation der Partnerstädte". Dieser Weltbund ist eine politisch neutrale Organisation, die sich unabhängig von der jeweiligen Gesellschaftsordnung die Vermittlung von Städtepartnerschaften auf internationaler Ebene zur Aufgabe gemacht hat. An dieser Arbeit ist ferner der sowjetzonale „Deutsche Städte- und Gemeindetag" beteiligt.

Bemerkenswert ist, daß sich diese Partnerschaften in Frankreich auf bestimmte Gebiete beschränken. So findet man Kontaktstädte in den Regionen Paris (12), Nord (20), Picardie (7), Lothringen (7) und Rhone-Alpes (7). Diese Gebiete haben die größten Industriekonzentrationen und sind gleichzeitig diejenigen, in denen die Kommunisten über den stärksten Einfluß verfügen. Die meisten Partnerstädte der Sowjetzone liegen im sächsisch-thüringischen Industriegebiet, in den Bezirken Erfurt (11), Chemnitz (7) und Halle (6). In zwölf Fällen haben französische Orte, die Partnerschaften mit Städten in der Bundesrepublik unterhalten, gleichzeitig Kontakte zu Orten in der Sowjetzone. Zum Beispiel hat Amiens nicht nur Kontakt mit Dortmund, sondern auch mit Görlitz, Lille nicht nur mit Essen und Köln, sondern auch mit Erfurt und Eisenach. Ferner hält Lyon nicht nur Verbindung mit Frankfurt am Main, sondern auch mit Leipzig.

Eine von der SED-Zeitschrift „Stadt und Gemeinde" veröffentlichte Vereinbarung gibt Aufschluß, welch hochgespannte Ziele Ost-Berlin anstrebt: Regelmäßiger Besucheraustausch, Gastspiele von Orchestern und Gesangvereinen, „Kollegenbesuche" in verwandten Betrieben, sowie „Förderung der Beziehungen bei Kultur und Sport", womit selbstverständlich politische Ziele verbunden sind.

DAS POLITISCHE BUCH

Geschichtliche Bestandsaufnahme

Hans Joachim Schoeps: Unbewältigte Geschichte. Stationen deutschen Schicksals seit 1763. Haude und Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin 12. 280 Seiten, 17,80 DM.

„Zu zeigen, wie es denn eigentlich gewesen ist", nannte der große preußische Historiker Leopold von Ranke den Auftrag des Geschichtsschreibers. Zu denen, die auch in unseren Tagen ihre Aufgabe so verstanden haben, gehört ohne Zweifel der Erlanger Professor Hans Joachim Schoeps. Redliches Bemühen um Sachlichkeit und ein klarer Blick für die wesentlichen Momente glücklicher und tragischer Entwicklungen zeichnen ihn aus. Den gefährlichen Kollektivurteilen gegen das deutsche Volk ist er seit Jahren mutig entgegengetreten. Er war einer der ersten, der nach 1945 an die echten Leistungen und Werte Preußens erinnerte und der unablässig die junge deutsche Generation zu einem Geschichtsbewußtsein aufrief. Das tat er, obwohl er als Jude in Hitlers Tagen Furchtbares durchleben mußte.

Wir haben im Ostpreußenblatt eine Reihe seiner Werke (u. a. „Das war Preußen", „Konservative Erneuerung", „Das andere Preußen" und seine Lebenserinnerungen) eingehend gewürdigt. „Unbewältigte Geschichte" wird hoffentlich gerade bei der heranwachsenden deutschen Jugend starke Beachtung finden und sie auf wichtige Momente unserer Geschichte in den letzten zwei Jahrhunderten hinweisen. Es fordert zur kritischen Auseinandersetzung heraus. Es kann gar nicht ausbleiben, daß man über manches anders denkt als der Autor, zumal bei der Beleuchtung mancher Geschehnisse in jüngster Zeit. Immer aber spürt man eine noble und kundige Persönlichkeit, die völlig frei ist von pharisäischer Rechthaberei und von Ressentiments. Ob Schoeps die Situation nach dem Hubertusburger Frieden 1763, die Leistungen Friedrichs des Großen, die Situation nach Jena und Auerstedt, nach den Befreiungskriegen beleuchtet, immer bemüht er sich um ein Bild, in dem weder die hellen noch die dunklen Farben fehlen. Hochbedeutsam scheinen uns die Kapitel, die der Bismarckschen Reichsgründung und ihrer Vorgeschichte, der Entwicklung unter Kaiser Wilhelm II., der Zeit der Weimarer Republik und den neuesten Entwicklungen gewidmet sind. Sie alle sind für Diskussionen im größeren und im kleineren Kreis sehr geeignet. Sie ermuntern zur eigenen Urteilsbildung und fördern die kritische Auseinandersetzung. Sie sollen nach dem Wunsch des Autors vor allem dazu dienen, das Reichsbewußtsein der jungen Deutschen gerade in unseren Tagen zu wecken und lebendig zu erhalten. k.

Norbert Mühlen: Die schwarzen Amerikaner. Anatomie einer Revolution. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 180 Seiten, 9,80 DM.

In diesem Frühling und Sommer 1964 standen fast an jedem Tage alarmierende Berichte über Unruhen und Ausschreitungen in den Wohnquartieren der Farbigen der großen Städte im Norden der Vereinigten Staaten. Der Kongreß verabschiedete inzwischen jene Bürgerrechtsgesetze, die die völlige Gleichberechtigung der schwarzen Bevölkerung in allen Staaten erzwingen sollen. Die Gefahr weiterer harter Konflikte ist damit immer noch nicht gebannt. Die Radikalisierung im Lager der Neger beschwört neue Gefahren herauf. Wer die hochdramatische Geschichte dieser Entwicklung studieren will, der sollte dieses Buch eines angesehenen deutschen Publizisten lesen. Mühlen bemüht sich um eine sachliche Darstellung der Zusammenhänge und hütet sich vor Kollektivurteilen. Er verschweigt weder die Sünden der Weißen wie die fanatischer Schwarzer. Es leben heute in den USA etwa 20 Millionen „Farbige", zumeist die Nachfahren der einstigen Plantagensklaven. Viele von ihnen zogen nach dem industriellen Norden. (Allein in New York leben über 1 300 000 Schwarze.) Noch um 1900 waren 50 Prozent von ihnen Analphabeten, heute sind es etwa 7 Prozent. Sie fühlen sich als Amerikaner und lehnen eine Rückkehr nach Afrika ab. Das soziale Elend in ihren Reihen war immer sehr groß. Der Kampf um die Gleichberechtigung setzte früh ein und fand die Unterstützung vieler Weißer. Eine starke Radikalisierung ist seit etwa 1955 zu spüren. Junge und kampflustige Negerführer zwangen auch den Gemäßigten revolutionäre Methoden auf. Die Einstellung zur Negerfrage und ihrer Lösung wird auch bei diesen Präsidentschaftswahlen eine große Rolle spielen. —r.

Durchführungsbestimmungen zur 17. Novelle

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Das Bundesausgleichsamt hat das Rundschreiben betreffend Überleistungsmaßnahmen auf Grund des 17. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz veröffentlicht. Kernpunkt dieses Rundschreibens ist die Vorschrift, daß die Ausgleichsämter unmittelbar nach dem neuen Gesetzestext zu verfahren haben, soweit die bisherigen Durchführungsbestimmungen mit den durch die 17. Novelle geschaffenen Rechtsnormen in Widerspruch stehen. Damit ist der Weg für Zahlungen nach neuem Recht auch in den Fällen frei, in denen die bisherigen Durchführungsbestimmungen des Bundesausgleichsamtes aus zeitlichen Gründen noch nicht auf den neuen Stand haben geändert werden können.

Das neue Rundschreiben ordnet im einzelnen an, daß auf Grund der neuen Rechtsvorschriften von Amts wegen (also ohne daß es einer besonderen Antragstellung durch den Vertriebenen bedarf) alle bisherigen positiven Bescheide auf folgenden Gebieten überprüft werden müssen:

Schadensfeststellungen für
Verluste an Betriebsvermögen, sofern dieses Vermögen teilweise erhalten blieb,
Verluste an ausländischen Wertpapieren,
Unterhaltshilfe,
Entschädigungsrente wegen Existenzverlustes,
Zuerkennung von Hauptentschädigung mit Anrechnung von Vorauszahlungen für Hausratverluste (nur im Saarland).

In allen anderen Fällen, in denen auf Grund der 17. Novelle eine Leistungsverbesserungs eingetreten ist, bedarf es eines Antrages seitens des Geschädigten. Wer nach bisherigem Recht keine Leistungen erhalten konnte oder wessen frühere Anträge abgelehnt worden waren, der muß nun beim Ausgleichsamt einen Antrag stellen.

Bei der Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe, Entschädigungsrente) ist eine unverzügliche Antragstellung anzuraten, weil unter Umständen der Beginn der Rentenzahlung hiervon beeinflußt wird. Ein positiver Bescheid an Stelle bisheriger Ablehnung kann insbesondere in Betracht kommen, wenn die Einkünfte, die bisher für eine Unterhaltshilfegewährung zulässige Obergrenze knapp überstiegen kaben und die Antragsfrist noch nicht abgelaufen ist.

Das 17. Änderungsgesetz führt in einigen wenigen Fällen zu einer Herabsetzung der Leistungen. Soweit infolge der verspäteten Verkündung der 17. Novelle nach altem Recht bereits höhere Zahlungen geleistet worden sind, braucht für die Vergangenheit nichts zurückgezahlt zu werden.

Die Hauptentschädigung wird, sofern das Wirtschaftsgut erst nach dem 31. 3. 1953 tatsächlich verloren ging, erst vom Beginn des Kalenderjahres an verzinst, in dem der Schaden tatsächlich entstanden ist. Ist in solchen Spätschadensfällen der Zuerkennungsbescheid bereits vor dem Inkrafttreten des 17. Änderungsgesetzes rechtskräftig geworden, so verbleibt es bei einer Verzinsung ab 1. 1. 1953. Bei diesen sogenannten Spätschäden handelt es sich in erster Linie um Wirtschaftsgüter, die dem unmittelbar Geschädigten im Zuge der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen nicht entzogen worden sind, oder um solche Wirtschaftsgüter, die erst nach Abschluß der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen erworben worden waren und im Zuge der Aussiedlung verloren gingen.

Für die Unterhaltshilfe und für die Entschädigungsrente wegen Existensverlustes wird ergänzend in dem neuen Rundschreiben festgelegt, daß vom Vertriebenen auch dann kein neuer Antrag eingereicht zu werden braucht, wenn noch ein alter, nicht beschiedener Antrag vorliegt oder wenn die Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente lediglich ruht.

Bei ehemals Selbständigen, die 1963 oder 1964 erwerbsunfähig geworden sind, wird die Antragsfrist auf Kriegsschadenrente auf den 31. Dezember 1965 begrenzt.

Erwerbseinkünfte, die unter nachhaltiger Schädigung der Gesundheit in der Zeit zwischen Erfüllung der Voraussetzungen für eine Unterhaltshilfe und Einweisung in die Unterhaltshilfe bezogen werden, werden künftig auf die nachzuzahlende Unterhaltshilfe nicht angerechnet. Die ausbezahlten Zinsen auf die Hauptentschädigung werden auf die Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente nicht angerechnet. Diese Regelung hatte der Präsident des Bundesausgleichsamtes bereits früher (jedoch in einem Geheimrundschreiben) getroffen. Nunmehr ist die Regelung eine öffentliche. Diese Regelung ist für manche Vertriebenen von erheblicher Bedeutung. Da die Zinsen auf ausbezahlte (z. B. auf ein Sparbuch eingezahlte) Hauptentschädigung anrechnungspflichtig sind, kann es bisweilen unzweckmäßig sein, sich die Hauptentschädigung auszahlen zu lassen. Durch Hinschleppen der Antragstellung auf Erfüllung der Hauptentschädigung oder durch (sachlich nicht gerechtfertigte) Einlegung von Rechtsmitteln kann man sich in gewissem Umfange helfen.

Die Vermögensschongrenze wird mit Wirkung vom 1. 6. 1963 von 6000 DM auf 12 000 DM heraufgesetzt. Es hat also derjenige, dem seit 1. 6. 1963 die Unterhaltshilfe wegen vorhandenen Vermögens zwischen 6000 DM und 12 000 DM abgelehnt worden ist. Anspruch darauf, eine Nachzahlung der Unterhaltshilfe zu erhalten. Für besondere Fälle (Besitz eines Einfamilienhauses u. ä.) galt bereits bisher der Betrag von 12 000 DM als Obergrenze. Der Präsident des Bundesausgleichsamtes verfügt in seinem Rundschreiben, daß in diesen Fällen die Zahlung von Unterhalthilfe erst bei Überschreiten von 15 000 DM Vermögen eingestellt werden soll.

Der Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe kann seit der 17. Novelle nach dem verlorenen Vermögen oder nach den verlorenen Einkünften bemessen werden. Das Rundschreiben legt fest, daß die Ämter für die Bemessung stets das Günstigere zu wählen haben. Das gilt ab 1. 6. 1964. Für die Bemessung des Selbständigenzuschlages nach Einkünften sind nur die aus der selbständigen Tätigkeit geflossenen Einkünfte maßgeblich, nicht auch die sonstigen (z. B. aus unselbständiger Arbeit oder aus Vermögen).

Die Ausdehnung der Unterhaltshilfe für die Jahrgänge 1890 bis 1899 auch auf diejenigen ehemals Selbständigen, die zwar nicht Vermögen mit einer Hauptentschädigung von 3600 DM, wohl aber Selbständigeneinkünfte von 2000 RM und unter Umständen weniger verloren haben, bezieht sich in wesentlichem Ausmaß auch auf Inhaber von Pachtbetrieben.

Die Zahlung von Unterhaltshilfe nach Rückgängigmachen der Erfüllung von Hauptentschädigung kann jetzt grundsätzlich bis zum 31. Dezember 1964 beantragt werden. Für Sonderfälle wird die Antragsfrist noch geregelt werden.

Über die Vorschriften, nach denen die zusätzlichen 200 Mill. DM für Aufbaudarlehen im Jahre 1965 verteilt werden, ergeht noch eine besondere Regelung. Dagegen wird für die Jahre 1966 und folgende festgelegt, daß die allgemeinen Vorschriften wie bisher maßgeblich sind, jedoch der Antragsteller innerhalb der letzten fünf Jahre vor Antragstellung erst in das Bundesgebiet zugezogen sein darf.

Auch Ausbildungshilfe kann ab 1. Januar 1966 nur noch für Spätvertriebene bewilligt werden, ferner für Personen, die ihre Ausbildung vor dem 1. 4. 1963 begonnen haben; es ist nicht erforderlich, daß die zu fördernde Ausbildung noch genau die gleiche ist, wie die vor dem 1. 4. 1963 begonnene. Insbesondere eine Aufstockungsausbildung ist förderungswürdig, auch wenn seit der Vorstufe bereits eine gewisse Zeit praktischer Tätigkeit verflossen ist.

Novelle zur Sozialversicherung

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Die Bundesregierung hat den Entwurf eines Änderungsgesetzes zu den Sozialversicherungsgesetzen vorgelegt. Sie betont in ihrer Begründung, daß durch diese Novelle keineswegs die Grundsätze der seinerzeitigen Rentenreform abändern wolle, sondern lediglich einzelne aufgetretene Härten zu beseitigen beabsichtige.

Finanziell am stärksten ins Gewicht fallen wird eine Änderung der Berechnung der Witwenrenten. Es geht um das Problem, ob die Witwe auf jeden Fall 60 Prozent der Mannesrente erhalten soll oder ob eine individuelle Berechnung Platz greifen solle.

Das zweite Kernstück betrifft die sogenannten Ausfallzeiten. Ausfallzeiten sind Schuljahre in Oberklassen von höheren Schulen, Studienjahre und ähnliches. Bisher wurden diese nur rentensteigernd anerkannt, wenn vom Eintritt in die Sozialversicherung bis zum Eintritt des Rentenfalles die Hälfte der Zeit mit Pflichtbeiträgen zur Sozialversicherung belegt ist (wobei Zeiten einer unselbständigen Beschäftigung, in denen Pflichtbeiträge nur deshalb nicht geleistet wurden, weil das Einkommen die Versicherungspflichtgrenze überstieg, unerheblich bleiben). Nunmehr sollen bei dieser Halbzeitberechnung die Zeiten, die Ersatzzeiten oder Ausfallzeiten sind, nicht mitgerechnet werden.

Ersatzzeiten sind insbesondere die Wehrdienstzeit und die sogenannte Vertreibungszeit, soweit während letzterer keine Sozialversicherungsbeiträge gezahlt wurden. Beispiel: Ein vertriebener Ingenieur ist 1900 geboren, besuchte 1916 bis 1920 die Oberstufe des Gymnasiums, war 1921 Baupraktikant (und wurde damit sozialversicherungspflichtig), studierte von 1922 bis 1925, war 1926 bis 1927 unselbständig, war 1928 bis 1939 als selbständiger Architekt tätig, war 1940 bis 1945 Soldat bzw. Gefangener, hatte 1946 „nichts" und arbeitete 1947 bis 1964 als Unselbständiger. Zwischen dem Eintritt in die Versicherung und der Rentenfälligkeit sind 44 Jahre vergangen. Da die unselbständige Tätigkeit nur 21 Jahre lang ausgeübt wurde, werden Ausfallzeiten nicht anerkannt. Nach der Neuregelung würde sich die Zahl von 44 Jahren um 7 Ersatzzeitjahre (1940 bis 1946) und 4 Ausfallzeitjahre (1922 bis 1925) auf 33 Jahre kürzen. Die 21 Jahre unselbständige Arbeit bedeuten nunmehr mehr als die Hälfte der maßgeblichen Gesamtzeit. Es können nunmehr nur die Zeiten 1916 bis 1920 und 1922 bis 1925 als rentensteigernd anerkannt werden (die Auswirkung ist die Erhöhung der Rente um mehr als 20 Prozent)!

Ein weiterer Punkt der Sozialversicherungsnovelle ist die Verbesserung der Vorschriften im Hinblick auf die Vertreibungszeit. Bisher galten nur zwei Jahre im Anschluß an die Vertreibung als Ersatzzeit, soweit nicht in diesen Jahren Sozialversicherungsbeiträge gezahlt wurden. Künftig werden drei Jahre als Vertreibungszeit gelten.

Neu geregelt werden soll auch die „Nachversicherung" für die ehemals Selbständigen. In dem obigen Beispiel kann der vertriebene Architekt sich für die Jahre 1928 bis 1939 dadurch nachversichern, daß er nachträglich Freiwilligen-Marken für diese Jahre kauft und klebt. Der Nutzen aus dieser Nachversicherung war jedoch, was die Rentensteigerung anbelangte, nicht sehr erheblich. Es soll nunmehr für die Nachversicherungsbeiträge eine angemessene Rentensteigerung geboten werden.

Eine günstigere Regelung ist für Naturalbezüge vorgesehen. Sie sollen unter bestimmten Voraussetzungen höher bewertet werden.

Schließlich erwägt die Bundesregierung, in gewissem Umfang die Härte zu bekämpfen, die darin besteht, daß bei Vertriebenen glaubhaft gemachte Beitragszeiten in der Regel nur mit $5/6$ anerkannt werden. Wenigstens bei Dauerarbeitsverhältnissen von mindestens 10 Jahren ist eine günstigere Regelung geplant.

Was gewann Afrika?

Trübe Bilanz einer Washingtoner Zeitung

Am Beispiel des Kongo beleuchtet „Washington Post" die Folgen der gerade auf Drängen amerikanischer Stellen überstürzt durchgeführte Souveränitätserklärung in afrikanischen Staaten. Wir zitieren:

„Vor neun Jahren war Léopoldville eine Stadt mit schönen breiten Boulevards, makellos sauber, die Rasen waren immer gemäht, überall wuchsen Blumen. Eine florierende Stadt, in der Wolkenkratzer gebaut wurden, eine Stadt mit 300 000 Schwarzen und 20 000 Weißen, die alle ihrer Arbeit nachgingen. Auf den Märkten gab es Lebensmittel in Hülle und Fülle, die Preise waren stabil, der Lebensstandard stieg ständig. Heute sind Rinnsteine und Bürgersteig verdreckt, der Rasen ungemäht, und es gibt nur noch sehr wenige Blumen. Die Gebäude stehen zwar noch, aber sie sehen nach Zerfall aus, da keine Reparaturen vorgenommen werden und sich niemand mehr um sie kümmert. Die Bevölkerung wird jetzt auf 1,2 Millionen Schwarze und 15 000 Weiße geschätzt. Die Weißen gehen einer Arbeit nach, aber die meisten Schwarzen scheinen nicht allzu günstig beschäftigt zu sein. Die Lebensmittelmengen auf den Märkten sind gering, die Preise hoch, und der Lebensstandard der Massen ist sichtlich gesunken.

Vor vier Jahren noch waren die Belgier Kolonialherren. Jhnen gehörten die Reichtümer des Kongo, sie beuteten sie aus, sie leiteten die Industrien, das Transportwesen, die Bergwerke. Sie waren die Verwalter, sie waren die Unternehmer. Alle Arbeit, die darunter lag, verrichteten die Neger. Heute gehört die ganze politische Macht den Negern, d. h. den wenigen schwarzen Politikern, die sich zur Spitze emporgekämpft haben. Sie sitzen im Parlament und im Kabinett, und sie stellen die neue bürokratische Elite, die in großen Wagen herumkutschiert, sich gut anzieht, über genügend Geld verfügt, um ab und zu die besseren Lokale zu besuchen. Aber das sind nur wenige. Den Negern der unteren Volksschichten geht es schlechter als früher ...

... Um die Wohlfahrt der Neger ist es immer schlechter bestellt. Viele Schulen und Kliniken wurden einfach aufgegeben, und Hunderte von Lehrern mußten länger als ein Jahr auf ihr Gehalt warten. Von dem, was einstmals das größte und modernste Hospital in Léopoldville werden sollte, steht heute immer noch nur das nackte Skelett, kein einziger Ziegelstein wurde hinzugefügt, keine der offenen Fensterhöhlen wurde verglast, seitdem die Kolonialherren vor vier Jahren ihre Verantwortung abgaben. Einst war die Kongo-Währung der belgischen Währung gleichzusetzen. Heute kann man erst für sieben Kongo-Francs auf dem freien Markt einen belgischen Franc kaufen. Das rührt teilweise daher, daß keine Steuern eingezogen werden. Wenn die Erzeugnisse der Kaffeeplantagen über die Grenze gehen, dann kassiert dort eventuell jemand den Exportzoll, aber niemand kümmert sich darum, daß dieser auch nach Léopoldville abgeführt wird.

Aber im großen und ganzen rührt alles daher, daß es keine politische Stabilität in der jungen Republik gibt und die Polizei keinerlei Sicherheit garantiert. Die koloniale Force Publique, von weißen Offizieren befehligt, war die Exekutivmacht, die Recht und Ordnung garantierte. Aber mit Beginn der Unabhängigkeit meuterte sie gegen die weißen Offiziere, und sie meutert seitdem ständig mit Unterbrechungen gegen die schwarzen Unteroffiziere und Schützen, die über Nacht zu Generälen, Obristen und Majoren befördert wurden. Viele Einheiten scheinen lieber zu plündern, als für Schutz und die Durchsetzung von Recht und Ordnung zu sorgen."

Chruschtschew-Besuch und Familienzusammenführung

Bonn (mid) Die Ankündigung des Staatsbesuches von Ministerpräsident Chruschtschew in Bonn und die bevorstehende Wiederaufnahme der deutsch-sowjetischen Wirtschaftsverhandlungen haben die Hoffnung auf eine Belebung der Zusammenführung von gegenwärtig noch in der Sowjetunion lebenden und von ihren Verwandten in der Bundesrepublik getrennten Deutschen neuen Auftrieb gegeben. Tagtäglich erhalten zuständige Stellen der Bundesregierung und des DRK Stapel von Zuschriften, in denen darum gebeten wird, die sich jetzt bietenden Gelegenheiten entschlossen zu nutzen und den sowjetischen Staatschef davon zu überzeugen, daß auch dieses Problem zu jenen gehört, die einer Entspannung der Beziehungen hemmend entgegenstehen.



(co) Rund 450 Millionen harter D-Mark hat Pankow seit 1951 an „Verkehrsgebühren" für die Fahrt durch die Zone eingenommen. Fast vier Millionen D-Mark müssen die westdeutschen und westberliner Autofahrer im Monatsdurchschnitt für die Benutzung „volkseigener" Straßen entrichten, deren Zustand allerdings sehr zu wünschen übrig läßt, weil nur ein geringer Teil der Gebühren für die Instandhaltung verwendet wird. Die Gesamtsumme erhöht sich schätzungsweise noch um etwa fünf Millionen D-Mark an Strafgeldern, die seit 1953 für Verstöße gegen die sowjetzonalen Verkehrsbestimmungen kassiert wurden. Die Binnenschiffahrt ist seit dem 1. Mai 1961 gebührenfrei; dafür mußte die Bundesregierung jedoch auf den weiteren Ausbau der Elbstaustufe bei Geesthacht verzichten.

Schmücker: „Nicht mit deutschen Menschen zahlen"

(HuF) „Wir sind bereit, auch Herrn Chruschtschew zu empfangen, aber der Beweis für die sowjetische Friedensbereitschaft ist erst gegeben, wenn uns die Selbstbestimmung zugestanden ist. Wir wollen dafür materielle Opfer bringen, aber wir können und werden nicht mit deutschen Menschen bezahlen." Mit diesen Worten forderte Bundeswirtschaftsminister Kurt Schmücker in Oldenburg das Selbstbestimmungsrecht für das deutsche Volk. Schmücker betonte entschieden, daß die Bundesrepublik keine Rechtspositionen aufgeben könne, die die Voraussetzung für die Wiedervereinigung seien.

DAS POLITISCHE BUCH

Wie lebte Stalin?

Jack Fishman/J. Bernard Hutton: Das Privatleben des Josef Stalin. Paul-Zsolnay-Verlag, Wien, 248 Seiten, 18,50 DM.

Ein bekannter britischer Publizist (Fishman schrieb u. a. das Buch „Sieben in Spandau" über das Schicksal der in Nürnberg verurteilten Häftlinge in dem sogenannten alliierten Gefängnis) und ein früherer tschechischer Kommunist, der mehrere Jahre als Redakteur an einer Moskauer Zeitung tätig war, sind die Autoren dieses recht interessanten Buches. Das Vorwort schrieb der berühmte Sir Robert Bruce Lockhart, der seit vielen Jahren für den englischen Geheimdienst die Verhältnisse in der Sowjetunion beobachtete. Sie alle wissen zweifellos aus ihren beruflichen Erfahrungen eine ganze Menge gerade auch über die Hintergründe sowjetischer Diktatur und Machtpolitik. Der Titel ist etwas irreführend, denn hier wird nicht nur das private, sondern auch das offizielle Leben des zweiten Roten Zaren beleuchtet. Es wird eine Fülle von Enthüllungen nach den verschiedensten, bei uns kaum bekannten Zeugnissen prominenter Bolschewiken geboten. Für eine neue Auflage sollten allerdings die Quellen genauer verzeichnet und historisch belegt werden. Erst dann bekommt die Gesamtdarstellung ihr volles Gewicht. Es handelt sich ja hier nicht um einen historischen Roman, sondern um den Versuch einer geschichtlichen Darstellung, in der eine Fülle ganz neuer Thesen aufgestellt werden.

Die Autoren sind z. B. der Meinung, daß Stalin nicht Georgier, sondern jüdischer Abkunft war, daß er mindestens zwei seiner Frauen ums Leben bringen ließ und wahrscheinlich sowohl Lenin wie auch den Kriegsminister Frunse und so manche seiner ältesten Freunde mit Gift umbrachte. Nun ist gewiß Stalin das alles wohl zuzutrauen, aber die Beweise müssen hier klarer erbracht werden. Es steht fest, daß Chruschtschews Vorgänger und Lehrer allein von 1935 bis 1938 bei seinen „Säuberungen" etwa 600 000 bis 800 000 Todesurteile vollstrecken und etwa 5 Millionen Menschen in die Lager schaffen ließ. Der heutige sowjetische Parteichef erwarb sich damals den „Ehrennamen" eines „Schlächters der Ukraine". Auf über drei Millionen schätzt man die Todesopfer allein der gewaltsamen Versklavung der Bauernschaft. Wie aus dem relegierten Priesterschüler Dschugaschwili der Verschwörer, Bandenführer und Parteihäuptling Stalin wurde, das wird sehr bewegt geschildert, desgleichen der große Kampf um die Macht nach Lenins Tod. Mit ihm zog abermals ein „schrecklicher Iwan" in den Kreml ein und was sich unter dem neuen Zwingherrn in der alten Zarenburg abspielte, das stand hinter den Greueln der Vergangenheit nicht zurück. Daß übrigens 1953 auch beim Tod Stalins „nachgeholfen" wurde, scheint sicher zu sein. k.

Die Begegnung von Göttingen

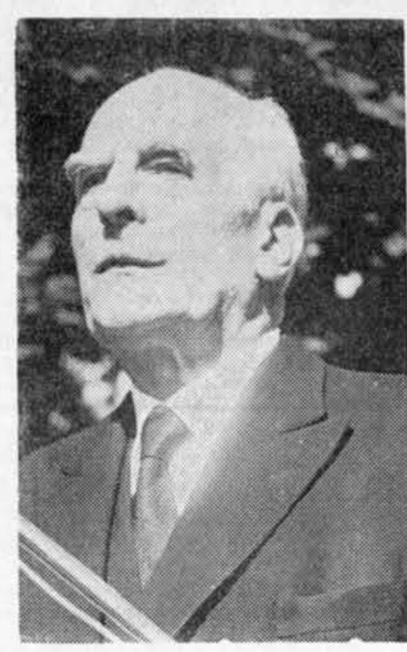




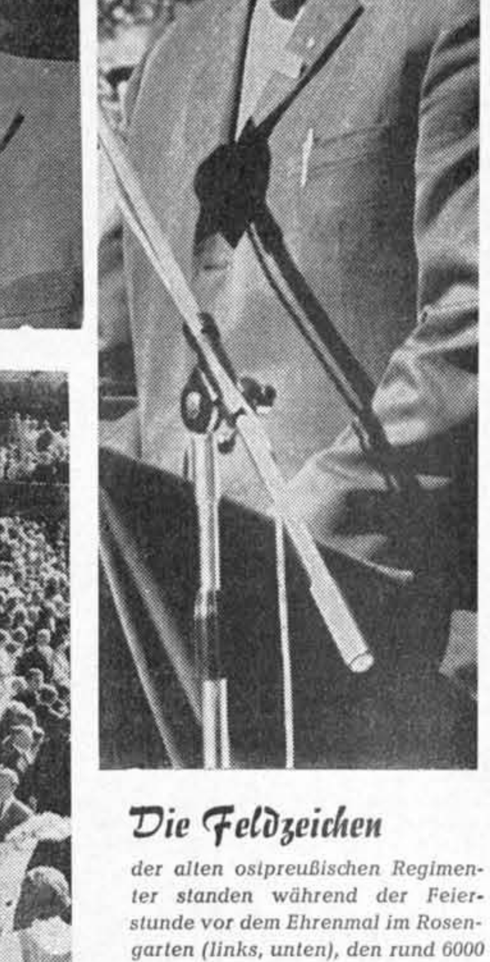














Aus drei Nationen

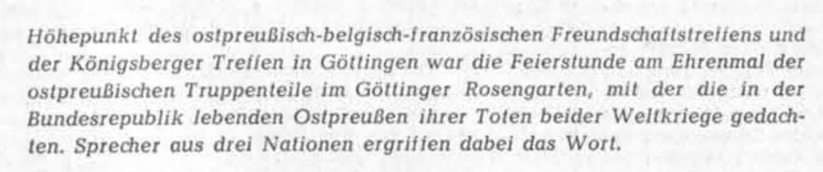
kamen die Sprecher, die bei der Feierstunde im Göttinger Rosengarten der Toten gedachten und zu Einkehr und Versöhnung aufriefen. Von links nach rechts: Kaplan Wolfgang Krzizanowski, Abbé Pierre Badaire (Frankreich), General der Artillerie a. D. Siegfried Thomaschki, Pfarrer Hugo Linck und Abbé Albert Wanet (Belgien).

Die Feldzeichen

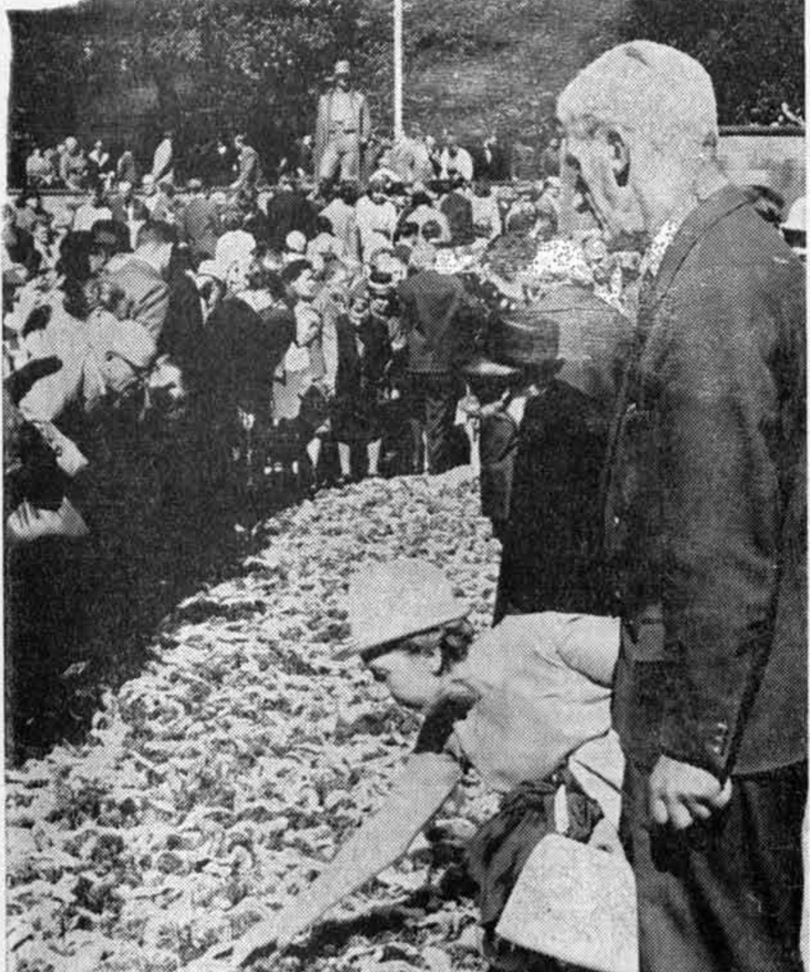
der alten ostpreußischen Regimenter standen während der Feierstunde vor dem Ehrenmal im Rosengarten (links, unten), den rund 6000 Menschen füllten. Gleich neben dem Eingang die schwarze Fahne des Königsberger Grenadierregiments „Kronprinz". Ehrenposten der Bundeswehr flankierten das Standbild im Mittelpunkt des Ehrenmals. Dahinter hatten ein Ehrenzug Panzergrenadiere und das Musikkorps 2 des Heeres Aufstellung genommen.

Leuchtende Blumenteppiche

breiteten sich vor dem Ehrenmal aus, zusammengesetzt aus Tausenden von Sträußen mit weißen Schleifen, mit denen ostpreußische Familien ihrer gefallenen Angehörigen und Freunde gedachten.



Höhepunkt des ostpreußisch-belgisch-französischen Freundschaftstreffens und der Königsberger Treffen in Göttingen war die Feierstunde am Ehrenmal der ostpreußischen Truppenteile im Göttinger Rosengarten, mit der die in der Bundesrepublik lebenden Ostpreußen ihrer Toten beider Weltkriege gedachten. Sprecher aus drei Nationen ergriffen dabei das Wort.









Über den Stacheldraht

blickten Franzosen, Belgier und Ostpreußen an der Zonengrenze bei Niedergandern gemeinsam auf den anderen Teil Deutschlands, den ein Todesstreifen von uns trennt (links). — Unten: Feierstunde zum Königsberger Treffen in der Aula der Pädagogischen Hochschule. Dritter von links Reinhold Rehs.



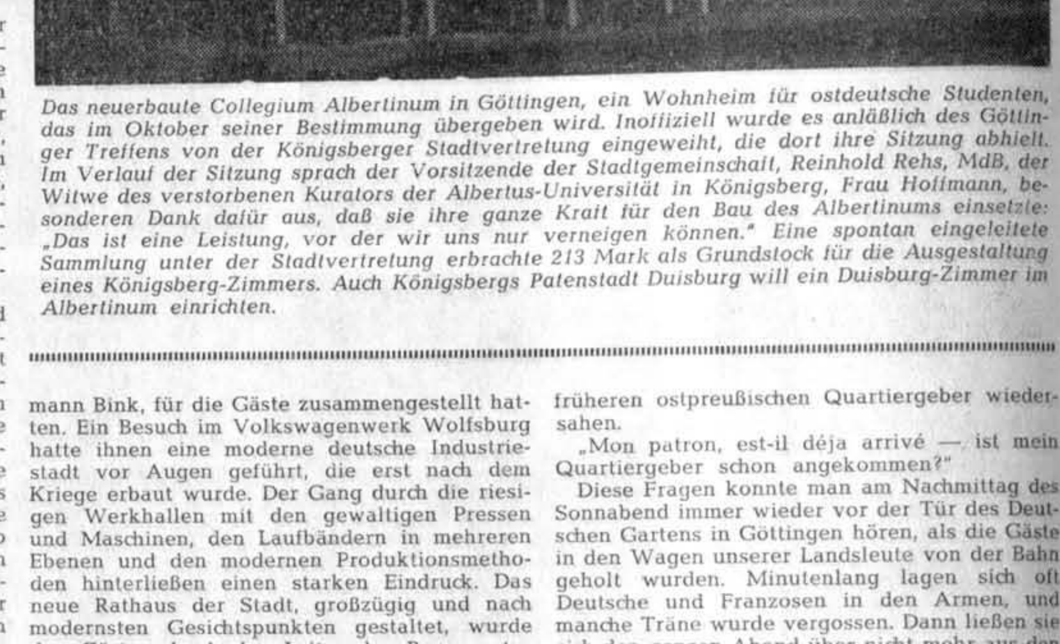
DAS ERLEBNIS VON GÖTTINGEN:

Freundschaft und Treue

Für die jungen Menschen unserer Zeit sind die Begegnungen mit Angehörigen fremder Nationen fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Die ersten Erfahrungen mit dem Austausch von Schülern, Studenten und jungen Menschen im Beruf zwischen Deutschland und Frankreich haben im vergangenen Jahr eine Reihe von positiven Erfahrungen gebracht. Wir alle hoffen und wünschen, daß im Zeichen eines neuen Europa diese Begegnungen zur Grundlage einer Freundschaft zwischen den Nationen werden, die uns die beste Grundlage für einen festen und dauerhaften Frieden scheint.

Etwas anderes ist es, wenn sich ältere Menschen gegenübersitzen, die verschiedene Sprachen sprechen. Nicht nur, daß man von einem gewissen Alter ab Schwierigkeiten hat, eine fremde Sprache zu erlernen — es fehlt auch meist die Selbstverständlichkeit der Jugend, zu der eine gewisse Neugier kommt: wie lebt der andere, wie denkt er über all die Fragen, die auch mich bewegen.

In diesen Göttinger Tagen, von denen wir unseren Lesern bereits in der vergangenen Woche berichteten, schienen alle diese Erfahrungen plötzlich nicht mehr zu stimmen: hier trafen sich Menschen aus drei Nationen, und bei allen Verständigungsschwierigkeiten spürte man eine Gemeinsamkeit, die von der ersten Stunde an jeden der Teilnehmer zum Freund und Nachbarn des anderen werden ließ.



Das neuerbaute Collegium Albertinum in Göttingen, ein Wohnheim für ostdeutsche Studenten, das im Oktober seiner Bestimmung übergeben wird. Inoffiziell wurde es anläßlich des Göttinger Treffens von der Königsberger Stadtvertretung eingeweiht, die dort ihre Sitzung abhielt. Im Verlauf der Sitzung sprach der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft, Reinhold Rehs, MdB, der Witwe des verstorbenen Kurators der Albertus-Universität in Königsberg, Frau Hoffmann, besonderen Dank dafür aus, daß sie ihre ganze Kraft für den Bau des Albertinums einsetzte: „Das ist eine Leistung, vor der wir uns nur verneigen können." Eine spontan eingeleitete Sammlung unter der Stadtvertretung erbrachte 213 Mark als Grundstock für die Ausgestaltung eines Königsberg-Zimmers. Auch Königsbergs Patenstadt Duisburg will ein Duisburg-Zimmer im Albertinum einrichten.

Was war hier geschehen?

Es liegt mehr als zwanzig Jahre zurück, daß französische und belgische Soldaten als Kriegsgefangene in unsere Heimat kamen. Sie kamen unfreiwillig in unser Land, sie kamen mit vorgefaßten Meinungen, oft mit Haß gegen alles, was deutsch war. Ihre Unterbringung in großen Lagern ließ sie zunächst wenig Kontakt mit der Bevölkerung finden. Dann wurden sie, als auch bei uns die männlichen Arbeitskräfte knapp wurden, auf den Höfen und in den Betrieben zur Arbeit eingesetzt.

Eine ostpreußische Bäuerin erzählte mir, wie sie vor der Haustür damals die kleine Gruppe belgischer Kriegsgefangener empfangen habe, die ihr zugewiesen worden war. Das einzige französische Wort, das sie kannte, habe sie zur Begrüßung ausgesprochen: „Messieurs!" Dann habe sie in deutscher Sprache ein paar Worte des Willkommens gesagt. Die Wirkung habe sie selbst überrascht: Die Belgier umdrängten sie, griffen nach ihrer Hand und sagten immer wieder: „Merci, Madame, merci." — Worte des Dankes in ihrer Muttersprache.

Ein Belgier dazu:

„So war es eigentlich überall in Ostpreußen, wohin wir auch kamen. Eine solche Herzlichkeit war mir, der ich ja eigentlich als Gegner in dieses Land kam, bisher noch nicht begegnet. Wenn ich an die Jahre in Ostpreußen zurückdenke, dann ist es vor allem die menschliche Wärme, die Gastfreundschaft, an die ich mich auch heute noch erinnere nach so langen Jahren, als sei das alles gestern gewesen..."

*

Schon im vergangenen Jahre hatte der im Frühjahr verstorbene Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen, Arnold Woelke, ein erstes deutsch-französisches Freundschaftstreffen zur alljährlichen Feierstunde im Göttinger Rosengarten ins Leben gerufen. Die Begegnungen zwischen den früheren französischen Kriegsgefangenen und ihren ostpreußischen Gastgebern von einst hatten auf beiden Seiten den Wunsch nach weiteren Gesprächen, nach engem Kontakt wach werden lassen. Unzählige Briefe gingen hin und her, oft mit Hilfe eines Übersetzers. Als wir im Ostpreußenblatt darüber berichteten, kamen schon wenige Tage später Briefe unserer Landsleute, die dann zu einer wahren Flut anschwollen:

„Helfen Sie mir, unseren ehemaligen Kriegsgefangenen wiederzufinden. Er hieß Pierre. Seinen Nachnamen habe ich leider vergessen. Er war damals 28 Jahre alt, stammte aus der Umgebung von Paris und war von Beruf Gärtner. Er hat meine Frau und meine Kinder auf dem Treck über das Frische Haff betreut. Ihm habe ich es zu verdanken, daß ich meine Familie noch am Leben fand, als ich selbst aus sibirischer Kriegsgefangenschaft zurückkehrte..."

So und ähnlich lauten die Briefe. Die französischen und belgischen Vereinigungen ehemaliger Kriegsgefangener erklärten sich sofort bereit, nach diesen ihren Kameraden zu forschen. In vielen Fällen ist durch die ungenauen Angaben und die Länge der Zeit, die dazwischen liegt, die Nachforschung schwierig. In einer Reihe von Fällen haben die Suchmeldungen bereits zu einem engen Kontakt zwischen den Franzosen und Belgiern und ihren ostpreußischen Gastgebern geführt. Alle diese Suchanfragen gehen seit dem vergangenen Jahr an die französischen und belgischen Stellen weiter und werden dort bearbeitet. Auch die Bilder, die unsere Leser uns schicken, werden in den Zeitungen drüben veröffentlicht.

*

In diesem Jahr, als die Einladungen zum zweiten deutsch-französischen Freundschaftstreffen hinausgingen, hatten bereits Abordnungen der früheren belgischen Kriegsgefangenen ihre Teilnahme angekündigt. Die Beteiligung war trotz aller räumlichen und sprachlichen Schwierigkeiten über Erwarten gut. 34 Gäste aus Frankreich und Belgien kamen einige Tage vor dem Sonntag mit der gemeinsamen Feierstunde im Göttinger Rosengarten in die Universitätsstadt und wurden dort bereits am Bahnhof von ostpreußischen Familien in Empfang genommen, die ihre Gäste ebenso herzlich aufnahmen, wie es die früheren Kriegsgefangenen aus unserer Heimat in Erinnerung hatten.

„Die ostpreußische Gastlichkeit ist mit den Ostpreußen und ihren Familien nach Westdeutschland gekommen", meinte einer der französischen Teilnehmer. „Wir gehören hier ebenso zur Familie wie damals im Kriege."

*

Ja, sie haben nichts vergessen, „unsere" Franzosen und „unsere" Belgier. Der eine erzählte von einem kleinen Dörfchen in der Nähe von Rastenburg, dessen Namen er mühsam buchstabierte, ein anderer berichtete von den Bombennächten in Königsberg, als vor zwanzig Jahren die Innenstadt in Schutt und Asche sank und belgische und französische Kriegsgefangene gemeinsam mit den Königsbergern verletzte und bedrohte Menschen aus der Flammenhölle bargen. Ein dritter erzählte von einem Schneidermeister in Heiligenbeil, bei dem er aufgenommen worden war „comme un fils" — wie ein Sohn. In seinem eigenen Elternhause habe er nicht so viel Liebe empfangen wie in jenem ostpreußischen Heim. Und das in einer Zeit, da es den Deutschen verboten worden war, sich mit ihren Kriegsgefangenen an einen Tisch zu setzen! (Ich brauchte übrigens eine Weile, um aus dem Ortsnamen, den er mühsam hersagte, und der in seiner französischen Aussprache wie „Elienbel" klang, den Namen unseres ostpreußischen Städtchens herauszuhören.)

Wenn auch jeder dieser französischen und belgischen Gäste nur einen kleinen Teil unserer Heimat und ihrer Menschen kennengelernt hat, so ist doch neben der Liebe zu den Menschen auch die Liebe zu unserem Land in ihren Herzen geblieben. Sie ist um so tiefer, als die meisten von ihnen auch das bittere Ende miterlebten, bei dem viele ihrer Kameraden, wie auch unsere Landsleute, den Tod fanden. Das Erlebnis der letzten Monate, Wochen und Tage vor dem Aufbruch ins Ungewisse ist noch so stark in ihnen, daß sie viele Einzelheiten in ihrem Gedächtnis behalten haben. Dieses Erlebnis gibt ihnen das Verständnis für unser Schicksal und für unser zähes Festhalten an unserem Recht auf die Heimat.

Wie stark diese innere Verbundenheit mit unseren Schicksalsfragen ist, das zeigte sich bei einem Besuch im Grenzdurchgangslager Friedland. Im Speiseraum des Lagers erzählte unser Landsmann Chudnokowski, der dort seit vielen Jahren unsere Landsleute betreut, von den Menschen, die in dieser Zeit aus unserer Heimat in den Westen gekommen sind. Er machte die französischen und belgischen Gäste mit einer Familie bekannt, die gerade am Abend zuvor aus Allenstein in den Westen ausgesiedelt worden war.

Der Mann, etwa 35 Jahre alt, seine Frau und die beiden kleinen Mädchen waren noch ein wenig scheu in der fremden Umgebung. Aber sie erzählten in schlichten Worten von ihrem Schicksal, von dem jahrelangen Kampf um die Ausreise zu der Mutter, die bereits seit sechs Jahren in der Bundesrepublik lebt, und zu ihren Verwandten. Sie berichteten von den langen Schlangen von Landsleuten, die viele Stunden vor den Paßbehörden anstehen, um immer wieder ein „Nein" zu hören. Sie berichteten, daß von 4000 Anträgen auf Ausreise nur 15 genehmigt wurden.

„Wir haben unsere beiden Kinder deutsch erzogen", sagte die Frau unter Tränen, „und wir wollten nicht, daß sie in eine polnische Schule gehen und uns entfremdet werden. Und gerade jetzt, bevor die Älteste in die Schule kam, bekamen wir endlich unsere Papiere. Fragen Sie nicht, wie viele Bitten und Tränen, wie viel Hoffnung und Zweifel damit verbunden waren, wie wir gespart und gesorgt haben für diesen Tag."

Die Frauen unserer Gäste waren so erschüttert, daß sie ihren Tränen freien Lauf ließen. Manchem der früheren Kriegsgefangenen lief eine verstohlene Träne über die Wange angesichts dieses Schicksals. Nichts hätte die Gäste nachhaltiger mit dem Schicksal der deutschen Trennung vertraut machen können, als diese Begegnung im Lager.

*

Es war ein reichhaltiges Programm, das die Kreisgruppe und ihr rühriger Vorsitzender, Hermann Bink, für die Gäste zusammengestellt hatten. Ein Besuch im Volkswagenwerk Wolfsburg hatte ihnen eine moderne deutsche Industriestadt vor Augen geführt, die erst nach dem Kriege erbaut wurde. Der Gang durch die riesigen Werkhallen mit den gewaltigen Pressen und Maschinen, auf den Laufbändern in mehreren Ebenen und den modernen Produktionsmethoden hinterließen einen starken Eindruck. Das neue Rathaus der Stadt, großzügig und nach modernsten Gesichtspunkten gestaltet, wurde den Gästen durch den Leiter des Presseamtes gezeigt. Bürgermeister a. D. Raddatz, der Vorsitzende der Gruppe, berichtete über die Patenschaft, die Wolfsburg mit der südfranzösischen Stadt Marignon verbindet und zeigte den Gästen das großzügige Kulturzentrum mit der Bibliothek und den Räumen für die Jugend. Hier standen die Gäste im Gang vor den Wappen der ostdeutschen Provinzen, die jedem Besucher durch die farbige künstlerische Ausführung in Mosaikarbeit gleich ins Auge fallen.

Ein Empfang des Rates der Stadt Göttingen im historischen Rathaus leitete über zu einem Bunten Abend mit der Kreisgruppe Göttingen im Deutschen Garten, bei dem vor allem die Deutsche Jugend des Ostens mit ihren Darbietungen viel Beifall erhielt. Hier kam es zu angeregten Gesprächen zwischen Deutschen, Franzosen und Belgiern. Die früheren Gefangenen besannen sich auf ihre Deutschkenntnisse, die sie in unserer Heimat in oft jahrelangem Aufenthalt gesammelt hatten. Bei den Gesprächen mußte oft durch Gesten nachgeholfen werden, ein Dolmetscher sprang ein oder Landsleute, die die französische Sprache beherrschten.

Über die Wiedervereinigung Deutschlands und die völkerrechtlichen Grundlagen unserer Forderung auf Wiederherstellung der Grenzen von 1937 sprach vor der Fahrt an die Zonengrenze und in das Durchgangslager Friedland Herbert Marzian vom Göttinger Arbeitskreis. In ihrer Muttersprache wies er die Gäste auf die Opfer hin, die der Krieg und die Vertreibung für die Bevölkerung der ostdeutschen Provinzen jenseits von Oder und Neiße mit sich brachte — allein 20,7 Prozent der Bevölkerung Ostpreußens wurden durch Krieg und Vertreibung dahingerafft. Er schilderte die schweren Jahre des Wiederaufbaus nach dem Kriege und die internationale Hilfe, ohne die vor allem die Vertriebenen niemals Herr ihrer Not geworden wären.

Den Höhepunkt dieser menschlichen Begegnung brachte aber der Sonnabendabend, an dem die französischen und belgischen Gäste ihre früheren ostpreußischen Quartiergeber wiedersahen.

„Mon patron, est-il déja arrivé — ist mein Quartiergeber schon angekommen?"

Diese Fragen konnte man am Nachmittag des Sonnabend immer wieder vor der Tür des Deutschen Gartens in Göttingen hören, als die Gäste in den Wagen unserer Landsleute von der Bahn geholt wurden. Minutenlang lagen sich oft Deutsche und Franzosen in den Armen, und manche Träne wurde vergossen. Dann ließen sie sich den ganzen Abend über nicht mehr aus den Augen.

Auch hier war die Verständigung im Anfang noch schwierig. Aber bei einem Tulpchen Bier, einem Glas Wein oder einem handfesten Korn klappte es immer besser. An allen Tischen konnte man hören, wie Erinnerungen ausgetauscht wurden: „Die kleine blonde Hilde, was ist aus ihr geworden?" — „Beim Nachbarn waren doch Zwillinge...", „die Frau aus dem letzten Haus an der Straße, die mir immer Zigaretten gegeben hat, wo ist sie geblieben?" und so fort. Nur einer der Belgier saß traurig daneben. Aus irgendeinem Grunde hatten „seine Leute" nicht kommen können, die irgendwo in der Lüneburger Heide wohnen. Er wird ihnen schreiben, wird aus den paar deutschen Worten, die er noch beherrscht, einen Brief zusammensetzen.

„Und vielleicht kommen sie das nächste Mal..."

„Wollen Sie denn wiederkommen, trotz dieser Enttäuschung?" frage ich.

„Aber natürlich, Madame!" antwortete er, fast gekränkt, und erzählte mir, daß er eine Woche Verdienstausfall gern in Kauf genommen habe, um nur herzukommen.

Es wird spät an diesem Abend, als sich die letzten Gäste von ihren deutschen Freunden verabschieden.

*

Es gäbe noch viel zu berichten aus diesen Tagen. Aber so, wie die französischen und belgischen Gäste wiederkommen werden, so werden wir auch im Ostpreußenblatt immer wieder von neuen Begegnungen und Erinnerungen zu berichten haben.

Eines ist uns allen klargeworden in diesen Tagen: Wenn auch auf der politischen Ebene solche Gespräche möglich wären wie hier, dann wäre es in vielem besser bestellt um die Verständigung zwischen den Völkern.

Lassen wir noch einmal einen der belgischen Kriegsgefangenen zu Wort kommen, der fünf Jahre lang in Königsberger Betrieben gearbeitet hat und der hier in Göttingen seinen früheren Wachmann wiedergefunden hatte, einen Landsmann aus Pillau:

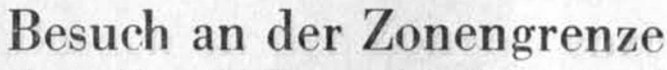
„Als ich nach Kriegsende wieder in meine belgische Heimat kam, da bin ich oft von meinen Landsleuten bedauert worden, daß ich so viele Jahre weit weg von meiner belgischen Heimat unter Deutschen zubringen mußte. Ich hätte doch die besten Jahre meines Lebens drangeben müssen, so meinten sie.

Ich habe ihnen gesagt: Ich möchte diese fünf Jahre in meinem Leben nicht missen. Ich bin nach Ostpreußen gekommen als Gegner Deutschlands und sah in jedem Deutschen meinen Feind. Ich habe so viel Herzlichkeit, so viel menschliche Anteilnahme, so viel Gastfreundschaft dort erlebt, daß ich als ein Freund des deutschen Volkes und der Ostpreußen zurückgekommen bin. In diesen fünf Jahren habe ich gelernt, daß über alle Schranken zwischen den Völkern hinweg die Menschlichkeit steht, das Verständnis für das Schicksal des Nächsten. Mich haben diese Jahre im Grunde reich gemacht. Ich habe viel für mein späteres Leben daraus gelernt."

Und einer seiner französischen Kameraden, Monsieur Richard, Präsident einer der großen französischen Kriegsgefangenenorganisationen, sprach aus, was wohl alle unsere Gäste mitnahmen von dieser Begegnung:

„Sie haben uns die Freundschaft gegeben, die uns damals gefehlt hat — fern von unserem Lande. Wenn wir nach Hause zurückkehren, dann werden wir alles tun, damit Sie, liebe ostpreußischen Gastgeber, einmal dahin zurückkehren können, wo Sie geboren sind."

RMW



Besuch an der Zonengrenze

Ein blauer Omnibus, voll besetzt mit Franzosen, Belgiern und ihren ostpreußischen Freunden, gefolgt von einigen Personenwagen, verläßt Göttingen, biegt nach wenigen Kilometern auf eine Nebenstraße ein und hält schließlich auf freier Strecke — so scheint es jedenfalls, denn die sanfte Hügellandschaft bildet eine harmonische Einheit, in der es keinen natürlichen Bruch gibt. Doch der Bruch ist da, von Menschenhand geschaffen. Der Schlagbaum kurz vor dem Wagen zeigt ihn an: Die Zonengrenze.

Beamte des Zollgrenzdienstes empfangen die Aussteigenden, übergeben ihnen Flugblätter mit Erläuterungen und Darstellungen der Anlagen auf der anderen Seite der Demarkationslinie.

Ein paar Schritte, und wir stehen an dem Stacheldraht, der die Grenze der freien Welt bildet. Bereitwillig reichen die Zollbeamten den Gästen ihre Ferngläser, die für einen Blick nach drüben schweigend von Hand zu Hand weitergegeben werden. Auch wir werden beobachtet. — aus dem Wachtturm auf der anderen Seite des Todesstreifens ist ein Scherenfernrohr auf uns gerichtet, und eben rollt ein Pferdefuhrwerk mit Soldaten an: Ulbrichts KZ-Wächter haben Ablösung.

Die Landschaft sieht so friedlich aus unter dem blauen Septemberhimmel, aber sie kennt keinen Frieden: Hier und da Wachttürme jenseits des verminten Todesstreifens, Stacheldraht, dort eine Scheinwerferstellung, von der aus nachts das Gelände erhellt wird, damit niemandem die Flucht aus der Zone der Unfreiheit gelinge. Neben einem Kontrollturm ein riesiges Plakat in jener widerlichen Phraseologie, die verkündet, daß nur drüben das friedliche Deutschland zu finden sei... Schweigen lastet auf der Gruppe. Die ausländischen Gäste studieren die Handzettel, vergleichen sie mit dem, was sie sehen, beginnen allmählich zu fragen, bis sich die Ferngläser nach rechts richten, wo eine dreiköpfige Streife der sogenannten Volksarmee durch das friedlose Land streicht, mit Karabinern und Maschinenpistolen bewaffnet und die honigsüßen Worte des verlogenen Plakats Lügen strafend. Besser könnte man es den Franzosen und Belgiern gar nicht demonstrieren: Drüben ganze Rudel schwerbewaffneter Ulbricht-Söldner, hier zwei Zollbeamte mit Pistolen mittleren Kalibers, begleitet von einem Schäferhund.

Die Sonne beschert uns einen wunderschönen Tag, aber die Heiterkeit ist verflogen, mit der wir uns morgens begrüßten. Noch ein Blick nach drüben, auf das Land, das auch Deutschland ist, dann gehen wir zum Wagen zurück, und einer der Belgier sagt leise: „Wenn diese Grenze nun zwischen Lüttich und Löwen verliefe... welcher Wahnsinn..."

HUS

Heimatliche Waldgeister: Die Pilze

Längst untergegangene Kulturvölker kannten und schätzten bereits Pilze und Pilzgerichte. Im abergläubischen Mittelalter rankten sich Gruseln und Hexenglauben um diese „unheimlichen Waldgeister", und es ist nicht verwunderlich, daß nicht nur Liebes- und Zaubertränke aus ihnen gebraut wurden, sondern daß auch manch unbequemer Zeitgenosse plötzlich starb, weil man ihm Giftpilze in ein Pilzgericht gemischt hatte.

Vielleicht gehört in diese gruselige Erinnerung auch der kaum auszurottende Aberglaube, man könne Giftpilze beim Kochen daran erkennen, daß sich ein silberner Löffel dabei schwarz färbe oder eine mitgekochte Zwiebel blau, daß Pilze, an denen Schnecken gefressen hätten, ungiftig seien oder daß angenehmer Geruch und Geschmack auf Genießbarkeit hindeuteten. Diese alten „Regeln" sind völlig falsch und ein lebensgefährlicher Unsinn!

Das einzige Hilfsmittel ist die genaue Kenntnis der eßbaren Pilze. Nur sie wollen wir suchen! Wir sollten immer nur gesunde Pilze sammeln, keine faulen. Am besten sollten wir die Pilze im Walde putzen und in luftigen Spankörben transportieren (keine Plastiktüten nehmen!). Es ist für die Pilzpflanze, deren lebensführendes Mycel unterirdisch verläuft, belanglos, ob man die Pilze abschneidet oder ob man sie vorsichtig aus dem Boden dreht. Wir dürfen aber nicht die schützende Moosdecke aufkratzen, um nach kleinen „Geelerkes" darunter zu suchen!

Wer heute einen Wagen hat, kann leicht bis dicht zu den Pilzwäldern gelangen. Leider gibt es viele Mitmenschen, die sich dort nicht zu benehmen wissen. Zertrampelte Pilze, leere Dosen, Papier, weggeworfene Flaschen kennzeichnen den Weg dieser „Kulturträger". Jeder Pilzsammler sollte aber Naturfreund und Naturschützer sein und seine Ehre darein setzen, so wenig wie möglich Spuren seiner Anwesenheit zu hinterlassen!



Zum Pilzsammler gehört ein gutes Pilzbuch mit zuverlässigen Abbildungen, möglichst so handlich, daß er es leicht in der Tasche mitführen und danach in Zweifelsfällen schon beim Suchen die Pilze bestimmen kann. Es ist seine Pflicht, sich genau die Kennzeichen der Giftpilze einzuprägen, vor allem die der verschiedenen Knollenblätterpilze, auf die die meisten Pilzvergiftungen zurückzuführen sind. Das Gefährliche an ihnen ist, daß die Anzeichen der Vergiftung frühesten nach 5 bis 6 Stunden eintreten, das lebensgefährdende Gift also längst seine unheimliche Zerstörungsarbeit begonnen hat.

Die Bedeutung der Pilze für Volkswirtschaft und Ernährung wird dadurch unterstrichen, daß in München ein staatliches Institut für Pilzforschung und Pilzverwertung errichtet wurde. Ferner gibt es in allen größeren Städten Pilzberatungsstellen, die meist auf den Märkten das Pilzangebot prüfen und die Pilzsucher beraten.

Der Nährwert der Pilze entspricht ungefähr dem der feineren Gemüse mit bis zu 5,8 Prozent Eiweiß. Die Ausnutzung für die Ernährung hängt weitgehend von der Zubereitung ab. Wenn wir die Pilze vorher abkochen und zu lange garen, macht sie das zäh und mindert ihren Wert. Es paßt eigentlich zu allen Pilzen, wenn man sie in Speck und Zwiebeln anschwitzt, sie Saft ziehen läßt, den man mit saurer Milch oder Sahne leicht bindet. Kein Wasser zugießen! Zur Aufwertung mit Vitamin C zuletzt grüne Petersilie einstreuen.

Eine Ausnahme macht der Reizker, der nach dem Säubern in große Stücke geschnitten, sofort in Reibbrot gewälzt und kurz gebraten wird. Es schmeckt auf diese Weise vorzüglich, nur langes Braten und Stehenlassen macht ihn zäh. Bei der Behandlung den austretenden Saft „beschonen".

Man kann Pilze für die Winterversorgung trocknen. Auf Fäden ziehen und in der Sonne oder gelinder Herdwärme schnell trocknen lassen oder auf Horden ausbreiten. Die Trockenpilze lassen sich zu vielen Gerichten wie frische verwenden, man muß sie nur einige Stunden vorher einweichen.

Übrigens noch eine „Sage", die jeden Sommer wieder auftaucht: daß der Gebrauch von Aluminiumtöpfen die Pilze giftig mache! Das ist genauso ein Unsinn wie die Färbung des Löffels. Bei Prüfungen der Sachlage ergab sich stets, daß entweder giftige oder faule Pilze mitgekocht worden waren oder ein Rest im Topf stehen geblieben war (in der warmen Küche noch dazu!), der nach einem Tage aufgewärmt wurde. Pilze soll man nie aufwärmen, das ist gefährlich!

Pilzsuppe: Pilze säubern und fein wiegen. In gewürfeltem Räucherspeck Zwiebel anschwitzen, Pilze dazugeben, durchschmoren, Brühe aufgießen und mit Mehl und saurer Sahne binden. Petersilie überstreuen.

Pilzsoße: Genau wie Suppe herstellen, nur mehr Pilze und weniger Brühe nehmen. Die Soße soll recht dick sein.

Pilze geschmort: Steinpilze, Birkenpilze, Champignons und Pfifferlinge (unsere geliebten Gelböhrchen) schmecken jeder für sich allein gekocht am besten. Wenn man aber selbst Pilze sucht, wird man wohl meist eine Mischung haben, die man gemeinsam kocht. Es bleibt immer die gleiche Zubereitung, nur der Geschmack ist verschieden.

Wir essen die Pilze mit Kartoffeln, aber auch als Füllung zu Tomaten, Paprika, Pasteten, Gurken, Eierkuchen und Omeletts oder eingebettet in einen Reisrand. Hat man nur wenig Pilze, mischt man sie nach dem Schmoren mit fertig gekochtem Reis und gibt Salat dazu.

Als ganz feines Gericht richtet man das Pilzgericht auf Toast an.

Gebratene **Leber mit einer Pilzauflage** oder gar ein Kalbskotelett, so angeboten, rechnen zu den begehrtesten Fleischspeisen.

Sehr erfreulich ist auch eine Begegnung auf dem Teller von **Rührei mit Pilzgemüse.**

Eine **Pilzmajonäse** eignet sich zu jeder kalten Platte.

Jede **Bratensoße,** in der man Pilze mitschmort, seien es frische oder getrocknete, hat eine vortreffliche Würze.

Besonders fein sind dazu **Mousserons,** die winzigen Knoblauchpilze, die man auf Fichtennadeln in quadratmetergroßen Stellen findet. Das Sammeln ist eine rückenplagende Sache, der Erfolg läßt aber die Zunge schleckern!

Champignons sind durch die Anzucht in Kellern und früheren Bunkern ein feines, das ganze Jahr über angebotenes, preiswertes Gemüse geworden. Sie sind viel leichter in unsere Küche zu holen als etwa große Steinpilze, die man wie ein paniertes Kotelett braten kann — sie schmecken köstlich.

Zum **Pilzkotelett** kann man gemischte Sorten oder nur allein Champignons oder Steinpilze nehmen. Man weicht zwei Brötchen in $^1/_4$ Liter Milch ein und drückt sie aus. 375 Gramm frische oder 25 Gramm getrocknete, eingeweichte Pilze werden fein gewiegt und mit Butter und einer Zwiebel geschmort, mit dem Brötchenbrei vermischt, mit einem Ei, Pfeffer, Salz und soviel Reibbrot vermengt, daß eine bindige Masse entsteht, die man zu Koteletts formen kann, in Reibbrot paniert und auf der Pfanne brät. Man kann mit dem Bratfett zusätzlich noch eine Sahnesoße zu den Pilzkoteletts komponieren.

Pilze in Essig eingelegt: Man kocht dazu die Pilze in Essig-Salzwasser ab, läßt sie abtropfen und schichtet sie in einen Topf. Guten Essig übergießen. Nach 6 bis 8 Tagen wird der Essig abgegossen und mit Zwiebeln, Pfeffer, Gewürz, Lorbeerblatt, Estragon und etwas Salz durchgekocht, abgekühlt und durch ein feines Sieb über die Pilze gegossen, die man in kleine Gläser umgefüllt hat.

Margarete Haslinger



Scherenschnitt: Hannelore Uhse

Das heimliche Pilzgericht

Meine Eltern waren begeisterte Liebhaber schmackhafter Pilzgerichte, die meine Mutter vorzüglich zuzubereiten verstand; sie lehrte mich auch, die eßbaren Arten von den giftigen zu unterscheiden. Besondere Vorsicht geboten ist bei den Champignons, die einen gefährlichen Doppelgänger haben, den äußerst giftigen Knollenblätterpilz. Deshalb verzichten viele Leute lieber ganz auf ihren Genuß.

Als ich nach dem Ersten Weltkrieg aus der Schweiz, meiner eigentlichen Heimat, nach Ostpreußen kam, fiel mir diese Abneigung ganz besonders auf. Auf den Pferdeweiden im Samland etwa traten die Champignons massenhaft auf — doch schien niemand sie zu sammeln. Bekanntlich wachsen diese Pilze in fast mathematisch abgezirkelten Kreisen, den sogenannten „Hexenkreisen" — vielleicht war es das, was sie den Landleuten besonders verdächtig machte. Als ich einmal einen Hut voll schönster Pilze der Gutsherrin in die Küche brachte, warf sie mich damit kurzerhand hinaus: ob ich denn alle vergiften wolle!

Später, auf einem anderen Gut, sah ich die Champignons wieder in Mengen zwischen den Gräsern leuchten, als ich mit dem Kutscher die Arbeitspferde heimholte von der Weide. Er meinte: „Ach die, das is nuscht tom Äte." Als ich aber später zur Arbeit mit aufs Feld ging, da sah ich Anna, die Köchin, wie sie eifrig Champignons sammelte.

Doch vergeblich wartete ich auf das Pilzgericht. Weder zu Mittag noch abends kamen sie auf den Tisch. Anderntags sah ich Anna wieder, die eifrige Sammlerin. Als ich sie fragte, vernahm ich zu meinem Erstaunen, daß die Champignons allein für den Gutsherrn bestimmt wären.

Mein Appetit war geweckt. Ich machte mich an den Kutscher heran, erzählte von unseren Mahlzeiten zu Hause und machte ihm den Mund wässrig auf Champignons. Aber seine Frau wollte davon nichts hören. Der Kutscher Adolf, inzwischen selbst begierig auf die Köstlichkeit, rief schließlich Frau Jänke zu Hilfe, die früher als Köchin im Gutshaus gearbeitet hatte; schon damals hatte sie dem Gutsherrn die Champignons zubereiten müssen. Sie brachte die nötigen Gewürze und Zutaten mit. Die immer noch heftigen Bedenken von Adolfs Frau wurden im Sturm überrannt, und Frau Jänke zauberte ein köstliches Pilzgericht, das wir uns beide schmecken ließen. Als Adolf und seine Frau sahen, daß wir nicht allsogleich tot umfielen, griffen sie zu und kamen allmählich auch auf den Geschmack. Adolf wollte sich sofort auf den Weg machen, um eine zweite Portion zu sammeln; ich schlug vor, am nächsten Abend eine Wiederholung zu feiern.

Es blieb nicht beim ersten und auch nicht beim zweiten Mal. Ja — wir trieben unser Schlemmerleben so auf die Spitze, daß die Köchin Anna nur noch wenige Pilze fand; die Küche wurde Thema der mittäglichen Tischgespräche, und der Gutsherr erboste sich sehr. Doch fand niemand eine plausible Erklärung für das plötzliche Ausbleiben der edlen Wiesengewächse; man tippte auf Diebe, und das war gar nicht so sehr danebengetippt, nur ihlten wir uns gar nicht als schlechte Menschen, Adolf, seine Frau und ich.

Da saßen wir eines Abends wieder beisammen. Eben hatte Frau Jänke angerichtet. Sie sprach ein kurzes Tischgebet, und die Frau des Kutschers fügte, wie sie immer zu tun pflegte, hinzu: „Lieber Gott, laß keine giftigen dabei sein!" Da klopfte es kurz an der Tür, und der Gutsherr trat ein. „Guten Abend!" sagte er und wandte sich gleich an Adolf: „Morgen früh muß ich fort . . ." — er stutzte, hielt mitten im Satz inne, schnupperte und trat näher zum Tisch: „Ach kiek mal die Lorbasse — hier sind meine Champignons!" Und dann folgte ein Donnerwetter, wie ich es selten erlebt habe. Dann ordnete er an, wozu er eigentlich gekommen war: Adolf solle ihn in der Frühe des anderen Tages zur Bahn fahren, und ich, ich solle ihn am Abend wieder abholen.

Eine Weile saßen wir wie erstarrt. Als erste fand Frau Jänke die Sprache wieder: „Kinder, ätet, dat ward unsere Henkersmoaltied sien!" Ich folgte ihrem Beispiel, denn vor meiner möglichen Ausweisung wollte ich doch noch einen gehörigen Happen ostpreußischer Champignons einpacken. Uns packte der Galgenhumor, wir ließen die Flasche kreisen, und es wurde der lustigste Abend von allen. Nur in der Nacht, da war mir so elend . . . sollte ich doch noch einen giftigen Pilz erwischt haben?

Das Ende von der Geschichte: Auf der Heimfahrt am nächsten Abend, da ich den Gutsherrn von der Bahn abholte, nahm er mich nochmals ins Gebet. Er ahnte, daß ich der Urheber der Geschichte war, und ich erzählte ihm alles. Schließlich lud er mich ein, das Pilzgericht mit ihm zu genießen. Angesichts der Tatsache, daß wir die Schlemmerei überlebten, überwand auch seine Familie am Ende ihre Scheu, und so kam es, daß fortan die Champignons als Teil der Mahlzeit auf der Familientafel standen.

Noch jetzt, nach so langer Zeit, wo ich mit meiner Familie wieder die heimatlichen Gefilde und Wälder nach Pilzen absuche, und meine Frau die herrlichsten Gerichte zaubert, denke ich gern an meine Zeit in Ostpreußen, an die weiten Wiesen und Koppeln — und an die duftenden Champignons zurück.

Artur Geiser

Einhüten bei Tante Idchen

Eine blumige Wiese und darauf schwarzgefleckte Kühe — welch lieblicher Anblick, wie friedlich! Tief atmet der Städter die würzige Landluft und betrachtet wohlwollend das Idyll. Mehr hat er ja schließlich mit den Kühen nicht zu tun.

Das dachte ich auch immer, bis ich eines Tages nähere Bekanntschaft mit Kühen machen mußte. Ja, mußte, denn ich war vor zwanzig Jahren „Arbeitsmaid" in der Memelniederung. Die beliebteste „Außendienststelle" war „unser Tante Idchen". Es war sozusagen eine Auszeichnung, dort einige Wochen arbeiten zu dürfen.

Tante Idchen, wie jeder sie nannte, bewirtschaftete mit ihrem Bruder, dem Onkel Franz, einen etwa 40 Morgen großen Bauernhof. Sie tat es weise und humorvoll, buk die schönsten Schmantwaffeln, ließ uns süße Himbeeren schmecken und bemutterte „ihre Freileins" liebevoll. Man konnte viel lernen von ihr — nicht nur die Landarbeit! Tante Idchen mag es nicht immer leicht mit uns unerfahrenen jungen Dingern gehabt haben. Weil sie aber so gütig und mütterlich zu allen war, war es natürlich Ehrensache, recht fleißig zuzupacken und zu helfen, so gut man es verstand.

Ich war erst wenige Tage dort, als sie eines Morgens im „guten Schwarzen" erschien und feierlich erklärte, sie müsse nach Tilsit fahren. Alles sei geregelt, bis sie am Abend zurückkäme. Ich solle es mir bequem machen und das Haus hüten. Einzige Aufgabe: Die drei wohlgenährten Kühe zur Tränke am Bach zu führen. Eine „spickte" zwar, die andere wolle immer in den Weizenschlag, aber die dritte sei brav.

Tante Idchen verabschiedete sich fröhlich und wanderte munter der Chaussee zu. Ich sah der immer kleiner werdenden Gestalt nach und stand am Feldweg, der durch die Wiese lief. Dort grasten Tante Idchens Kühe friedlich, angepflockt an langen Ketten.

Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit überkam mich. Die Kühe offenbar auch, denn sie hörten zu grasen auf und beäugten mich. Bei aller Tierliebe war mir doch herzlich unbehaglich — welche von ihnen „spickte" wohl — und was tat man in einem solchen Fall? Eine ganze Weile konnte ich mich und meine Gedanken von den Gehörnten abwenden und mich mit süßen Himbeeren trösten. Unerbittlich aber kam die Stunde des Tränkens näher. Mit dem Mut eines Toreros ging ich also zur Weide. Sofort betrachteten mich die Kühe interessiert. Wie der kleine Fritz im Dunkeln pfeift, so fing ich zu reden an, um mir Mut zu machen!

So löste ich also Kette um Kette von den Pflökken und schlang sie mir fest um die Arme. Schon wollte ich aufatmen und mit meinen Kühen zum Bach spazieren, als die urplötzlich ein trompetenartiges Gebrüll erschallen ließen und wie besessen dem Bach zustrebten. Im wilden Galopp (Oh, wie können Kühe rennen!) ging es davon — drei Kühe an Ketten — und ich auf Schlorren, wie ein Wellenreiter von ihnen übers hohe Gras gezogen, hinterher! Gelähmt vor Schreck und obendrein gefesselt durch die Ketten, war mir gar nichts anderes möglich, als dem Dreiergespann zu folgen, gemartert von schrecklichen Vorstellungen und vergeblich Halt gebietend!

So plötzlich, wie diese seltsame Fahrt begonnen hatte, so plötzlich hörte sie auch auf. Nämlich am Bach.

Unschuldsvoll wie Lämmer schlabberten meine Kühe das kühle Naß. Sie würdigten mich keines Blickes mehr. Ich befreite meine zerschundenen Arme von den schrecklichen Ketten und kühlte sie gleichfalls im Bach! Unaufgefordert strebten die Kühe dann dem Stall zu.

Tante Idchen kehrte vergnügt heim. Ich wagte nicht, von meinem Abenteuer zu berichten, obwohl sich Tante Idchen mit Recht wunderte, daß die Tiere die Ketten noch am Hals hatten.

„Die Ketten können Se nächstes Mal am Pflock lassen, Freilein! Sonst haben Se ja alles scheen gemacht. Is auch nich schwer, de Kiehe wissen schon, wo das Wasser is!"

Ja — die Kühe wußten es — bloß ich hatte bis dahin von Kühen nichts gewußt!

Hannelore Uhse

Pilzsammelsurium

Einen sorgsamen Ratgeber für Pilzverehrer und Pilzverzehrer nennt Hellmut von Cube sein Büchlein, das sich eingehend und liebevoll mit den heimischen Waldgeistern befaßt, die sich in vielen Gegenden erst sehr langsam ihre Freunde unter den Feinschmeckern erobern konnten. Es ist interessant zu lesen, daß auch hier von dem „pilzliebenden Osten" und dem „pilzfeindlichen Westen" die Rede ist. Man sollte solche Worte nicht verallgemeinern, aber wir wissen selbst nur zu gut, wie heimisch der Segen aus den Wäldern unserer Heimat und von den Wiesen seinen festen Platz in unserer Küche war. Eine Reihe von Rezepten, vor allem solchen, die in allgemeinen Kochbüchern kaum zu finden sind, geben auch der Hausfrau viele Anregungen. Der besondere Wert dieses hübschen Bändchens liegt allerdings in den Erfahrungen und Betrachtungen eines Pilzkenners und Pilzliebhabers, der überaus interessant und anregend zu plaudern weiß. So können wir ihm nur zustimmen, wenn er sagt:

Wer die Pilze, die er selbst gesammelt hat, verzehrt, hat sich außer dem sprichwörtlich besten Koch, dem Hunger nämlich, auch ein einzigartiges Gewürz besorgt: Er schmeckt nicht nur die Pilze, sondern auch den Pilzausflug, die ganze geliebte Natur, durch die er gewandert ist, er schmeckt nicht nur die Zitrone, sondern auch das Aroma des Waldes, den Tau der Unberührtheit, er schmeckt nicht nur die Petersilie, sondern auch seinen süßen Stolz. Das Gewürz heißt, ich gebe es zu, Einbildung, aber diese Einbildung ist würziger als jedes Gewürz, wirklicher als jede Wirklichkeit.

Hellmut von Cube: Pilzsammelsurium, Pappband, 136 Seiten, Ernst-Heimeran-Verlag, München 23, 5,80 DM.

Hilfe bei der Berufswahl

Je vielfältiger die beruflichen Möglichkeiten für junge Menschen in unserer Zeit geworden sind, desto schwieriger wird es für uns Eltern, aber auch für unsere Jungen und Mädchen, sich in dieser so entscheidenden Frage zurechtzufinden. Es beginnt sich bei den Eltern langsam die Erkenntnis durchzusetzen, daß es für einen jungen Menschen, der die Schule verläßt — ob Junge oder Mädchen — nicht entscheidend ist, sobald wie möglich Geld zu verdienen. Das beste Kapital, das man der Jugend auf den Lebensweg mitgeben kann, ist eine gründliche Ausbildung in einem Beruf, der dem jungen Menschen liegt und ihr auch später neben dem sicheren Auskommen Freude an der Arbeit gibt.

Wir möchten unsere Leser, die uns immer wieder um Rat fragen, auf ein ausgezeichnetes Sammelwerk hinweisen: Die **Blätter zur Berufskunde.** Sie wurden herausgegeben von der Bundesanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in Nürnberg. Eine Übersicht, die in Buchhandlungen erhältlich ist oder beim Verlag angefordert werden kann, gibt einen Überblick über die erschienenen Bände und erleichtert die Wahl der gewünschten Blätter. **Jedes Heft kann für sich bezogen werden.** Die Blätter zur Berufswahl sind eingeteilt in drei große Gruppen, die nach dem Schulabschluß gegliedert sind. Es gibt also Einzelblätter für Volks- und Mittelschüler, für Schulabgänger mit Mittelschulabschluß oder Oberstufenreife und schließlich für Abiturienten. Unter dem Sammeltitel „Band I—III, Sondergebiete" sind weitere Berufe beschrieben, für die eine bestimmte schulische Vorbildung nicht unbedingt gefordert wird. In jedem Einzelheft ist der betreffende Beruf mit seinen Möglichkeiten genau beschrieben, aber auch die Möglichkeiten des Aufstiegs oder der Spezialisierung, ebenso die erwarteten Eigenschaften des jungen Menschen und der Ausbildungsweg. Alle diese Blätter werden laufend auf dem neuesten Stand gehalten. Bei Sonderbestimmungen in den einzelnen Ländern sind auch diese verzeichnet. Für Lehrer und Eltern, aber auch für die jungen Menschen selbst, geben sie die Möglichkeit, sich eingehend über den gewünschten Berufsweg zu orientieren.

Blätter zur Berufskunde, erschienen im Bertelsmann-Verlag, Bielefeld, Preis je nach Umfang je Heft 0,55 bis 2,— DM, im Kartonumschlag 0,70 bis 2,30 DM. Bei Abnahme größerer Mengen gibt es erhebliche Sonderrabatte.

Für junge Mädchen, die sich eine rasche Übersicht über Berufsmöglichkeiten verschaffen wollen, weisen wir noch auf das Bändchen **Berufsfibel für Mädchen** hin. Hier ist jeder Mädchenberuf in einer kurzen Übersicht gekennzeichnet. Der bebilderte Band ist vor allem dann zu empfehlen, wenn noch keine bestimmten Neigungen und Wünsche bestehen.

Schaeffer/Heydenhaber: Berufsfibel für Mädchen, Hallwag-Verlag, Stuttgart 13, Spittlerstraße 8, 128 Seiten mit 65 Fotos, Halbleinen, 5,80 DM.

Fährmann der Liebenden

Von Paul Brock

Er war schön, der September des Jahres 1914, und die Erinnerung an ihn ist so sehr in meinem Bewußtsein verwurzelt, daß es mir jetzt noch so vorkommen will, als wären alle meine Jugenderinnerungen in diesen einen Monat hineingedrängt, als hätten die Ängste und Erregungen, die der Krieg mit sich brachte, die Richtung und den Inhalt meines Lebens bestimmt bis auf den heutigen Tag.

Selbst die Landschaft, die sich mir damals offenbarte, als Lebensraum des Augenblicks und Hintergrund für alles Geschehen, trage ich unvergessen in mir: das Land am Kurischen Haff, zwischen Windenburg und Labiau und von Steinort bis Cranzbeek; dieser Landschaft und dem Strom hat seither meine Liebe gehört.

Der ausbrechende Krieg bewegte mein junges Dasein wie die Wirkung der Schleuder in der Hand eines Jägers — vorzeitig und jäh und ganz überraschend fiel ich mitten hinein in das Abenteuer des Lebens, dem ich im Grunde nie wieder entronnen bin.

Es begann damit, daß ich in Labiau an Bord eines Kurischen Dreimastkahnes ging. Die „Emma von Wischwill" hatte in Zimmau Ziegel geladen, für einen Kaufmann in Nemonien bestimmt; an einem der nächsten Tage segelten wir durch den Großen Friedrichsgraben und machten am Bestimmungsort fest. Die Hälfte der Fracht wurde gelöscht, mit dem Rest segelten wir nach Karkeln. Das war meine erste Fahrt über das Kurische Haff.

*

In jenen Tagen und Wochen wurde alles Bewegende und Bewegte in der Welt zwischen Haff und Moor vorwiegend von den Frauen bestimmt und vollbracht, auch in den Bezirken, in denen sonst nur Männer regierten und wirkten. Soweit ich es damals beurteilen konnte, wurde das Leben durch sie farbiger, gesteigerter und abwechslungsreicher. Doch ich glaube, die Urheberinnen waren sich dessen gar nicht bewußt; sie ließen einfach ihr Wesen walten.

Was mich anzog bei diesen Menschen — und hier beziehe ich auch die Männer jener Jahrgänge ein, die der Sog des Krieges beiseite gelassen hatte — war die selbstverständlich anmutende, stille und ausgewogene Art sich zu geben und zu bewegen; selbst im Eifer des drängenden Tagewerks taten sie alles ruhig und ohne Hast, eingefangen im Rhythmus der Natur und in Harmonie mit ihr, notwendigerweise und hingegeben, weil sie ohne sie oder gar gegen die Kraft ihres Waltens auch für sich nichts ausrichten konnten.

Später, als ich reif und wissend geworden war und manchen Einblick gewonnen hatte in die frauliche Art, zu fühlen und zu deuten, da fielen mir kurz hingeworfene, unverblümte Bemerkungen zwischen Frauen und halb geflüsterte Gespräche ein, deren Sinn sich mir dann erst, eben nachträglich, offenbarte. Und ich wußte nachempfindend und rückschauend und staunend, von wieviel Leid und Sehnsucht und echter Not ich verschlüsselte Kunde erhalten hatte, an welcher Summe von Schicksalen ich unbekümmert vorübergegangen war.

Hätte ich etwas mehr von den untergründigen Strömen der Liebe und dem verzweifelten Mut leidenschaftlicher Herzen gewußt, ich wäre vorsichtiger gewesen in der Bereitschaft, zwei Liebenden einen Dienst zu tun, oder vielleicht hätte ich mich auch als ihr Auserwählter, als Held gefühlt, und die Folgen wären leichter an meinem empfindlichen Gemüt abgeglitten.

*

Wir hatten mehrere Reisen gefahren. Ganze Geschwader von Kähnen und Dampfern waren unterwegs vom Atmathstrom nach Cranzbeek, um lebenswichtige Güter dem Zugriff der vorgehenden Feindmacht zu entziehen.

Nun lagen wir für einen Tag und eine Nacht in der Deimemündung vor Anker. Die vielen tatenlosen Stunden benutzte ich dazu, den Tscheik aufzutakeln und mich im Segeln zu üben; den Fluß ein Stück aufwärts und zurück und ins offene Haff hinaus und an den Schilfinseln vorbei. Ein weiter, azurner Himmel wölbte sich über mir, es war ein strahlender Tag voll milder Freundlichkeit.

Als sich die Abenddämmerung herabsenkte, lief ein Dampfer in die Flußmündung ein und ging nahe bei uns vor Anker. Es war die „Schwarzort", die dem Reeder Bieber in Memel gehörte, von der Heeresleitung als Patrouillen-Boot gechartert war und unter Kriegsflagge fuhr. Als Kapitän fuhr der junge Bieber, aber in der Uniform eines Marineleutnants, und die Besatzung waren Fischer vom Haff, ebenfalls eingekleidet als Matrosen und Maaten.

Von Neugierde getrieben, segelte ich ein paarmal nahe an dem Dampfer vorbei. Beim dritten Mal wurde ich angerufen. Ein Mann beugte sich über das Heck; seine Stimme klang gedämpft: „Hallo ... kannst du mich mal nach Postnicken rüberfahren?"

Ich wußte nicht, wo das war, aber seine Hand zeigte die Richtung an, leewärts, an Rinderort vorbei. „Ja!" sagte ich wie unter einem Zwang und drückte den Tscheik unter das Heck. Er ließ das Ende eines Tampens herab, den er irgendwo befestigt hatte, ließ sich daran herab, glitt hinter das Segel, um Deckung gegen etwaige Blicke zu haben, und warf sich auf den Boden des Tscheiks. Ich holte die Schote an und rauschte ab; mir war nicht wohl dabei. Ich hatte das bestimmte Gefühl, mich auf ein Abenteuer eingelassen zu haben. Ich wußte nicht einmal, was der Mann in Matrosenuniform vorhatte. Ich wußte nur, daß er es heimlich tat, ohne Erlaubnis.

Er zeigte mir die Stelle, wo ich anlegen sollte, irgendwo zwischen Postnicken und Kampken. Dann schickte er mich an Land, beschrieb mir das Haus, wo ich anklopfen sollte: „Sag' meiner Frau, sie soll schnell hierher kommen!"

Es war inzwischen ziemlich dunkel geworden, und ich rannte los. Ich fand das Haus schnell, doch klopfte ich viel zu zaghaft. Die Frau schlief anscheinend schon. Ganz verstört erschien sie am Fenster, doch als ich ihr sagte, was sie tun sollte, stand sie im Nu vor der Tür, als habe eine Fee ihr das Kleid übergeworfen; sie knöpfte noch im Laufen daran und lief vor mir her und viel schneller, als ich ihr folgen konnte.

Danach erfuhr ich zum erstenmal, wie es ist, wenn zwei Liebende sich in die Arme sinken, leidenschaftlich und stammelnd, beide zugleich redend, als wäre eine Schleuse geöffnet und alle Gefühle hätten sich in Laute verwandelt und zu Worten geformt.

*

Man hatte mich schon als kleines Kind darüber belehrt, daß starke menschliche Bewegungen keine Zeugen ertragen. Ich schlich davon und saß kauernd im Tscheik und hoffte frierend und bang, daß es nicht die ganze Nacht dauern möge, was sich auch immer aus diesem erzwungenen, ertrotzten Wiedersehn ergeben mochte. Ich betete — ja, ich betete! — an Bord mögen alle fest schlafen, wenn ich zurückkehrte; ich hoffte, sie hätten mein Fehlen gar nicht bemerkt.

Endlich hörte ich Schritte. Er kam ohne die Frau und stieg in den Tscheik. „Los!" sagte er und ergriff einen Riemen und stieß vom Lande ab. Aber der Wind war stiller geworden, er füllte das Segel nur knapp; da setzte der Mann sich auf die Ruderbank und legte die Riemen zwischen die Dollen und riemte mit einer Kraft, daß das Wasser schäumte.

Das Haff lag da — dunkel, wie eine gefährliche, aber jetzt schlummernde Bestie; die leichte Dünung zeigte an, wie sie atmete; sie schlief, aber es war drohendes Leben in ihr. Darüber glitzerten die Sterne.

Der Hals war mir wie zugeschnürt; eine Angst würgte daran wie eine grobe Männerfaust.

Wir hielten auf die Lichter von Rinderort zu. Als wir vorüber waren, sahen wir nur die Ankerlaternen der beiden Fahrzeuge leuchten, die des Kahnes und die vom Dampfer. So leise als möglich schoben wir uns längsseits an die „Schwarzort" heran. Der Mann griff hinauf nach der Reling und zog sich empor. Er drückte mir zwei Mark in die Hand. Nun hätte ich abstoßen können.

Plötzlich hörte ich eine Stimme: „Los — mach, daß du unter Deck kommst!"

Im gleichen Augenblick ergriff mich eine Faust und zog mich an Deck wie einen Sack. Gleich darauf klatschten zwei Ohrfeigen auf mein Gesicht, eine links und eine von rechts. Ich hörte mich aufheulen. Mein Schädel schlug hart auf das Deck.

Das war alles; plötzlich lag ich wieder im Tscheik. Ich wischte mir mit der Faust, die das Geld festhielt, die tropfende Nase ab. Mein Handrücken färbte sich rot. Als ich das Blut außenbords abwaschen wollte, trudelten die beiden Silberstücke hellglitzernd auf den Grund. Sie mögen jetzt noch dort liegen, tief vergraben im Schlick.



In Steinort, auf der Festlandseite des Kurischen Haffs, säubern die Alten die Netze

Aufn.: Otto Stork

Walter Scheffler:

Sommerabschied

Sonniger Septembertag:
Müd im Mittagsscheine
schleppt das Meer mit sanftem Schlag
über Sand und Steine.
Noch einmal das Licht umspinnt
mich mit goldnen Gluten
eh' des Sommers Glück versinkt
in das ewige Fluten.

UNSER BUCH

Sybille Bedford: Das Legat. Aus dem Englischen übertragen von Christian Spiel. 402 Seiten, Winkler-Verlag München. 23,— DM.

„Eine glänzende Erzählerin und eine meisterhafte Stilistin von natürlicher Eleganz" nannte die englische Zeitung „The Guardian" die Autorin dieses Romans, der in England beträchtliches Aufsehen erregte und den der Winkler-Verlag jetzt in einer deutschen Übersetzung vorlegt. Zeitgenössische Romane von dieser Aussagekraft, dieser sprachlichen Zucht und diesem Verzicht auf alles Überflüssige sind selten auf unserem so reichlich — zu reichlich? — beschickten Büchermarkt. Ungewöhnlich ist schon, daß ein ausländischer Autor ein wesentliches Kapitel der deutschen Geschichte — die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg — am Schicksal dreier Familien so objektiv und gleichzeitig so treffend zu schildern vermag. Sybille Bedford ist als Kind deutsch-englischer Eltern in Berlin geboren und hat ihre Kindheit in mehreren Ländern verbracht. Vielleicht gab ihr dieser Umstand neben ihrer außergewöhnlichen erzählerischen Begabung die Möglichkeit, die Geschehnisse und ihre Hintergründe zugleich von nah zu erleben und von fern zu betrachten. Das Ergebnis ist jedenfalls ein ungewöhnlich spannender Roman, in dem hinter den persönlichen Schicksalen, Begegnungen, Gesprächen der Menschen auch ihre Zeit in allen Strömungen sichtbar wird. Der Wunsch nach einem wirklich spannenden Roman, der auch aus unserem Leserkreis immer wieder geäußert wird, ist mit diesem Buch erfüllt worden, ohne daß die Autorin darin Zugeständnisse an den oft so oberflächlichen und seichten Geschmack unserer Zeit macht. Die Spannungen in der internationalen Politik jener Tage, die Gegensätze zwischen Preußen und dem süddeutschen Raum, das Problem der deutschen Einheit werden ebenso beleuchtet wie die Stellung des Judentums, des Adels und des Bürgers in einer Zeitspanne, die dem oberflächlichen Betrachter von heute als „die gute alte Zeit" so erstrebenswert erscheinen mag — und in der sich doch die inneren und äußeren Spannungen entwickelten, die schließlich zu den beiden Weltkriegen führte. Nicht zuletzt führte sie zu dem Anbruch einer neuen Epoche, zu einer Umschichtung im geistigen und gesellschaftlichen Raum, deren Ausmaß wohl erst spätere Generationen ermessen können. Diese Tiefenwirkung — und das scheint mir das Besondere an diesem Roman — geht nirgends auf Kosten der Spannung und des glänzenden Stils, der einen Leser bereits auf den ersten Seiten zu fesseln vermag. Auf die Frage, warum der Winkler-Verlag (bekannt durch die „Dünndruck-Bibliothek der Weltliteratur") gerade diesen Roman herausbrachte, antwortete unser Landsmann Otto Dickschat, dessen Initiative die deutsche Ausgabe zu danken ist: „... dieser Roman verdient es, einem breiteren Publikum vorgestellt zu werden ..."

Nach der Lektüre des Buches kann ich ihm nur beipflichten: dieser Roman sollte einen weiten Leserkreis finden. RMW

Dat Huske brennt

In den kleinsten Dörfern unserer Heimat herrschte oft ein vorbildlicher Gemeinschaftsgeist. Hiervon wußte mein Vater aus den achtziger Jahren zu erzählen:

Eines Abends hatten sich die Bauern von Mingstimmen in ihrem Gasthaus zum Krawul versammelt, um ihre fällige Steuer zu entrichten.

„Chröstoff, du böst möt diene Steier noch ömmer öm Rückstand, du häst nu schon veer Doaler un e halwe Gulde to bezoahle."

Christoph R. sah den Dorfschulzen mit seinen plierigen Augen entrüstet an: „Du böst woll varröckt geworde, Schulz, wo soll öck op eenmoal dat väle Göld hernähme, wo mie noch dat Kalf krepeert öß." Er zog einen mächtigen Bocksbeutel aus der Tasche, wie man sie damals des vielen Hartgeldes wegen benutzte, schnürte ihn auf und schüttete den sehr dürftigen Inhalt auf den Tisch. „Doa kickt, ett sönd bloß noch poar Dittkes un Fännige. Wenn mie keiner wat pommpt, denn kann öck uck hiede nuscht bezoahle."

Christoph wandte sich an seinen Nachbarn: „Fried, kannst du mie nicht wedder poar Doaler värstrecke?" Friedrich H. zählte mit süßsaurer Miene vier Taler auf den Tisch. Christoph schob sie unwirsch dem Kassenrendanten zu: „Doa nömm, obber sied man stöll, uck mien Bocksbiedel ward moal bis boawe mött Doalersch voll sönd, dann bruck öck keinem mehr onne Moa ..."

Da wurde Christophs Zukunftsmalerei jäh unterbrochen. Die Tür wurde aufgerissen. „Koamt fix rut, et brännt!" rief jemand. Alle stürzten hinaus. Christoph aber fing sofort mit kläglicher Stimme an zu jammern: „Härrjees! Härrjees! Dat öß joa mien Huske, erbarmt sich, erbarmt sich, nu bränn öck uck noch aff!"

Mit Feuerhaken und Löscheimer stürmten die Männer querfeldein zur Brandstelle. In Christophs Haferfeld stolperte jemand über einen Sack voll Hühner mit einem laut spektakelnden Hahn. Hinter dem Zaun lag in den Brennesseln ein Haufen Kleider und allerlei Hausrat; auf dem Zaun hingen Betten und Wäsche. Um die Brandstätte irrte, von den lodernden Flammen grell beleuchtet, im flatterndem Hemde, mit klappernden Holzschlorren und fliegenden Zöpfen, Barbe, Christophs Ehegespons. „Ach trutztet Gottke! Ach trutztet Gottke! Lüüd hälpt! Lüüd hälpt! Ons Huske brännt aff!" kreischte sie in einem fort.

Als die Brakupöner Feuerwehr anrückte, gab es kaum noch was zu löschen. Die Leute setzten ihre Handspritze aber doch noch in Tätigkeit, und ein Galgenstrick von Feuerwehrmann richtete den Schlauch auf die noch immer im Hemde herumjammernde Barbe. Aufklatschend prasselte der Wasserstrahl auf ihre dralle Figur. Der äußerst wasserscheuen Barbe blieb im ersten Moment die Luft weg. Aber dann stürzte sie, die Schlorren von den Füßen werfend, hellauf kreischend und prustend hinter dem Zaun in Deckung.

In der ganzen Welt hat es wohl an keiner Brandstelle so ein gewaltiges Gelächter gegeben wie an dieser. Die Löscher schrien und bogen sich vor Lachen. Da erscholl von hinter dem Zaun mit gewaltiger Stimme, das Gelächter der Männer laut übertönend, Barbes wüstes Geschimpfe: „Ju varfluchtige Beeskräte, schäm ju sich nich, oarme affgebrännte Fru möt Woater to spritze, ju Lorbasse sönd ju'n Ledder nich wert, moakt bloß, dat ju noa Hus koame, ju Schnoddernäse!" Erneutes Lachen der Männer. „Nu horcht bloß, wie dat krätsche Wiew oppe Feierwähr schömpt", sagte lachend der Brandmeister und gab den Befehl zum Abrücken.

Wütend wühlte Barbe im Kleiderhaufen, um sich endlich ein Kleid anzuziehen. Ausgerechnet erwischte sie ihr schwarzseidenes Brautkleid. Schnell warf sie es über, es blieb ihr keine Zeit mehr, nach einem anderen zu suchen, denn schon nahten die Mingstimmer Männer, die sie lachend und speilzahnend umringten: „Nu kickt moal, wie dä Barbe sich utgeputzt hätt. Dä Feierwähr hätt er fein sauber affgeduscht, nu stroahlt se doch rein wie e junge Brut! Obber Barbe, du mot'st doch all geoahnt häbbe, dat ju disse Nacht affbränne ware, du häst dien ganzet Inventar rutgedroage ..."

Barfuß im Seidenkleid, mit aufgelösten Zöpfen, stand Barbe im Morgengrauen. Mit erhobenen Fäusten schrie sie die Witzbolde zornbebend an: „Holt bloß ju'ne grote Fräte, ju Oape, dat geiht ju goar nuscht an, öck häbb gister alles tum Utsonne rutgedroage. Obber wat soll öck mie noch länger möt ju Dammelskäpp striede", sagte sie verachtungsvoll, gab dem ihr im Wege Stehenden einen Rippenstoß und rauschte seideknisternd davon.

„Na, dat öß die valleicht een karäsiget Oas", sagten die Männer und blickten ihr nach.

Daß Barbe ihr baufälliges Anwesen selbst in Brand gesteckt hatte, vermutete wohl jeder im Dorf. Aber keiner dachte auch nur im Geringsten daran, eine Anzeige zu erstatten. Die fidele Brandnacht wurde noch lange in der ganzen Gegend belacht.

Christoph bekam bald von der Gumbinner Brandkasse die Versicherungssumme anstandslos in bar ausgezahlt, wie es damals üblich war. Mit randvoll gefülltem Bocksbeutel und geschwellter Brust kehrte er in der Ebnerschen Gastwirtschaft ein, wo schon einige Bekannte auf ihn warteten.

„Na Chröstoff, nu häst väl Göld, nu kannst dien Hoffke wedder obbue!"

„Schiet dat Bue wat, toerscht war wie moal e Kornus drinke." Christoph bestellte nun eine Lage nach der anderen. Damit es nicht an Durst mangelte, verzehrten sie zwischendurch einige Pfund Knoblauchwurst. Immer mehr „gute Freunde" fanden sich ein. Schließlich war dem Christoph Schnaps und Geld so zu Kopf gestiegen, daß er sich als reicher Krösus fühlte und einem mitzechenden Wengtiner drei Taler schenkte. „Doa nömm", sagte er großtuerisch, „öck bön uck moal oarm gewäse un weet, wie et dem oarme Mönsch to Mood öß." Dann hob er den Geldbeutel hoch: „Wer hätt so väl Göld!" rief er und schlug ihn mit solcher Wucht auf den Tisch, daß die Nähte platzten und alles Geld im Gastzimmer umherwirbelte. Unter dem Gelächter und Gejohle seiner Zechkumpane kroch der Christoph unter den Tisch, um sein davongerolltes Vermögen wieder einzusammeln, woran sich die ganze Gesellschaft eifrig beteiligte.

Chrisvoph feierte noch öfter solche Feste. Sein „Reichtum" war bald zerronnen und enthob ihn der Mühe und Plage des Wiederaufbaus. Er verkaufte seine Scholle und wohnte fortan als Tagelöhner auf Miete.

Emil Zimmer

Herz auf großer Fahrt

ROMAN VON WANDA MAUSMANN

Die letzte Fortsetzung schloß:

An der Quelle war von dem Mädchen nichts zu entdecken, außer einigen Fetzen ihrer Bluse, und so ging Carlos Erntemann ins Haus zurück. Er verfluchte seine eigene Nachgiebigkeit Candida gegenüber und nahm sich vor, sie nun endgültig fortzuschicken. So ging es auf keinen Fall weiter. Wer weiß, was das Mädchen Gisela alles gesagt hatte! Womöglich wußte Gisela jetzt alles.



Zeichnung: Erich Behrendt

14. Fortsetzung

Gegen Abend wachte Gisela auf. Der Schlaf hatte ihr gut getan, die Wunden brannten nicht mehr so sehr. Nur der linke Arm tat ihr noch weh. Sie stand auf und betrachtete sich im Spiegel. Ein paar lange Kratzer zogen sich durch ihr Gesicht. Aber das war nicht so schlimm, wie es sich anfühlte.

Sie ging in das Badezimmer und duschte gründlich. Das kalte Wasser erfrischte sie. Es war Zeit für das Abendbrot, und so zog sie sich an und ging ins Wohnzimmer. Dort traf sie Carlos damit beschäftigt, seine Gewehre zu reinigen.

„Da bist du ja, mein Lieb, wie geht es dir?" fragte er besorgt.

„Oh, ich bin schon wieder besser in Ordnung, als ich zu hoffen wagte", antwortete sie lächelnd.

„Na, Gott sei Dank, daß nichts Schlimmeres passiert ist!"

„Wie geht es Candida?" wollte Gisela wissen.

„Ich weiß es nicht. Aber viel kann ihr nicht geschehen sein, denn wir haben sie nicht gefunden. Sie wird allein nach Hause gegangen sein."

Damit schien der Vorfall für Carlos erledigt, während Gisela immer nur das „wir" im Ohr klang. Carlos war doch allein zur Quelle gegangen. Er hatte also gelogen.

*

Die nächsten Tage vergingen, ohne daß etwas geschah. Einen Abend war Neuhaus bei ihnen zu Gast, und Gisela lebte in seiner Nähe richtig auf. Zwar waren sie keinen Augenblick allein, aber seine Anwesenheit genügte, um aus ihr einen ganz anderen Menschen zu machen. Selbst Carlos wunderte sich, wie heiter und unbeschwert sie an diesem Abend war. Sie fühlte sich trotz allem geborgen in diesem gefährlichen Haus, seit sie wußte, daß der Nachbar ein guter Mensch war und daß er sie liebte. Darum tat sie so, als ob wirklich nichts passiert sei.

Einige Tage später wurde Carlos Erntemann durch ein Geräusch in der Nacht geweckt. Undeutlich sah er eine Gestalt in seinem Zimmer. Gisela? Aber kurz darauf erkannte er Candida. Er wehrte sie ab und knipste das Licht an.

„Was willst du hier in der Nacht?" fragte er rauh.

Einen Augenblick stutzte sie, dann siegte sie: „Ich will dir etwas zeigen!" Mit einem Ruck hatte sie ihre Bluse abgestreift und wies ihm ihren Rücken, der von zahlreichen Schrammen durchzogen war, die die Brombeeren verursacht hatten. „So hat mich dieses Weib zugerichtet ... wie sie über mich hergefallen ist, diese Fremde!"

„Ich warne dich, rede keinen Unsinn und lüge nicht!"

Candida machte ein unschuldiges Gesicht: „Ich lüge nicht! Ich wollte Wasser holen an der Quelle, und als sie mich sah, schlug sie auf mich ein. Du würdest mich ausgelacht haben, wenn ich mich nicht verteidigt hätte. So muß ich um dich leiden, mein Geliebter."

Diesmal aber blieb Erntemann hart. Er schob sie von sich, stand auf und ging an seinen Schrank. Neugierig sah Candida ihm zu. Erntemann kam zurück, seine Miene war starr und verschlossen.

„Jetzt höre gut zu, Candida, ich habe es satt! Du wirst das Haus morgen verlassen! Geh meinetwegen nach Santiago und suche dir eine Arbeit. Hier hast du Geld genug für die erste Zeit, bis du eine Stellung findest." Er hielt ihr das Geld hin.

Candida starrte auf das Päckchen Geldscheine. „Ich gehe nicht!" zischte sie.

Seine Stirnadern schwollen an. „Du wirst gehen! Hier, nimm das Geld. Ich verspreche dir: Wenn ich dich morgen noch irgendwo in der Nähe erwische, dann prügle ich dich windelweich!"

Candida trat dicht an ihn heran und flehte: „Carlos, nein, nur das nicht! Ich will alles so machen, wie du es wünschst, und alles tun, was du von mir verlangst ... aber ... schicke mich nicht fort von hier ... von dir!" Sie wollte ihm die Arme um den Hals legen, aber Erntemann wehrte sich dagegen und schob sie mit einer rauhen Bewegung ab.

„Mach keinen Unsinn. Hier, nimm das Geld und verschwinde!"

Sie sah ihn starr an. Dann schlug sie Carlos das Geld aus der Hand, so daß die Scheine einzeln auf den Fußboden flatterten, und ohne noch ein Wort zu sagen, kletterte sie langsam und sehr nachdenklich, aber mit verzerrtem Gesicht zum Fenster hinaus.

*

Die nächsten Tage vergingen fast ungestört. Carlos Erntemann hoffte, daß Candida nun doch nach Santiago gegangen sei, denn auch die Leute hatten sie nicht gesehen.

Carlos war nicht nur besonders freundlich zu Gisela, sondern manchmal fast aufdringlich vertraut, und das war es, was Gisela in ihren Gedanken immer wieder schwankend werden ließ. War ihre Entscheidung auch richtig? Carlos hatte sie schon gefragt, ob es ihr recht sei, wenn die Hochzeit auf das Weihnachtsfest angesetzt würde. Er drängte auf ihre Zustimmung.

„Hier gibt es zwar kein Weihnachten, wie man es drüben bei euch feiert, denn wir haben dann sicherlich 35 Grad Hitze", scherzte er, „aber wir feiern das Fest doch. Ich meine, es wäre der richtige Tag."

Gisela hatte schließlich zugesagt.

*

Seither ging sie wieder jeden Tag nach dem Essen zu der Quelle, die sie zunächst gemieden hatte, um in Ruhe ihren Gedanken nachzuhängen. Wie würde sich ihr Leben mit Carlos wohl entwickeln?

Es war ihr nun schon gleich, ob sie etwas früher oder etwas später Frau Erntemann wurde. Daran mußte sie denken, als sie wieder einmal an der Quelle saß. Plötzlich ließ ein Geräusch sie vor Schreck zusammenfahren. Sie wandte sich um — Ernesto Neuhaus stand vor ihr.

„Ernesto! Kommst du mich in meiner Einsamkeit besuchen?"

„Ja, Gisela, ich muß dich noch einmal sprechen. Wir wollen es kurz machen. Wir lieben uns, darum muß Klarheit zwischen uns sein."

Er setzte sich neben sie auf den Felsen und nahm ihre Hand, die sie ihm gern überließ.

„Ich habe von Carlos erfahren, daß eure Hochzeit Weihnachten sein soll. Hast du dir das wirklich überlegt? Nein ... nein, bitte, sage noch nichts. Gewiß, Carlos ist im Grunde seines Herzens ein guter Mensch, ein wenig schwach. Er braucht einen Halt und er weiß, daß du ihm dieser Halt sein wirst. Und doch ... ihr seid verschiedene Welten, du und er. Auch ihn kannst du damit unglücklich machen."

„Ernesto, ich kann nicht mehr zurück. Er hofft, daß ich immer an seiner Seite stehen werde."

Ernesto senkte den Kopf. „Ich werde meine Farm verkaufen und nach dem Süden des Landes gehen. Dich als die Frau eines anderen zu sehen, das werde ich nicht ertragen können. Es geht über meine Kräfte."

Gisela sah ihn flehend an: „Ernesto ... das darfst du mir nicht antun! Soll ich daran auch schuld sein? Bleib hier und gehe nicht nach dem Süden!"

„Ich kann es nicht versprechen!"

„Dann bleib wenigstens solange, bis du es nicht mehr ertragen kannst, mich als die Frau von Carlos zu sehen ... dann werden wir noch darüber sprechen, ja?"

„Gut, das will ich dir versprechen."

Sie schwiegen. In diesem Schweigen lag das ganze Zusammengehörigkeitsgefühl, das sie verband.

„Ich muß gehen, Ernesto, es ist schon spät", sagte Gisela. Sie erhob sich und reichte ihm die Hand.

Er zog ihre Hand an seine Lippen. „Leb wohl, Gisela."

*

Wieder vergingen viele Tage. Der Termin der Hochzeit rückte immer näher. Es war ungewöhnlich heiß in diesem Sommer, so daß die Felder fast ständig bewässert werden mußten. Der Hitze wegen war Gisela auch nicht mehr so oft an die Quelle gegangen, sondern hatte es vorgezogen, die Mittagsstunden in ihrem Zimmer zu verbringen.

Eines Morgens kam Carlos zu den Ställen, wo Gisela beschäftigt war.

„Ich will hinauf in den Eukalyptuswald, um ein paar Stämme auszusuchen, die geschlagen werden können. Willst du nicht mitkommen?"

„Gern! Schön, daß du an mich dachtest. Ich war noch nicht dort oben. Die Bäume sollen sehr alt werden?"

Ehe sie eine Antwort bekam, kam Miguel hinter ihnen hergelaufen und rief nach dem Patron.

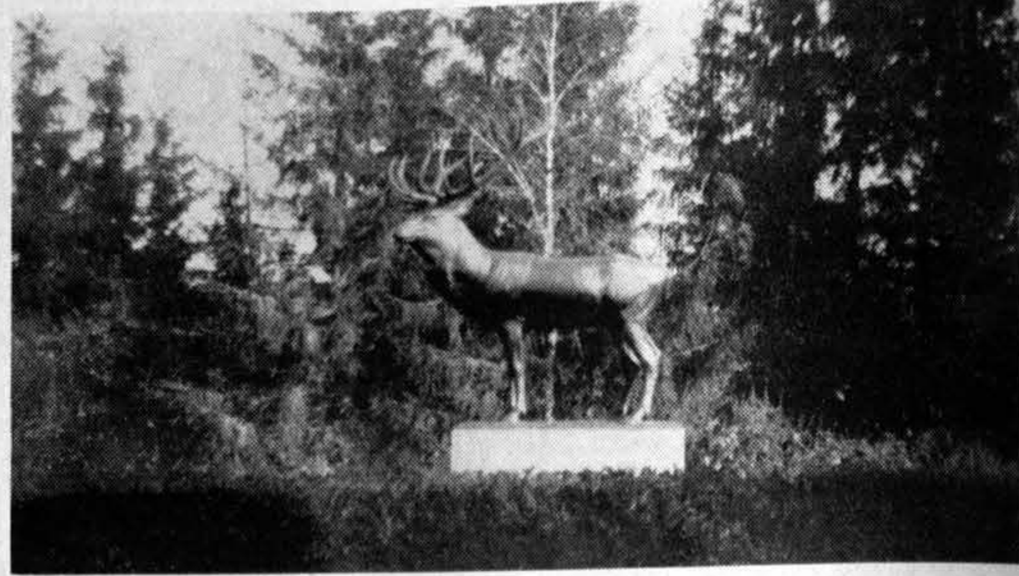
„Patron, ich brauche die Schlüssel zum Keller", keuchte er.

Carlos griff in die Tasche, fand die Schlüssel aber nicht. So wandte er sich an Gisela: „Geh nur langsam voraus, ich habe den Schlüssel im Haus gelassen und komme gleich nach."

Gisela war es recht. Während Erntemann mit Miguel zurückkehrte, ging sie langsam weiter. So erreichte sie die Brücke über den Kanal, ging dann aber nicht zur Quelle, sondern geradeaus, weiter dem Wald zu.

Fortsetzung folgt





Aufnahmen von Rominten des Verfassers aus dem Jahre 1925.

Hirschbrunft in der Rominter Heide

Die Rominter Heide, die etwa fünfundzwanzigtausend Hektar umfaßte, war wegen ihrer Urwüchsigkeit besonders anziehend.

Die Forstämter hatten es verstanden, bei allen forstlichen Notwendigkeiten den Charakter der Heide als Naturwald zu wahren. Die meisten Bestände waren in ihrer Zusammensetzung Mischwald, infolgedessen zu allen Jahreszeiten reizvoll. Die sogenannten Monokulturen der Jahrhundertwende und darüber hinaus hatten sich forstlich und biologisch als ungeeignet erwiesen, da sie Katastrophen durch Schädlinge begünstigten. So fielen in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts große Flächen Nadelholzes dem Nonnenfraß zum Opfer.

Fichten und Kiefern dominierten zwar, doch fanden sich daneben vielerlei Laubhölzer wie Erlen, Eschen, Birken, Weißbuchen, Eichen und verschiedene andere, die je nach der Bodenbeschaffenheit Bestand bildend oder als eingestreute Mischhölzer auftraten. Die unterschiedliche Struktur des Bodens bot einer sehr mannigfaltigen Flora Lebensraum. Die ausgedehnten Moorbrüche waren mit Kiefern, Fichten, Bruchweiden und Birken bestockt. Die Fichten wiesen zum Teil abnorme Wuchsformen auf, zum Beispiel als Kugelfichten, Regenschirm- oder Schlangenfichten. Zwergbirke und -weide gaben der Heide nordischen Charakter.

Obwohl diese jederzeit Naturfreunde anlockte, wurde sie zur Zeit der Hirschbrunft im September und Oktober besonders aufgesucht. Durch jahrzehntelange planmäßige Hege war ein Rotwildbestand herangereift, der hervorragend war. Die starken, meist endenreichen Geweihe, deren Kronen zur Becherbildung neigend, typisch wurden, verschafften den Romintener „Kaiserhirschen" Weltruf. Auf den internationalen Jagdausstellungen wurden sie ausgezeichnet, unter anderem ein von Kaiser Wilhelm II. erlegter Vierundvierzigender, ein Achtundzwanzigender und mehrere andere starke Hirsche. Die ostpreußischen Künstler Richard Friese und Max Pallenberg schufen Nachbildungen von vier durch den Kaiser zur Strecke gebrachten Kapitalhirschen, die die Brücke am Jagdhaus flankieren. Von Friese stammt außerdem die Hirschstatue vor der Hubertuskapelle.

*

Wenn sich im September mit klaren, kalten Nächten der Herbst ankündigt und feine Nebelschleier abends die Wiesen einhüllen, ist die hohe Zeit des Rotwildes gekommen.

Tagsüber herrscht gewöhnlich noch sommerliche Wärme. Die Schwalben haben uns noch nicht verlassen, und in der Luft treiben die Fäden des Altweibersommers. Von den Feldern weht der Wind den Geruch schwelenden Kartoffelfeuers herüber. Ruhe und Besinnlichkeit, vielleicht auch der Ernst einer Abschiedsstimmung geht von der Landschaft aus und teilt sich dem empfänglichen Menschen mit. Der strahlende Septembertag erhält noch eine besondere Note durch die Rufe der Eichelhäher, die emsig von Baum zu Baum fliegen. Außer ihrem frechen, übermütigen „Rätsch" unterbricht nichts die wohltuende Nachmittagsstille. Aber lange hält diese nicht mehr an. Von der Paschawiese im Jagen Sechsundsiebzig her wird ein rauher Schrei vernehmbar, der erste Hirsch beginnt zu röhren. Noch erhält er nur in Abständen Antwort, aber gegen Abend wird es dann lebendig, ein gewaltiges Konzert, das Erregung, Eifersucht, Wut und Kampfeslust in Szene setzt, durchdringt die ganze, weite Heide. Die starken Hirsche haben sich ein Rudel Kahlwild zusammengetrieben, das sie, zumeist auf einer übersichtlichen Blöße oder Wiese bewachen, bereit, jeden Versuch eines Rivalen, sich des Rudels zu bemächtigen, abzuschlagen. Hierbei entstehen häufig erbitterte Kämpfe, und es kommt vor, daß sich die Geweihe so fest ineinander schieben, daß sie unlöslich verbunden bleiben. Beide Kämpen gehen dann an Hunger und Entkräftigung elend zugrunde. So fand man zwei verkämpfte Vierzehnender, die auf so tragische Weise verendet waren.

Die Nacht, die treue Freundin und Hüterin des Wildes, verdrängt Schritt für Schritt das Licht. Da steigert sich das Treiben auf den Brunftplätzen immer mehr. Aus allen Richtungen lassen jetzt die Recken der Heide ihren Kampfruf erschallen; dazwischen melden auch schwächere Hirsche, die neidvoll und begierig die Rudel in respektvoller Entfernung umkreisen, sich dabei selbst den Rang streitig machend.

Am Morgen läßt die Sonne das farbenprächtige Laub erglühen. Auf dunklem Untergrund des Waldbodens, urwaldartig durch Fallholz verschiedener Länge und Stärke, schimmern smaragdgrüne Flecke, dort, wo das Licht einen Blick durch die Baumkronen wirft.

Wie eingraviert stehen auf schwarzerdigen, feuchten Waldwegen Rotwildgefährten. Es ist die Stunde, da das Wild nach erstem, kurzem Morgenschlummer im Bestande umherzieht, sich die nasse Decke von der Sonne trocknen läßt und hier und dort an Gräsern und Kräutern nascht. Strenger Brunftgeruch verrät, daß ein Hirsch vor kurzem vorüberzog oder in der Nähe steht. Jetzt klingt es, als wenn Holz gebrochen wird. In einer Mulde bearbeitet ein mittelstarker Hirsch voll Ingrimm eine kleine Fichte, daß Holz und Rinde splittern. Es ist ein von einem stärkeren Nebenbuhler abgekämpfter Platzhirsch, ein entthronter Herrscher, der seine Wut über den Verlust seines Kahlwildes an dem Bäumchen ausläßt.

Während der Mittagsstunden tritt Ruhe im Revier ein, doch schon am frühen Nachmittag beginnt sich das Wild wieder zu regen. Drohend und unheimlich klingt der Brunftschrei, wenn sich die Dunkelheit über die Wälder senkt, unvergeßlich für den, der es einmal erlebt hat. Vom Schein des Mondes und vom Nebel versilbert liegen die ausgedehnten Wiesenflächen, eingerahmt von dunklen Waldkulissen und erfüllt von erhöhter Lebensregung des Edelwildes.

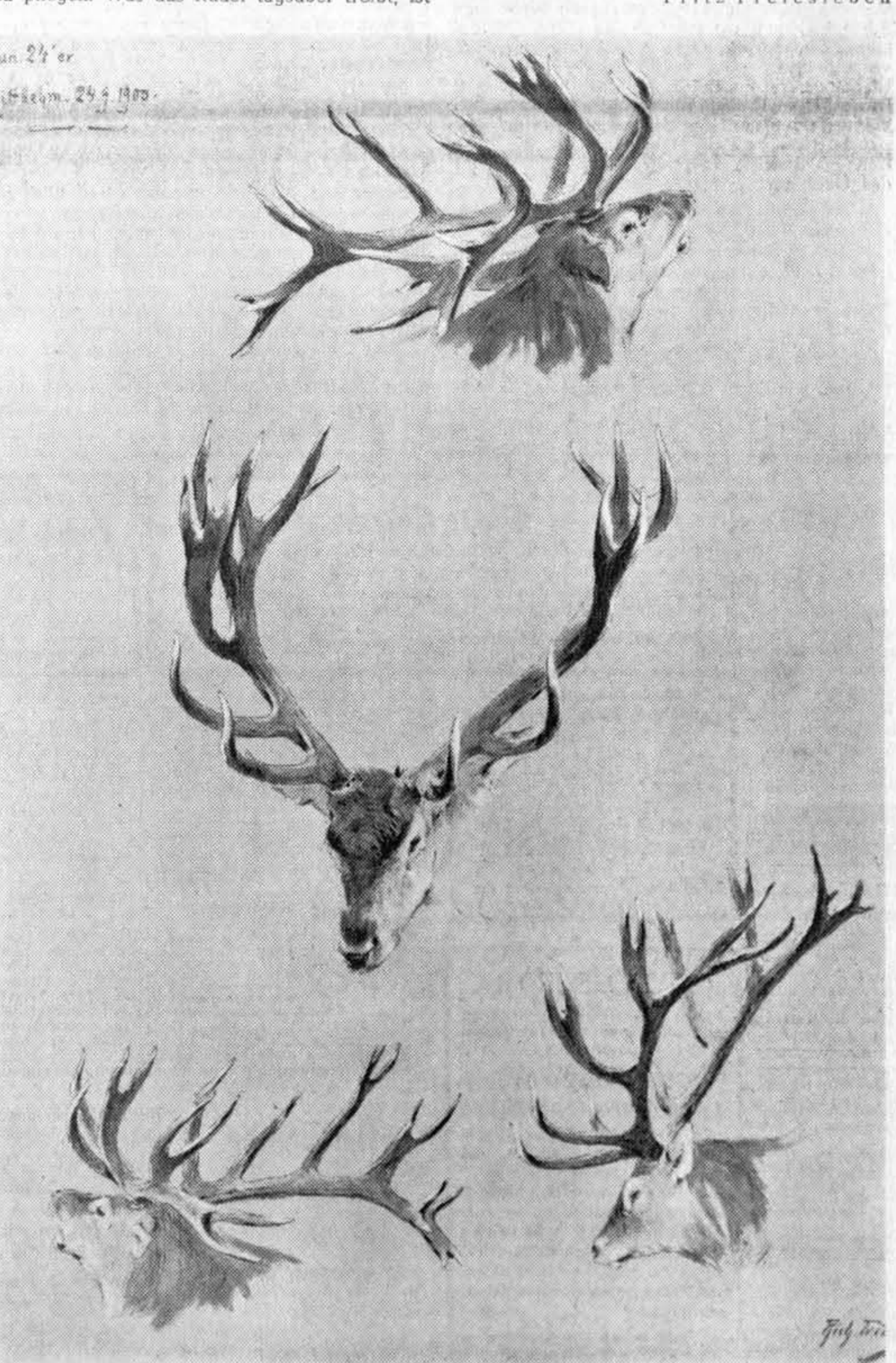
*

Noch vor Eintritt der Morgendämmerung, noch vor Büchsenlicht, wie es in der Weidmannssprache heißt, zieht der vorsichtige, starke Platzhirsch zu Holze. In mooriger Suhle nimmt er noch ein erfrischendes Bad, um sich dann in stiller Dickung niederzutun und der nötigen Ruhe zu pflegen. Was das Rudel tagsüber treibt, ist ihm gleichgültig. Wenn am Nachmittag die Hirsche zu röhren beginnen, antwortet er ab und zu mit einem mißmutigen Brummen; erst die anbrechende Dunkelheit bringt ihn auf die Läufe. Bei seinem Erscheinen auf dem Platz ziehen sich die aufdringlichen jüngeren Hirsche, die sich dem Kahlwild zu nähern versuchten, schleunigst auf respektvolle Distanz zurück. Mit zunehmender Reife und Stärke ihres Hauptschmuckes werden auch sie ein Rudel führen. Die starken Recken haben alsdann ihre Schuldigkeit getan zur Erhaltung und Verbesserung der Art. Dann kann solch ein Recke gefällt werden.

Mit immer leuchtenderen Farben spielt der Herbst. Die Heide legt ein prächtiges Gewand an, bis die Zeit erfüllt ist, und Blatt für Blatt müde zur Erde taumelt, zur Fruchtbarkeit des Bodens beitragend.

Die Brunft klingt ab, das Rotwild kommt wieder zur Ruhe und nimmt seine alten Gewohnheiten wieder auf. Durch reichliche Äsung muß es Kräfte sammeln für die harte Winterzeit. Was schwach ist, wird diese nicht überstehen, es fällt der Not oder dem aus den polnischen Wäldern einwechselnden Wolf zum Opfer, nach dem ewigen Gesetz der Natur.

Fritz Freiesleben



Das Original dieses mit Aquarellfarben getönten Studienblattes von Richard Friese hat oben links den Vermerk: „un. 24 er. Szittkehm. 24. 9. 1900"

Geier stieß auf Jungstörche

Im Monat Juni des Jahres 1926 tauchte plötzlich in der Gegend von Szeipen-Tohms, Kreis Memel, ein höchst sonderbarer Vogel auf: ein Mönchsgeier, so genannt nach seinem kuttenartigen Federkragen. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich auf den Nahen Osten, Nordafrika, die Mittelmeerländer, den Balkan bis zu den Karpaten.

Die lauen und angenehmen Frühsommerlüfte trieben wohl den Bewohner dieser Gegenden bis Ostpreußen. Da seine Nahrung nur aus Aas besteht, das er hier nicht vorfand, suchte er seinen Hunger mit Jungstörchen zu stillen, die er aus den Nestern räubern wollte. Jungstörche legen sich bei der Annäherung eines Feindes wie tot hin, und der Geier sah in ihnen eine lohnende Beute. Bei einem solchen Vorhaben wurde er ertappt und von einem Jäger durch einen gut gezielten Schuß zu Boden gestreckt.

Der Balg dieses seltenen Vogels wurde präpariert und im Museum der Vogelwarte Rossitten aufgestellt.

Der „Baumstamm" lief davon ...

Wenn die starken Nordweststürme sich ausgetobt hatten und der Wind auf Südost drehte, die Strömung Nord und Süd zusammenstieß, dann lohnte es sich nach Bernstein am Strande zu suchen. Schlug das Wetter um, daß es nachts gute Beute versprach, so wurde auch des Nachts gegangen, aber das war sehr schwierig. Licht durfte am Seestrand nicht sichtbar werden, weil dann Schiffe abgelenkt werden konnten. — Also mußte man sein Glück im Dunklen versuchen.

Es dauerte eine gewisse Zeit, bis die See sich beruhigt hatte und der Strom wechselte. Die ablaufende Dünung warf dann allerlei Seetang, Holzstückchen, Torfstückchen, tote Fische und sonstige Dinge an Land, besonders an solchen Stellen, an denen die Strömung hart zusammenstieß, meistens in tiefen Einbuchtungen. Zwischen diesem Seetang klammerte Bernstein.

Brach man nachts bei Mondenschein auf, so ging man quer durch den Wald, um den Weg abzuschneiden, denn jeder wollte der erste sein — auch ich ...

Der Nordwest hatte nachgelassen, nur die Brandung brüllte und donnerte, als wollte sie die ganze Vordüne niederschmettern. Ein alter vertrockneter Baumstamm lag im hohen Waldgras. Ich wollte keinen Umweg machen, über ihn steigen und stieß ihn dabei mit der Fußspitze an — und so lang wie ich war, schlug ich vor Schreck zu Boden. Der Baumstamm hatte sich nämlich erhoben und verschwand im trüben Mondschein zwischen den Bäumen; er war nämlich ein Jungelch, den ich in seiner Nachtruhe gestört hatte.

Bei Tagesanbruch war ich am Strande und lief in südlicher Richtung weiter. An einer kleinen Bucht bei Stationstafel 70 lagen einige kleinere Bernsteinstücke. (Solche Stationstafeln waren längs der ganzen Kurischen Nehrung auf der Vordüne in 500 Meter Abstand eingegraben. An ihnen konnte man genau die Kilometer abzählen.)

Dann kam ich an freien Strand, an dem ich nur einzelne größere Kieselsteine gewahrte; auch diese untersuchte ich genauer. Ein einzelnes Stück lag dazwischen, so lang wie meine Hand. Ich schätzte es ein halbes Pfund schwer, es war milchig und hatte in der Mitte einen Riß, war also nicht viel wert.

Die nächste Bucht bot wieder etwas; an Station 74,5 lag etwas mehr Beute. Da kam mir schon jemand aus südlicher Richtung entgegen, ein Sarkauer. Jetzt hieß es zurückzugehen und dieselbe Strecke noch einmal abzusuchen. Mehrere Rossitter näherten sich. Schnell über die Vordüne durch den Wald eilte ich nach Hause. Es sollte ja niemand sehen, was man gefunden hatte.

Zu Hause wurden dann die Stücke richtig überholt. Die Funde füllten eine große Zigarrenkiste, und das große Stück wog gut ein halbes Pfund.

H. L.

Professor Dr. med. Harry Scholz:

Sechs Jahrzehnte mit Königsberg



Am 8. Oktober wird Professor Dr. Harry Scholz in 347 Höxter (Weser), Albaxerstraße Nr. 20, seinen 85. Geburtstag begehen. Geboren wurde er in Bialystok, doch schon im Alter von sechs Jahren kam er nach Königsberg. Hier hat er viel Gutes getan. Als Lungenfacharzt und Leiter des Tuberkulose-Krankenhauses in Königsberg konnte er von dieser heimtückischen Krankheit befallenen Menschen helfen. Über Ostpreußen hinaus wurde sein Name auch in ausländischen Fachkreisen durch seine medizinischen Abhandlungen bekannt; im Rundfunk und in Zeitungen warb er um ein größeres Verständnis für die Wichtigkeit der allgemeinen Gesundheitsfürsorge. Professor Scholz, der auch als Oberbahnarzt der Reichsbahndirektion Königsberg tätig gewesen ist, nahm 1946 in dem Flüchtlingslager Oksboel in Dänemark an der ärztlichen Betreuung seiner Schicksalsgefährten teil. Die Publikationen von Professor Scholz sind nicht auf ein reines Fachgebiet beschränkt; sein Aufsatz im Jahrbuch der Albertus-Universität für 1962 „Über Ärzte und Heilkundige zur Zeit des Herzogs Albrecht von Preußen" bezeugt, daß er auch medizinisch-historische Forschungen betreibt.

Die ostpreußischen Sportfreunde kennen Harry Scholz als passionierten Segler und Regatta-Sieger mit seinem Schärenkreuzer „Frosch". — Auf die Bitte der Redaktion des Ostpreußenblattes hat Professor Scholz die nachstehend veröffentlichten Erinnerungen geschrieben.

Im Herbst 1886 kam ich nach Königsberg, fast siebenjährig, zum Schulbesuch, der nach einem halbjährigen Vorspiel in der Prellwitzschen Mädchenschule in der Burgstraße mit der Aufnahme in die Octava des Kneiphöfschen Gymnasiums Ostern 1887 begann und mit dem Abiturientenexamen Ostern 1898 beendet war.

Ich erinnere mich aus der frühen Schulzeit noch an manche Einzelheiten im Stadtbilde: die alten Bahnhöfe, die Pferdebahn, das holprige Straßenpflaster, die Pregelbrücken, die größtenteils noch aus Holz waren; sie hatten in der Mitte eine quer verlaufende schmale, durch Klappen verschlossene Spalte, bei Bedarf wurden die Klappen von Hand bedient geöffnet, um die Masten der Reisekähne durchzulassen. Über die geöffneten Luken sind die Schulbuben gern hinübergesprungen, um nicht zu spät zu kommen. Im Winter ging man von der Altstadt zum Kneiphof über den zugefrorenen Pregel, der auch gute Gelegenheit zum Schlittschuhlaufen bot; ein beliebtes Ziel war Arnau. Auf dem Schloßteich südlich der Brücke richtete der Club der Schlittschuhläufer eine Eisbahn ein. Auf der anderen Seite der Brücke war der „Dittchenclub". Im Sommer wurde auf dem Schloßteich Bootchen gefahren; auch auf dem Pregel konnte man sich von den am Junkerhof liegenden Obstkähnen ein Ruderboot mieten, mit dem man pregelauf- und -abwärts fuhr, sehr gern nach dem Fort Friedrichsburg, zum Außenhafen, wo auch die Segelclubs ihre Liegeplätze hatten.

Pferdebahn, Laternenanzünder und Nachtwächter...

Die ganze Stadt war noch von Ringmauern mit Wallgraben und Glacis umgeben. An einigen Toren waren noch militärische Wachstuben. Das Aufziehen der Schloßhauptwache, besonders mit der Regimentsmusik, lockte die Jugend bis zum Kriegsausbruch 1914 an. Durch das Steindammer Tor fuhr die Pferdebahn nach den Hufen, wo sich ein Kaffeegarten an den andern reihte. Im Hufenfreigraben, besonders in Luisenwahl, ging man auf Suche nach Beute für das Aquarium oder die Käfersammlung.

Vom Schloßturm hörte man abends und vormittags einen Choral. Die Straßenbeleuchtung wurde durch Laternen, die an den Häusern und Straßenecken angebracht waren, mit Schnittbrennern für Gas geliefert. Abends kam der Laternenanzünder mit einem Spiritusdochtlämpchen auf langer Stange zum Entflammen und im Morgengrauen zum Abstellen der Beleuchtung. Nachts gingen Nachtwächter durch die Straßen, die auf einem Horn die Stunden bliesen; bei Feuersbrünsten rasselten sie mit einer Klapper. Kanalisation gab es noch nicht. Die notwendige Abfuhr wurde von der „Utilitas" besorgt, die ihren nicht gerade wohlriechenden Arbeiten je zweimal nächtens in der Woche nachging. Vor vielen Häusern standen noch Pumpen in Holzverkleidung mit schweren Eisenschwengeln, doch gab es wohl schon allgemein Wasserleitung.

Segelsport auf dem Frischen Haff

Der heranwachsende Schüler erlebte dann die Entwicklung von Königsberg zur Großstadt, die aber erst nach der 1911 beginnenden Entfestigung richtig zum Zuge kam und u. a. die wunderbaren Grünanlagen an Stelle des Wallgürtels schuf. Als ich aber im Sommersemester 1898 zum Studium nach Leipzig kam, war ich doch überzeugt, daß Königsberg noch keine richtige Großstadt war, und die folgenden vier Semester in der Reichshauptstadt vertieften diesen Eindruck. In Berlin wurde ich Mitglied des Akademischen Seglervereins, wo ich neben der allgemeinen kameradschaftlichen Erziehung auch die grundlegende Ausbildung zum Sportsegler erhielt.

Im Herbst 1900 kehrte ich zur Fortsetzung des Studiums nach Königsberg zurück und fand mein altes Königsberg, das ich liebte, wunderschön. Die Samlandbahn war eröffnet und man kam leicht und billig an den Strand. Die Segelei konnte ich beim Segelclub Rhe fortsetzen, dem ich im gleichen Jahre beitrat. Die herrlichen Reviere der Haffe und die über Pillau zu erreichende weite See boten die beste Gelegenheit zur Ausübung des Segelsports auf Regatten und Wanderfahrten zu nahen und fernen Häfen. Das studentische Leben wurde ganz von den farbentragenden Verbindungen beherrscht. Eine „Finkenschaft", wie die Gemeinschaft der Nichtinkorporierten in Leipzig hieß, gab es in Königsberg nicht. Manche Freundschaft ließ mir aber auch meinen Anteil an Burschenherrlichkeit zukommen. Doch wurde in erster Linie fleißig studiert. Die Universität zählte damals etwa 1000 eingeschriebene Hörer. Die Vorlesungen waren nicht überfüllt. So kam man oft genug zum Praktizieren in den klinischen Vorlesungen und bekam den fördernden Kontakt mit den akademischen Lehrern. Die Professoren, insbesondere die Instituts- und Klinikleiter, waren zwar vorwiegend schon ziemlich bejahrte Herren, aber weit berühmt und auf der Höhe ihrer Leistungsfähigkeit.

Doktoreid auf ein Universitätszepter

Vom Sommer 1901 habe ich im Institut für experimentelle Pharmakologie und medizinische Chemie bei Professor Jaffé mit meiner Doktorarbeit begonnen, für die ich beim Krönungsfest (18. Januar 1903) einen akademischen Preis bekommen habe. Nach Erteilung der Approbation als Arzt promovierte ich am 14. März 1903 zum Dr. med. Das geschah damals noch in feierlichem Ritus. In der Aula der Universität geleitete der Dekan der medizinischen Fakultät unter Vorantritt der die Universitätszepter tragenden Pedelle den Doktoranden zum Rednerpult, von wo dieser einen kurzen Vortrag über den Inhalt seiner Dissertation hielt und anschließend auf das vom Universitätssekretär dargebotene Zepter den Doktoreid in lateinischer Sprache ablegte. Eine öffentliche Disputation fand aber damals nicht mehr statt.

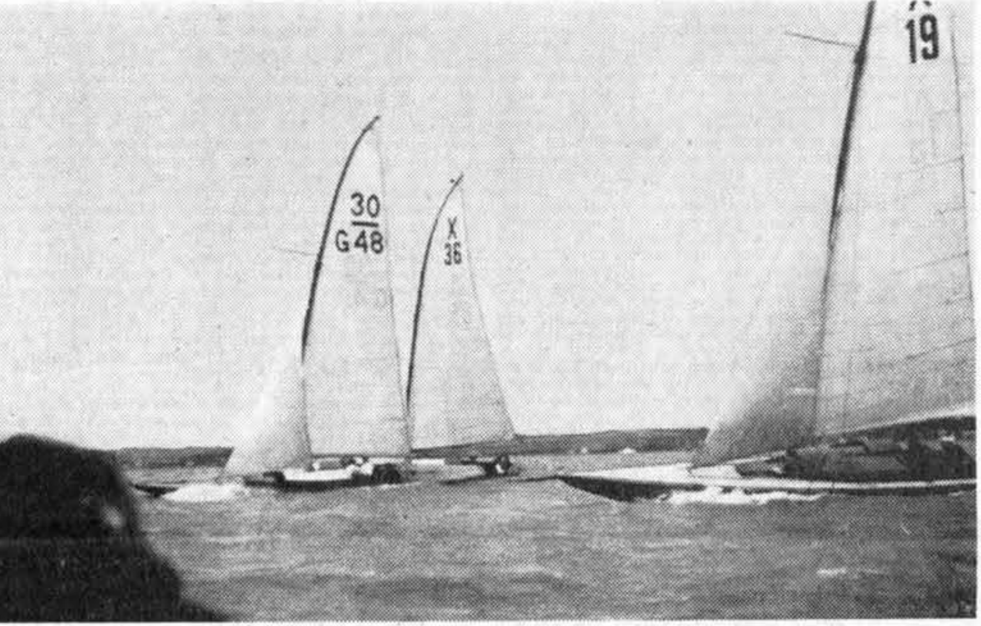
Am 1. April trat ich zur Ableistung meiner militärischen Dienstpflicht mit der Waffe beim Infanterie-Regiment Herzog Karl Nr. 43 als Einjährig-Freiwilliger ein und diente vom 1. Oktober 1903 bis 31. März 1904 als einjährig-freiwilliger Arzt.

Anschließend wurde ich Assistenzarzt an der Inneren Abteilung der Städtischen Krankenanstalt bei Professor Hilbert. Das Krankenhaus, am Hinter-Roßgarten und Schloßteich gelegen, war damals gerade im Stadium der Erneuerung der alten aus dem Jahre 1772 stammenden Bauten. Ein solcher Bau hat bis 1945 die Verwaltung u. a. beherbergt. Es war zu bedauern, daß bei der Neuplanung an dem alten Gelände festgehalten und nicht ein weiträumiger Platz außerhalb der Umwallung gewählt wurde. Wahrscheinlich wäre ein solches Projekt schon an den während der Festungszeit geltenden Rayonbestimmungen gescheitert. In einem neuen Pavillon hatte Professor Hilbert eine Abteilung für Hydrotherapie (Wasserbehandlung) eingerichtet. Diese war die erste in einem öffentlichen Krankenhaus betriebene Behandlungsstätte für das sog. Naturheilverfahren.

Am 1. Februar 1905 trat ich zur medizinischen Klinik der Universität über. Mein Chef, Professor Lichtheim, war ein gestrenger Vorgesetzter, der alle seine Schüler und Hörer gut erzog. Einer seiner Nachfolger hat ihn einmal wegen der Qualität der ostpreußischen Ärzte in innerer Medizin öffentlich geehrt.

Unter den klinischen Patienten nahmen in Königsberg die aus den Randgebieten des Zarenreiches zuströmenden Menschen einen großen Raum ein. Sie brachten viele bei uns seltene, wenn nicht unbekannte Krankheiten mit, an denen man gut lernen und lehren konnte, nicht nur wissenschaftlich, sondern auch allgemein menschlich, was bei der ärztlichen Behandlung nicht unwichtig war und ist.

Im April 1906 wurde ich zu einem Kurs in der Hydrotherapie bei Professor Brieger nach Berlin geschickt. Meine dort erworbene Erfahrung konnte ich bei der Einrichtung einer Bäderabteilung in der Klinik verwerten, die am 1. Oktober 1907 eröffnet wurde, deren ärztliche Leitung ich bis zum Kriegsausbruch 1914 innehatte. Am 17. Juli 1911 hielt ich nach Erteilung der Lehrbefugnis für innere Medizin meine Antrittsvorlesung.



Segelwettfahrt vor Kahlberg vor rund dreißig Jahren: In führender Position liegt der 30er Schärenkreuzer von Professor Scholz „Frosch" — SC Rhe-Königsberg — in Konkurrenz mit „Helga" — ASV-Danzig — und „Felix Berger" — Godewind-Danzig/Zoppot.

Bekämpfung der Tuberkulose

Neben meiner klinischen und wissenschaftlichen Ausbildung hatte ich in den Jahren von 1908 ab Gelegenheit zur Beschäftigung mit sozialen Problemen auf dem Gebiet der Tuberkulosebekämpfung als Vertreter des Königsberger Ärzte-Vereins im Vorstand der Lungenfürsorgestelle. Nach den vorbereitenden Bemühungen des Kreisassistenzarztes Dr. Ascher hat der Stadtkreisarzt (später Stadtmedizinalrat) den Aufbau der zunächst von einem Verein getragenen Organisation der Tuberkulosefürsorge geleitet. Wesentliche Verdienste hat sich in den ersten Jahren, wo es vorwiegend um Verbesserung der sozialen Lage der betroffenen Kranken und ihrer Familien ging, ein Königsberger Kaufmann, Hermann Wolffheim, erworben, der vor allen Dingen die Errichtung eines vereinseigenen Erholungsheims in Schneewalde bei Ludwigsort zustande brachte.

Den Krieg 1914/18 machte ich bei der Sanitätskompanie der 2. Inf.-Division, seit Juli 1916 als deren Chefarzt, mit. Vom September 1918 war ich bis Kriegsende in Königsberg im Hauptlazarett und bei der Fliegerbeobachter-Schule eingesetzt. Nach Kriegsende war ich als Vertragsarzt beim Versorgungskrankenhaus Königsberg vorwiegend als Gutachter tätig, später auch als Sachverständiger beim Versorgungsgericht. Am 18. Dezember 1918 wurde mir der Titel Professor verliehen.

Am 1. Oktober 1921 wurde ich mit der Leitung der an der Städtischen Krankenanstalt neu geschaffenen Tuberkulose-Abteilung beauftragt. Dem Beispiel anderer Städte — Stettin, Hannover, Mannheim — folgend, machte der Magistrat auf Anregung des Stadtmedizinalrats Dr. Jankowski die kleine Isolierstation für ansteckende Tuberkulosekranke zur Keimzelle einer besonderen Abteilung als Vorläufer eines außerhalb der Stadt gelegenen Krankenhauses. Es sind dann auch im Laufe der Jahre vier Projekte bearbeitet worden. Da aber die Provinzialverwaltung als Träger der Tuberkulosebekämpfung in der Provinz um 1930 ein großes Tuberkulosekrankenhaus in Stadtheide bei Tilsit errichtet hatte unter gleichzeitigem Ausbau der Heilstätte Frauenwohl bei Allenstein zum Krankenhaus, kam es nicht zur Ausführung des städtischen Vorhabens. Die Landesversicherungsanstalt richtete 1938 eine Beobachtungsstation für Lungenkranke ein, die zu einem Heilverfahren vorgeschlagen waren. Diese Stationen — in zwei Privatkliniken untergebracht — wurden meiner ärztlichen Leitung unterstellt. Durch diese Institution wurden die Wartezeiten für die einzuberufenden Kranken erheblich abgekürzt; dringliche Fälle wurden in der Beobachtungsstation sofort in Behandlung genommen, statt nichtbegründeter Heilverfahren eine anderweitige geeignete Therapie vorgeschlagen.

Die Tuberkulose-Abteilung wurde im Mai 1944 in das Ausweichkrankenhaus der Stadt nach Allenberg bei Wehlau verlegt. Sie entging dadurch den Bombenangriffen im August jenes Jahres, wurde aber schon wesentlich früher als Königsberg von sowjetischen Truppen besetzt, wobei es zu beklagenswerten Verlusten an nicht transportfähigen Kranken kam. Die geretteten Patienten konnten zum größten Teil allmählich abtransportiert werden. Ein kleiner Teil fiel bei der Einnahme von Königsberg in feindliche Hand.

Letzter Blick auf das Pillauer Tief

Als ich am letzten Sonntag des Januar 1945 das Wochenende in Rauschen verbrachte, konnte ich am Montag nicht mehr in die Stadt fahren, da die Russen Tannenwalde besetzt hatten. Am 14. Februar fuhr ich als Transportführer einer größeren Gruppe auf Anordnung des Landrats evakuierter alter Personen über Neukuhren, Pillau nach Gotenhafen, wo ich anschließend für drei Wochen zum Dienst in der medizinischen Klinik Danzig verpflichtet wurde. Mitte März kehrte ich nach Pillau zurück. Eine Fahrt nach Königsberg wurde mir versagt. So sah ich dann am 20. März 1945 um 18 Uhr die von vielen Segelreisen wohlbekannte Einfahrt ins Pillauer Tief in der Kimm versinken und nahm für immer Abschied von dem Lande, das mir fast 60 Jahre Heimat gewesen war. 21 Monate blieb ich in Dänemark, wurde dann in die französisch besetzte Zone nach Südwürttemberg abtransportiert, kam nach etwa einjährigem Aufenthalt in Hechingen (Hohenzollern) für sieben Jahre nach Stuttgart als Lungenfacharzt und — inzwischen verwitwet — im Oktober 1955 nach Höxter im Weserbergland, wo ich mir einen behaglichen Alterssitz schaffen konnte.

Durch die ostpreußische Arztfamilie, den Segelclub Rhe (Hamburg), die Landsmannschaft Ostpreußen, die Kameradschaft des Regiments 43, die Schulgemeinschaft des Stadtgymnasiums Altstadt-Kneiphof und viele alte Freunde meiner Familie bleibt mir Königsberg geliebtes Leben!



Schloßteichfront der Städtischen Krankenanstalten Königsberg; rechts (hinten) die Nervenstation und die Kinderabteilung, ganz links die Frauenabteilung und die Chirurgie, dazwischen, eben noch erkennbar, die Tuberkuloseabteilung. Aufn. Schöning

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

**DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die l e t z t e Heimatanschrift angeben!**



27. September, **Ebenrode/Stallupönen,** Kreistreffen in Hannover, Herrenhäuser Brauerei-Gaststätten.
27. September, **Neidenburg,** Bezirkskreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
3. und 4. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen
4. Oktober **Mohrungen,** Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning
4. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim Gaststätte Luginsland.
4. Oktober, **Rastenburg,** Kreistreffen in Hannover, Casinobetriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23.
11. Oktober, gemeinsames Kreistreffen der Kreise des Regierungsbezirks **Allenstein** in Nürnberg, Gesellschaftshaus Gartenstadt, Heckenweg 1.
25. Oktober, **Treuburg,** Kreistreffen in Hannover, Wülfeler Biergarten.

Gemeinsames Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

Am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg-Gartenstadt, Gesellschaftshaus, findet dieses Treffen statt. Erreichbar mit Straßenbahn oder Bus, Linien 8 und 14 ab Hauptbahnhof bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Einlaß 9 Uhr, Feierstunde 11 Uhr. Näheres durch die Kreise des Regierungsbezirks Allenstein und in Kürze durch das Ostpreußenblatt.

Allenstein-Stadt

Jahreshaupttreffen Allenstein

Meine lieben Allensteiner von Stadt und Land! Das diesjährige Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen steht unmittelbar bevor. Daß wir Euch alle erwarten, habe ich Euch zur Genüge mitgeteilt. Es bleibt mir heute nur noch, Euch das endgültige Programm mitzuteilen. Bitte schneidet es Euch aus, wir drucken in diesem Jahr keine Programme. Ihr bekommt es also in Gelsenkirchen nicht vorgelegt.

Samstag, 3. Oktober: Schulfeier für die Charlottenschule um 10 Uhr in der Gertrud-Bäumer-Schule Gelsenkirchen; Schulfeier für die Luisenschule um 11 Uhr im Annette-von-Droste-Gymnasium Gelsenkirchen-Buer; Schulfeier für die Kopernikus-Schule um 11 Uhr im Grillo-Gymnasium Gelsenkirchen; Schulfeier für das staatliche Gymnasium um 11.30 Uhr im Max-Planck-Gymnasium, Gelsenkirchen-Buer; 15 Uhr für alle vier höheren Schulen: Eröffnung der Kunstausstellung „Allensteiner Künstler stellen aus" im Kunstkabinett Café Funke, Gelsenkirchen, Nähe Hauptbahnhof; 17 Uhr für alle vier höheren Schulen: Empfang in der Treudankstube, Dickampstraße 13; 20 Uhr Eröffnung des Jahreshaupttreffens im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses für alle Allensteiner.

Sonntag, 4. Oktober: 8 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Stadtkirche; 9 Uhr Führung durch die erweiterte Treudankstube für alle Allensteiner; 10.15 Uhr katholischer Gottesdienst in der Probsteikirche; 12 Uhr gemeinsame Feierstunde „Heimat lebt in unseren Herzen" für alle Allensteiner im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses; anschließend gemeinsames Beisammensein in allen Räumen des Hans-Sachs-Hauses; 15 Uhr Fußballpiel: Alte Herren Schalke 04 gegen Alte Herren Allenstein.

Zu diesem Programm noch folgende Anmerkung: Ich bitte alle ehemaligen Schüler Allensteins, zu den Feiern bei ihren Patenschulen bereits zeitig in Gelsenkirchen zu sein und auch die beiden Nachmittagsveranstaltungen zu besuchen.

Ich bitte alle Allensteiner ganz besonders herzlich und inständig, zu der Feierstunde im Hans-Sachs-Haus am Sonntag um 12 Uhr pünktlich zu erscheinen. Wir müssen die Türen nach Beginn der Feier schließen, ebenfalls wird das Licht im großen Saal des Hans-Sachs-Hauses gelöscht werden. Ihr wollt doch dabei sein, also kommt bitte rechtzeitig! Und bitte, bewahrt diese knappe Stunde, in der das Bild der Heimat vor Euch lebendig werden soll, jenes Schweigen, das Euch selbst ehrt und das der Nachbar Euch danken wird, da Ihr ihn in Ruhe und ungestört in seiner und Eurer Heimat verweilen laßt. Ihr habt zwei Tage Zeit und könnt Euch so viel erzählen. Diese eine Stunde von 12 bis 13 Uhr schenkt am Sonntag dem Andenken unseres geliebten Allenstein! Ich danke Euch dafür im voraus!

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Neue Umsiedler

Als Umsiedler sind aus der Heimat zu uns in die Bundesrepublik gekommen: Leo K a m i n s k i, geb. 1895, aus Klaukendorf, nach 5 Köln-Dünwald, Am Klosterhof 27; Paul P o r b a d n i c k, geb. 1912, und Olga, geb. 1924, aus Deuthen, nach 2103 Hamburg-Finkenwerder, Lager Nesspriel; Aloys E l b i n g, geb. 1880, Paul, geb. 1911, Erika, geb. 1914, Horst, geb. 1942, Herbert, geb. 1950, aus Salbken, alle nach 4811 Lager Stukenbrock; Franziska Z a p a t k a, geb. 1889, Auguste, geb. 1900, aus Lengainen, nach 4811 Lager Stukenbrock; Franz K o p o w s k i, geb. 1904, und Anna, geb. 1904, aus Wuttrienen, nach 4753 Lager Massen; Reinhold K o l a c z e k, geb. 1944, aus Wuttrienen, nach 4811 Lager Stukenbrock; Gerhard K o l a c z e k, geb. 1927, Waltraut, geb. 1933, und Elfriede, geb. 1942, alle Dietrichswalde, nach 4811 Lager Stukenbrock; Johann T a p l i k, geb. 1932, Margot, geb. 1932, Ursel, geb. 1961, und Johann, geb. 1962, nach 4811 Lager Stukenbrock.

Treffen in Göttingen am 13. September

Gelegentlich der Feier am Ehrenmal der ostpreußischen Divisionen im Rosengarten hatten sich anschließend eine Anzahl Landsleute im Frankfurter Hof zum Kreistreffen eingefunden. Interne Fragen wurden vom Kreisvertreter behandelt und die Kreiskarte ausgeliefert.

Portobeigabe

Alle, die in eigener Sache Schriftwechsel führen, werden gebeten, Rückporto beizulegen, da die Haushaltsmittel für andere dringende Angelegenheiten gebraucht werden.

Rücksendung der Fragebogen für unser Heimatbuch

Die restlichen Ortsvertrauensleute, die bisher auf mehrmaligen Aufruf die Fragebogen nicht zurückgeschickt haben, werden letztmalig dazu aufgefordert.

Auslieferung der kolorierten Kreiskarte

Die Versendung wird nach Vorbestellung ausgeführt, jedoch können beim Jahrestreffen von Allenstein-Stadt am 3. bis 4. Oktober in Gelsenkirchen und beim Regierungs-Bezirkstreffen in Nürnberg am 11. Oktober dort auch Karten abgegeben werden. Preis ohne Porto und Verpackung 5,— DM laut Vorstandsbeschluß. Werber erhalten bei 10 Stück Abnahme eine Karte gratis.

Kreisbürger, die gesucht werden

Für die Dienststelle zur Benachrichtigung Angehöriger von Gefallenen der ehemaligen Wehrmacht werden folgende Landsleute gesucht: Eltern S c h u b e r t, Mutter geb. Bazanowski, Preiwils, Dienstsitz 1 Berlin 52, Eichhorndamm 167/209; Amtsgerichtsrat a. D. F r e n z e l, Georg, früher in Jakobsberg bei Allenstein, für Dr. Max S e l l n i c k, 207 Grasshansdorf über Ahrensburg, Neuer Achterkamp 34; Josef K i s c h k a aus Nagladden, geb. etwa 1919; Justizhauptwachtmeister Franz W i e b e r n h e i t aus Wartenburg; Paul S o s n o w s k i, Wartenburg, Erich-Koch-Siedlung 23, zuletzt 1944 bei der Marine-Artillerie in Deutsch-Krone; Fleischermeister Johann F r a n k e n b e r g und Ehefrau, geb. Guttowski, aus Göttkendorf.

Alle Meldungen bitte an

Bruno Krämer
Heimatkartei Landkreis Allenstein
3012 Langenhagen/N., Schnittenhorn
Haus Wartenburg

Angerburg

Das Angerburger-Treffen in Lübeck

Am 6. September vereinte das Treffen rund 300 Landsleute zu frohem Wiedersehen und einem Bekenntnis zur ostpreußischen Heimat. Kreisvertreter Milthaler begrüßte in einer Feierstunde alle Erschienenen und besonders vom Patenkreis Rotenburg Oberkreisdirektor Janssen sowie den Vorsitzenden Schilling von der Gruppe Lübeck. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Gille, hatte infolge anderweitiger Verpflichtungen kurzfristig zum allgemeinen Bedauern eine Absage erteilen müssen. Der Kreisvertreter wies im Rückblick auf den 1. Kongreß der ostdeutschen Landesvertretungen noch einmal auf die Formulierungen Dr. von Bismarcks hin: „Wahrheit verbreiten, Klarheit schaffen, mit Geduld arbeiten!" sowie auf die politische Bedeutung und Wertung jedes, auch des kleinsten, Heimattreffens ostdeutscher Menschen. Die Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland enthalte eine Rechtsflicht für Staatsführung und alle Bürger zur Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung, die es immer wieder wachzurufen gelte.

Oberkreisdirektor Janssen übermittelte die Grüße und Wünsche des Patenkreises Rotenburg. Patenschaft sei auch der Wille, gemeinsam einen Weg zu gehen, dessen Ziel nicht immer greifbar erscheine, aber doch ein ganz klares und festes sei: Rückkehr unseres Volkes in seine ostdeutsche Heimat. Bei einer Zahl von rund 300 Patenschaften in der Bundesrepublik komme es darauf an, daß jede einzelne dieser großen Anzahl voll funktioniere. Als einen neuen Beitrag Rotenburgs nannte er das dort vor der Vollendung stehende „Institut für Heimatforschung" als einen Ort gesamtdeutscher Arbeit in der Zukunft. Die Themen der Referate des Tages: „Was weiß die Welt von uns?" und „Unsere Jugendarbeit" nannte Oberkreisdirektor Janssen Angelpunkte der Arbeit der Gegenwart.

Als Mitglied des Kreisausschusses der Kreisgemeinschaft sprach Dietrich Wawzyn zu dem Thema: „Was weiß die Welt von uns?" Er leitete ein mit der Feststellung: Die Welt weiß herzlich wenig von uns; sie weiß zu wenig über Schicksal und Probleme der zwölf Millionen ostdeutschen Heimatvertriebenen. Der Redner folgerte aus eigenem Erleben aller fünf Erdteile, daß Bildungsstand und Mentalität der großen Masse der Asiaten, Afrikaner und Amerikaner die Gründe dafür sind. Wohl nur höchstens jedem zehnten Erwachsenen der anderen Kontinente sei es möglich, Deutschland auf dem Globus auszufinden zu machen. Ein zweigeteiltes Deutschland sei für diese Menschen ein kaum faßbares Problem, um wieviel unbegreiflicher aber erst das mehrfach geteilte Deutschland. Dem noch so primitivsten Afrikaner, wie dem Universitätsprofessor diesseits und jenseits des Äquators jedoch sei das Recht auf Selbstbestimmung ein Begriff aus eigenem Schicksal. Unsere Entwicklungshilfe solle zum Ziel haben, das diejenigen, die sie erhalten, sich auch für unser Selbstbestimmungsrecht einsetzen. Mit einem Hinweis auf die jüngsten Anschuldigungen Mao Tsetungs gegen die Sowjetunion stellte der Redner fest, daß die Welt urplötzlich Wahrheiten über den deutschen Osten zu hören bekomme von einer Seite, von der die Welt und wir es am wenigsten erwartet haben. Sache der deutschen Heimatvertriebenen und ihrer Verbände sei es, ihre heimatpolitische Aufgabe zu erkennen und zu erfüllen sowie an die Jugend weiterzugeben.

Über die Jugendarbeit der Kreisgemeinschaft berichtete das Mitglied des Kreisausschusses Horst Labusch an Hand von Filmaufnahmen. Junge Angerburger der Freizeit in Fintel waren als Besucher des Hamburger Fernsehstudios, des Hamburger Hafens und der Stadt Bremen zu sehen, ebenso wie beim Tagesablauf in der Jugendherberge Fintel und der Rundfahrt durch den Patenkreis. Auch an dieser Stelle sei allen die zur Durchführung des Angerburger Treffen in Lübeck beigetragen haben, besonders Frau Kassa und ihren Helfern, sowie auch der Lübecker Presse der Dank der Kreisgemeinschaft gesagt. Ein weiterer Bericht von diesem Treffen folgt im Angerburger Heimatbrief, der mit seinem Heft 49 im Oktober dieses Jahres erscheinen wird.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2383 Görrisau, Post Jübek über Schleswig

Ebenrode (Stallupönen)

Kreistreffen in Hannover am 27. September

Nochmals wird auf unser Heimattreffen in Hannover am 27. September in der Herrenhäuser Brauereigaststätte hingewiesen. Der Saal wird um 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Landsmann und Bundestagsabgeordneter Dr. Ernst Müller-Herrmann wird zu dem Thema sprechen: „Unser Recht auf Heimat!" Kommen auch Sie zu diesem Treffen und bekennen Sie sich öffentlich zu unserer ostpreußischen Heimat!

Die Stallupöner trafen sich am 30. August in Ahrensburg. Obwohl in den Morgenstunden in Schleswig-Holstein ein starkes Unwetter heruntergegangen war, konnte der Besuch unseres Heimattreffens in Ahrensburg als gut bezeichnet werden. Generalsuperintendent Obereigner hielt den Teilnehmern eine ergreifende Andacht, die unter dem Leitmotiv stand: „Die Liebe zum Vaterland geht über den Weg der Liebe zu Gott, den Herrscher im Weltall!"

Der Kreisvertreter begrüßte die Anwesenden mit herzlichen Worten und wies darauf hin, daß neben den ostdeutschen Landsmannschaften auch die maßgebenden Politiker niemals auf die deutschen Ostgebiete verzichten werden. Das deutsche Volk will darum keinen neuen Weltkrieg führen, es gibt aber sein Recht auf ein Deutschland mit den Grenzen von 1937 nicht auf. Erneut wurde das Heimatbewußtsein herausgestellt. Nur wer um die Geschichte und die kulturellen Leistungen seiner Heimat weiß und wer klare Vorstellungen über die heimatliche Landschaft und deren Menschen gewinnt, wird treu und liebend zu seiner Heimat stehen. Und wir haben die Verpflichtung, dieses Wissen der kommenden Generation weiterzugeben. Daher ging erneut der Appell an alle: Schafft Dokumente und Erinnerungsstücke für unseren Traditionsraum in Kassel, verhelft uns zu Beiträgen für unser Ebenroder Heimatbuch!

Der Ahrensburger Ostpreußenchor umrahmte die Feierstunde mit hervorragend vorgetragenen Gesangstücken. Das Deutschlandlied beendete die Feierstunde. Eine flotte Elbinger Musikkapelle sorgte für angenehme Unterhaltung und die Jugend schwang das Tanzbein. Am Vormittag des Treffens fand eine Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft statt. Nach dem Geschäftsbericht erfolgte der Kassenbericht mit dem Prüfungsergebnis durch Landsmann Kewersun. Dem Vorstand wurde Entlastung erteilt.

Folgende Heimattreffen sind für 1965 vorgesehen: 12./13. Juni in Kassel, verbunden mit einer großen Feier anläßlich der 50. Wiederkehr der ersten Patenschaftsübernahme durch die Stadt Kassel. 18. Juli in Essen-Steele; 29. August in Ahrensburg; 12. September in Hannover. Ein Termin für München steht noch nicht fest.

Landsmann H. Papke gab einen ausführlichen Bericht über die Jugendarbeit im vergangenen Geschäftsjahre. Für 1965 sind folgende Freizeiten geplant: Juni 1965 in Kassel und Anfang August eine Berlin-Begegnung. Es wird die Hoffnung ausgesprochen, daß beide Freizeiten große Beteiligung finden. Um rechtzeitige Anmeldungen wird jetzt schon gebeten.

Unter „Verschiedenes" wurde besonders ein Thema stark diskutiert, das uns allen sehr am Herzen liegt. Nach längeren Verhandlungen hat sich die Stadt Kassel bereit erklärt, einen jungen Menschen anzustellen, der aus der Verwaltung kommt. Dieser soll in der Hauptsache mit Arbeiten betraut werden, die unsere Kreisgemeinschaft angehen. Daher unsere Bitte an alle: Halten Sie bitte Umschau in Ihren Verwandten- und Freundeskreisen. Welcher junge Mann oder welches junge Mädel, die die nötige Ausbildung haben, ist bereit, sich um eine Position bei der Stadtverwaltung in Kassel zu bewerben? Anfragen dieser Art über den Kreisvertreter erbeten.

Abschließend möchte ich nochmals allen danken, die für die Vorbereitung und Durchführung unseres Ahrensburger Treffens beigetragen haben. Wir danken nochmals Herrn Generalsuperintendenten Obereigner für die heimatliche Andacht, die noch lange in uns nachklingen wird. Herzlichen Dank dem Ostpreußenchor Ahrensburg für seine hervorragenden Darbietungen. und nicht zuletzt sage ich aufrichtigen Dank unserem lieben Landsmann Kewersun für alle Vorbereitungen, die er wieder übernommen hatte, um auch dieses Treffen so erlebnisreich durchzuführen.

D. v. Lenski-Kattenau, Kreisvertreter
Bremen, Gestüt Tenever

Gumbinnen

Treffen in Stuttgart am 4. Oktober

Der Aufruf zum Treffen in Stuttgart hat bei den Landsleuten in Süddeutschland lebhaften Widerhall gefunden. Es haben sich viele Landsleute gemeldet, die daran teilnehmen wollen. Wir weisen nochmals darauf hin, daß das Treffen in Stuttgart in der Gaststätte „Luginsland" in Untertürkheim stattfindet, die bequem mit den Vorortzügen und mit der Straßenbahn zu erreichen ist. Die Gaststätte ist von 10 Uhr an geöffnet. Nach dem Mittagessen werden Filme aus der Heimat Ostpreußen gezeigt.

An die Kreistagsmitglieder

Der nächste Kreistag findet am 22., 23. und 24. Januar 1965 im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Ich gebe es jetzt schon bekannt, damit sich alle Kreistagsmitglieder darauf einrichten können. Der Kreistag wird eine Arbeitstagung sein, die sich mit den Belangen unserer Kreisgemeinschaft und unserer Heimat beschäftigen wird. Durch heimatpolitische Vorträge wird die Tagung einen besonderen Anreiz bieten. Das Ostheim in Bad Pyrmont ist die Lehrgangsstätte der Landsmannschaft Ostpreußen. Die Kreistagsmitglieder erhalten dort Unterkunft und Verpflegung.

Erich Mertins, stellvertr. Kreisvertreter

Heilsberg

Sitzung des Kreistages

Am 5. September trat der Kreistag im Patenkreis Aschendorf-Hümling zu seiner diesjährigen Sitzung zusammen. Landrat Buchholz begrüßte in humorvoller Weise seine Patenkinder, die er weitgehender Betreuung versicherte. In der Sitzung nahm einen besonderen Raum die Ausgabe eines Bildbandes ein. Für unsere Heimatstube im Kreisheimatmuseum überreichte der Kreisvertreter das Buch „Ermland in 144 Bildern", „Das Kirchspiel von Regerteln" von Robert Teichert und die Schrift von Rektor Liedigk „Das Amt Guttstadt". Nach einer kurzen Pressekonferenz erfolgte in einem festlichen Akt die Übergabe der vom Patenkreis gestifteten Heilsbergflagge, die auf schwarz-weißem Tuch das Ermland-Wappen zeigt. Oberkreisdirektor Dr. Tiedeken hob in eindringlichen Worten hervor, daß das Patenschaftsverhältnis sich nicht erschöpfe in amtlicher Betreuung, sondern daß dem Patenkind geholfen werden müsse, die geistige alte Heimat und darüber hinaus die Heimat im Osten zu bewahren. Das bezeuge die Anbringung der beiden Kreiswappen vor zwei Jahren im Kreishaus und jetzt die Stiftung der Heilsbergflagge. So solle das Patenschaftsverhältnis immer persönlicher und fester werden. Dr. Fischer hißte sodann die Flagge. Er dankte für dieses so hochherzige und sinnvolle Geschenk und betonte, daß sich hier die unauslöschliche Liebe zur Heimat versinnbildliche, die noch nicht verloren sei. In einem kurzen historischen Rückblick schilderte er den Werdegang des Ermlandes und seine Bedeutung in der preußischen Geschichte. Die Flagge sei ein Fanal, das Zeugnis davon ablege, daß hier die wichtigste politische Frage der Gegenwart, die Einigung des deutschen Volkes in Frieden und Freiheit, angepackt und gefordert werde.

Nach dieser eindrucksvollen Feier, bei der zum Abschluß die dritte Strophe des Deutschlandliedes gesungen wurde, zeigte Oberlehrer Sommerfeld einen Film über die augenblicklichen Zustände in unserer Heimat, der bittere Erinnerungen weckte. Bei fröhlicher Tafel saß man in ungezwungener Unterhaltung mit Damen und Herren des Patenkreises noch lange zusammen.

Am nächsten Morgen hatte der Patenkreis nach einem vom Geistlichen Rat Dannowski gehaltenen Gottesdienst zu einer Besichtigung des Kreisgebietes eingeladen, die einen interessanten Einblick in den gewaltigen Fortschritt der im Emslandplan geförderten Landeskultur gab. Unter anderem konnten wir neue Siedlungen für heimatvertriebene Gärtner auf eineinhalb Hektar mit Gemüseanlagen unter Glas in Augenschein nehmen. Nach dem Mittagessen fand die Tagung, die ein echter Markstein in der Vertiefung unseres Patenschaftsverhältnisses war, ihren Abschluß.

Neuwahl von 2 Kreistagsmitgliedern

Als neue Mitglieder schlägt der Kreistag vor: Rektor Liedigk, Duisburg-Hamborn; Frau Franzkowiak, geb. Bischoff, Düsseldorf-Herdt.

Etwaige Einwändungen sind mir unter Angabe von Gründen bis zum 10. Oktober 1964 einzureichen. Einspruch kann nur erheben, wer in unsere Kartei eingetragen ist.

Dr. Fischer, Kreisvertreter
44 Münster (Westf.), Schlüterstraße 6

Insterburg-Stadt und -Land

Stadtvertreter in Urlaub

Wir bitten alle Landsleute davon Kenntnis nehmen zu wollen, daß unser Stadtvertreter Dr. Wander, Celle, Clemens-Cassel-Straße 6, sich vom 27. September bis 25. Oktober in Urlaub befindet. Anfragen an Dr. Wander sind in dieser Zeit an die Geschäftsstelle in Krefeld, Rheinstr. 2-4, zu richten.

Wer kann Auskunft geben?

Welche Landsleute können Angaben machen über das Schicksal und den Verbleib des Herrn Hofer, geb. 22. 11. 1893 in Burbeln, Kreis Insterburg. Herr Hofer war wohnhaft in Goldbach, Kreis Wehlau. Die letzte Nachricht nach seiner Einberufung kam vom Pionier-Ersatz-Baubattaillon Schlawe in Pommern. Er wurde von einer Krankheit befallen und in Bretterbaracken untergebracht.

Nachricht erbittet die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V., 415 Krefeld, Rheinstraße 2-4.

Treffen in München

Die im süddeutschen Raum wohnenden Insterburger aus Stadt und Land treffen sich am Sonntag, 4. Oktober, um 14.30 Uhr im kleinen Saal des „Apollo"-Theaters, Hotel Münchener Hof, München 2, Dachauer Straße 21, vom Hauptbahnhof aus in etwa drei Minuten zu Fuß zu erreichen. Unter anderem wird eine neue Lichtbildserie von Insterburg gezeigt werden, die einige Aufnahmen aus jüngster Zeit (1962) enthält.

Alle Insterburger, die heute in München, näherer und weiterer Umgebung wohnen, sind zu dem Treffen mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen.

Johannisburg

Unser Kreistreffen in Dortmund

Obwohl es seit den früheren Morgenstunden stark regnete, ließen sich die Johannisburger Landsleute aus dem Ruhrgebiet und der weiteren Umgebung nicht davon abhalten, an dem Kreistreffen am 6. September in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund teilzunehmen. Bis auf den letzten Platz waren die Reinoldi-Säle besetzt, als der Männergesangverein „Tivoli" mit dem Ostpreußenlied die heimatliche Feierstunde eröffnete. Landsmann Maseizik begrüßte in herzlichen Worten die anwesenden Landsleute und wies darauf hin, daß sich die Johannisburger nunmehr zum zehnten Male in Dortmund träfen. Besonders herzlich wurden als Gäste Ratsvertreter Werner Willutzki, Dortmund (früher Lyck), Pfarrer Dr. Moderegger, der Vorsitzende des Kreisbeirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen bei der Stadt Dortmund, Direktor i. R. Josef Drees, Dortmund (früher Breslau), und natürlich Kreisvertreter F. W. Kautz von den anwesenden Johannisburgern begrüßt.

Ratsvertreter Willutzki überbrachte die Grüße des Oberbürgermeisters Keuning, des Rates und der Verwaltung der Stadt Dortmund und lobte die guten Beziehungen zwischen den Vertriebenen und der Stadt Dortmund, in der jeder fünfte Einwohner vertrieben ist.

In einem kurzen Grußwort erinnerte Pfarrer Dr. Moderegger (früher Tilsit), der ebenfalls zum zehnten Male an dem Johannisburger Treffen in Dortmund teilnahm, an die schwere Zeit der Flucht und Vertreibung. Zum Gedenken der Toten des Krieges, der Vertreibung und der im letzten Jahr verstorbenen Landsleute erhoben sich die Anwesenden von den Plätzen, als das Lied vom guten Kameraden erklang.

Bevor Landsmann Kautz das Wort zu seinem Bericht ergriff, wurde ihm von einer Landsmännin, die im Ruhrgebiet wohnt, aber am Vortage von einem Besuch aus der Heimat zurückgekommen ist, ein Strauß Heidekraut, das in Niedersee von einer dort noch wohnenden Landsmännin mit einem Gruß an alle Johannisburger Landsleute übergeben wurde, überreicht.

Landsmann Kautz berichtete über die wichtigsten Ereignisse des letzten Jahres innerhalb der Kreisgemeinschaft, vor allem auch über die Feier zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft in Flensburg und andere wichtige Angelegenheiten. Er wies erneut auf die heimatpolitischen Lehrgänge für die Jugend in Bad Pyrmont hin, wonach auch weiterhin sich junge Landsleute bei der Kreisgemeinschaft zur Teilnahme melden können. Die Kreisgemeinschaft zahlt auch Zuschüsse zu den Lehrgangskosten. Die Kreis-Chronik sei nunmehr durch den Göttinger Arbeitskreis fertiggestellt. Bestellungen zu einem Vorzugspreis von 12,— DM können bei der Kreisgemeinschaft vorgenommen werden.

Landsmann Kautz setzte sich dann mit den Verzichtlern auseinander und schloß seine Ausführungen mit einem Aufruf an alle Johannisburger, vor allem auch an die Jugend, in Zukunft treu zur Heimat zu stehen. In seiner Festansprache rief der Vorsitzende des Kreisbeirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen bei der Stadt Dortmund, Landsmann Drees, alle auf, mitzuhelfen, daß unser geteiltes Vaterland in Frieden und Freiheit bald wiedervereinigt wird. Wir müßten uns stets dessen bewußt sein, so führte Landsmann Drees aus, daß eine Rückkehr in unsere Heimat, gleich wann, nur durch das Brandenburger Tor und ein freies Mitteldeutschland möglich ist. Wenn auch die Aussichten für eine baldige Rückkehr zur Zeit gering sind, soll und darf uns dieses aber nicht davon abhalten, an die Rückkehr zu glauben und für die Wiedervereinigung mit friedlichen Mitteln alles zu tun, was in unseren Kräften steht. Dazu gehöre, daß wir diesen Glauben und das Gedenken an unsere Heimat auf unsere Jugend übertragen.

Wir seien keine Revanchisten, so führte Landsmann Drees fort, wir haben in der Charta der Heimatvertriebenen schon vor vielen Jahren feierlich erklärt, daß wir auf Rache und Vergeltung verzichten. Nicht aber haben wir verzichtet auf das Recht auf Heimat und Selbstbestimmung. Man lasse uns wie vor 44 Jahren abstimmen, dann werden wir der Welt beweisen, daß unsere Heimat seit Jahrhunderten deutsch war und heute noch deutsch ist. In diesem unseren festen Glauben lassen wir uns von niemandem beeinflussen und erschüttern. Und so sollen auch alle unsere Zusammenkünfte neben der Freude des Wiedersehens ein Bekenntnis unserer Treue und Liebe zur alten Heimat sein und der Welt beweisen, daß wir uns mit dem derzeitigen Zustand nicht abfinden werden. Darum sehen wir in unseren Treffen nicht nur Heimatfeste oder Wiedersehensfeiern, sondern ernste, heimatpolitische Kundgebungen, und wir wünschen, daß diese von allen Deutschen, insbesondere den Politikern, der Regierung und der Presse so bewertet werden. Landsmann Drees schloß seine Ausführungen mit dem letzten Vers des Ostpreußenliedes.

Mit der dritten Strophe des Deutschlandliedes wurde die würdige Feierstunde beendet. Der gesangliche Teil wurde durch den Männergesangverein „Tivoli", Dortmund, ausgestaltet.

Am Nachmittag verweilten die Johannisburger Landsleute noch lange bei Unterhaltung und Tanz.

Maseizik

Heimatbrief

Das gemeinsame Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein findet am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg im Gesellschaftshaus, Heckenweg 1, statt. Zu erreichen mit dem Bus oder den Straßenbahnlinien 8 und 14 nach Südfriedhof, Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Saalöffnung 9 Uhr, Feierstunde pünktlich 11 Uhr.

Unser Geldverwalter schreibt: Liebe Landsleute, als der Geldverwalter der Kreisgemeinschaft melde ich mich heute zu Wort. 13 000 Heimatbriefe sind durch die Karteistelle versandt worden und viele Empfänger haben die Arbeit der Kreisgemeinschaft unterstützt. Hierfür herzlichen Dank. Die Arbeit der Kreisgemeinschaft ist vielfältig, und die Kosten werden nicht geringer. Der Heimatbrief soll jedem Johannisburger zeigen, daß wir ihn in der Kreisgemeinschaft mitzählen und er zu uns gehört. Und das will wohl jeder von uns. Wer ist nicht stolz, Ostpreuße zu sein. Als Geldverwalter muß ich mit jedem rechnen, der sich nicht selbst aus unserer Gemeinschaft ausschließt. Der Heimatbrief wird wohl kostenlos und portofrei zugestellt, obwohl die Kosten nicht gering sind. Ich denke aber: Wer läßt lich etwas schenken? Wer also meiner Meinung ist und seine Zahlkarte verlegt hat, merke sich für eine Spende unser Bankkonto, Kreisgemeinschaft Johannisburg Nr. 1000 351 bei der Kreissparkasse Gifhorn. Um Irrtümer zu vermeiden: Der Vorstand der Kreisgemeinschaft arbeitet ehrenamtlich.

Vielen Dank für Ihr Verständnis. R. Niederhausen, Sparkassenamtmann, 3170 Gifhorn, Breslauer Str. 23

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Körte-Schule und Städt. Maria-Krause-Lyzeum

Hiermit werden alle ehemaligen Lehrer und Schülerinnen der obengenannten Schulen wieder zu dem schon traditionellen Treffen am 1. Sonntag im Oktober, 4. Oktober, herzlichst eingeladen; wir sehen uns ab 15 Uhr im Restaurant „Lübecker Tor" (der früheren „Sechslingspforte"), Lübecker Straße Nr. 1, in der „Klause", U-Bahn Lübecker Straße, Straßenbahnen 3, 6, 9, 16 bis Lohmühlenstraße. Angehörige sind immer willkommen. Berichte über das Göttinger Treffen werden gegeben.

Alice Schwartz, geb. Neumann
Hamburg 20, Husumer Straße 13, Tel. 46 26 64

Lötzen

Landsleute gesucht

Nachstehend veröffentlichen wir Namen gesuchter Landsleute aus Stadt und Kreis, deren Post als „Unbekannt verzogen" oder „Nicht zu ermitteln" zurückgekommen ist. Wir bitten, uns umgehend eine kurze Mitteilung mit der heutigen Anschrift

Fortsetzung Seite 14

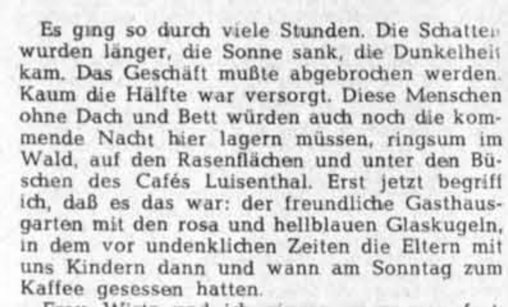
Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Tränen um unsere Stadt

Von Gertrud Papendick



Nach den beiden Brandnächten vom 26./27. und 29./30. August 1944 war das Werk der Zerstörung nahezu vollendet. Königsberg, bis dahin nur von wenigen Einzeleinflügen sowjetischer Bomber heimgesucht, war dem Großangriff britischer Flugzeuge mit neuartigen Brandwaffen zum Opfer gefallen.

Am 30. August stieg die Sonne zu einem vollkommenen Spätsommertag herauf. Aber man sah sie nicht, ihr Schein drang nicht durch. Der Himmel über dem Feld der Vernichtung war verdunkelt.

Wir waren für den Katastrophenfall vom Schulamt ab acht Uhr an den Eingang der Samitter Allee zum Hilfseinsatz beordert worden.

Nach der Nacht ohne Schlaf war das erste, was die Sinne wahrnahmen, der entsetzliche Brandgeruch, der die Welt erfüllte.

Ich kam aus Amalienau, wo es nur einzelne Totalschäden gegeben hatte. Doch weiter stadtwärts stieg die erste dumpfe Ahnung von dem Ausmaß des nächtlichen Unheils auf. Der Nordbahnhof stand wie eine Insel am Rand des Trümmerfeldes, von da an breitete sich das ganze Panorama des Schreckens aus.

Die Messehalle brannte noch, das Flammenmeer war hinabgesunken zu einem stillfressenden Feuer, das mit unheimlichem Knistern den Bau im Inneren verheerte und aus den leeren Fensterhöhlen quoll; darüber stand wie ein dunkles Gebirge die ungeheure Masse qualmenden Rauches.

Es war wie ein biblisches Zeichen: „Und der Herr ging vor ihnen her, des Tages in einer



Wolkensäule und des Nachts in einer Feuersäule ..." Das war das einzige, was ich zu denken vermochte.

Wir lagerten in Scharen, übernächtig und wie ohne Besinnung, an den versengten, zertretenen Grasrändern der Samitter Allee und warteten auf Zuweisung und Abholung, lauter Amts- und Leidensgefährtinnen, zum Teil miteinander bekannt, aber kaum jemand fand die Kraft zu einem Gespräch. Wir lagen, ein geschlagenes Heer, dort Stunde um Stunde im Staub, in der Brandluft und der steigenden Hitze. Endlich fuhren die Lastkraftwagen auf, um uns zu den Notaufnahmestellen zu bringen. Mit einem Schlage war die Straße leer.

Ich kam nach Juditten und fand mich dort mit vielen anderen in der langen, offenen Colonnade eines Gasthofes an Tischen, die gegen die Brüstung gestellt waren. Von außen reihten sich die Scharen der Betroffenen an, um die Scheine für Geld und die dringendsten Bedarfsartikel in Empfang zu nehmen.

Sie waren von der Laak und vom Kneiphof gekommen, nach dem Untergang ihrer Heimstätten hierher hinausgewiesen, und hatten den Rest der Nacht und den halben Tag auf dem Rasen und unter den Bäumen gelagert wie eine abgetriebene, verirrte Herde. Nun standen sie geduldig, warteten, warteten, bis an den verschiedenen Ausgabestellen die Reihe an sie kam, machten ihre Angaben, leisteten ihre Unterschrift, bekamen die Papiere und traten wieder ab.

Wir arbeiteten schweigend und wie ohne Gefühl. Es war, als übte nur ein winziger Teil des Gehirns seine Funktion aus, die übrigen waren stillgelegt. Neben mir saß die Frau des Bankdirektors Wirtz, die ich flüchtig kannte. Es war eine kleine Erleichterung in der dumpfen Qual, aber wir hatten im Angesicht des Elends vor uns keinen Atemzug für ein Wort miteinander.

Es ging so durch viele Stunden. Die Schatten wurden länger, die Sonne sank, die Dunkelheit kam. Das Geschäft mußte abgebrochen werden. Kaum die Hälfte war versorgt. Diese Menschen ohne Dach und Bett würden auch noch die kommende Nacht hier lagern müssen, ringsum im Wald, auf den Rasenflächen und unter den Büschen des Cafés Luisenthal. Erst jetzt begriff ich, daß es das war: der freundliche Gasthausgarten mit den rosa und hellblauen Glaskugeln, in dem vor undenklichen Zeiten die Eltern mit uns Kindern dann und wann am Sonntag zum Kaffee gesessen hatten.

Frau Wirtz und ich gingen zusammen fort, die Parkwege zwischen den Sträuchern hindurch, bis wir zur Fahrstraße kamen. Ich kannte das ja alles hier, doch es war wie verwandelt.

„Es ist noch so warm", sagte Frau Wirtz.

„Ja", erwiderte ich.

Wir gingen schweigend, todmüde durch das Dunkel weiter, und dann faßten wir uns bei der Hand wie zwei verängstigte Kinder.

„Das Bankhaus von meinem Mann auch", sagte sie unvermittelt.

„Wo?"

„Im Kneiphof."

Und auf einmal geschah es. Vielleicht war es der Friede des Abends in der unversehrten, unverletzlichen Natur hier draußen, der die Erstarrung löste. Wir fingen auf einmal beide an zu weinen. Es gab kein Halten mehr. Wir gingen Hand in Hand laut weinend den Juditter Kirchenweg hinunter. Jetzt erst hatten wir es begriffen.

Niemand, der uns sah und hörte —, es war fast Nacht, und wir weinten auf diesem trostlosen Heimweg in Verzweiflung und Erschöpfung unaufhaltsam fort. Es gab nur noch Tränen in der Welt.

*

Acht Tage danach erhielt ich ein Schreiben eines befreundeten Kunsthistorikers aus Rostock, der nach dem Schicksal der Stadt und besonders nach dem Kantgrabmal fragte.

Zum erstenmal machte ich mich auf, um zu sehen, was noch von Königsberg übrig war. Vielleicht verkehrte die Straßenbahn noch in den Außenbezirken, ich weiß das nicht mehr genau; aber hinter dem Hansaring begann zu Fuß der Weg in einen Raum, der kein Gesicht mehr hatte und keinen Namen mehr trug. „Der du hier eintrittst, laß alle Hoffnung fahren!"

Ich ging den Steindamm hinunter, der durch Jahrzehnte ein Stück Lebensweg gewesen war, und fand ihn nicht wieder. Nur einzelne Gebäudeteile waren stehen geblieben, und unversehrt wie durch ein Wunder war die kleine Steindammer Kirche, das älteste Gotteshaus der Stadt.

Den Gesecusplatz hinunter — und nun war alles nur noch wie ein schwerer Traum, den man nicht begreift, weil er ja nicht Wirklichkeit sein kann — die Silhouette des Schlosses ohne Dach mit dem Nichts hinter den ausgebrannten Mauern, wo vordem die Schloßkirche und der Moskowitersaal gewesen waren. Wie zum Hohn stand noch der hohe gotische Turm, doch beschädigt und geneigt, dem Untergang preisgegeben.

An der Ecke auf seinem Postament hielt immer noch der alte Kaiser den gezogenen Degen in die Luft, und in der Schuttwüste des Kaiser-Wilhelm-Platzes stand das Bismarckdenkmal wie eh und je.

Und weiter durch die einst so geschäftige Kantstraße, vorbei an dem, was einmal das Haus Berding & Kühn gewesen war — von dessen Fenstern wir oftmals die kaiserliche Familie hatten einziehen sehen — über den Trümmerweg hin zur Krämerbrücke. Der Pregel, unser guter alter Pregel, um den so furchtbar der Feuersturm getobt hatte, zog wieder seinen ruhigen Bogen, aber die Brücke war nicht mehr da, und drüben klaffte die schreckliche Leere über die Vergangenheit der Langgasse. Die Speicher an der Lastadie hatte ich als Kind einmal brennen sehen, es war ein erregendes Erlebnis gewesen, aber nun war es ganz und gar aus mit ihnen, das letzte große Abenteuer hatte genügt.

Wie sollte ich auf die Dominsel kommen? Auch die Schmiedebrücke war verbrannt. Aber ich versuchte es über die Altstadt und fand wider Erwarten den Zugang zur Holzbrücke und über die Honigbrücke frei.

„Doch als ich über die Brücke kam, Schutt, nichts als Schutt ..."

Der ganze Kneiphof, dieses Kernstück der Stadt, war dahin und gewesen, das stolze Gotteshaus des Ordens geschändet und zerstört und mit ihm alles, was hier in Jahrhunderten gewachsen und geworden war und Bestand gehabt hatte, die alte Universität und das Stadtgymnasium, das Rathaus, die ehrwürdigen Kaufmannshäuser, die winkligen Pregelzugänge. Es war, als wäre die Geschichte selber getilgt worden. Das einzige, was von der ganzen ruhmreichen Stadtinsel übrig und unversehrt geblieben, das war, feierlich noch im Bild des Grauens, der Säulentempel der Stoa Kantiana.

War es ein Symbol? Sollte dennoch eines Tages der Geist über alle Gewalten der Vernichtung den Sieg davontragen?

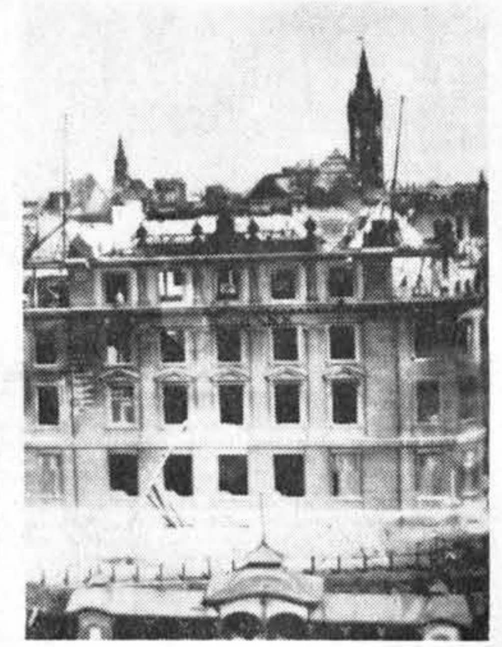
Meine Aufgabe war getan, ich hätte nun nach Hause gehen können. Aber es trieb mich in einer dumpfen Neugier weiter.

Ich ging fast durch die ganze Stadt oder vielmehr durch den Raum, auf dem sie einmal gestanden hatte. Ich nahm den Weg zurück über die Brücken und kam in den Löbenicht. Dort hatte das Gebäude des „Tageblattes", ehemals der „Hartungschen Zeitung", gestanden. Und gegenüber war die Krumme Grube gewesen, in dem Eckhaus hatte noch bis zuletzt ein früheres Mädchen von uns mit ihrem Mann gewohnt. Aber die Ecke war fort, was war aus ihnen geworden? „Schutt, nichts als Schutt ..."

Ich kam durch die Tuchmacherstraße, und mein Vaterhaus, das Stammhaus der Brauerei Ponarth, war ein brandgeschwärztes Gemäuer. Der Katzensteig war nicht mehr, die ganze enge Gegend hatte auf einmal Raum und Licht bekommen, es war ein schauerlicher Gewinn.

Dahin war der alte Schulweg über den Roßgärter Markt und die Königstraße — hatte denn wirklich einmal in der Landhofmeisterstraße mein Geburtshaus gestanden?

All die Seitenstraßen zum Roßgarten und zum Sackheim — was von ihm übrig war: hie und da ein trauriges Häuflein. Und die Menschen, die



in diesem Schul- und Bürgerviertel gelebt hatten, wieviele von ihnen waren umgekommen und wo waren die anderen?

Ich ging weiter durch das Gelände der Kindheit, auf dem die Freuden geblüht hatten, das war der Schloßteich mit dem Kranz seiner Gärten in Sommer und Winter gewesen. Kein Pfad der Erinnerung mehr und über allem der bittere, beißende Brandgeruch. Er war nun schon wie ein untilgbarer Bestandteil der zerstörten Stadt.

Die Burgkirche hoch über dem Ufer war wie von Riesenhand hinweggefegt. Und von der Schloßteichbrücke, über die Tag um Tag Tausende von Schritten gegangen waren, der Brücke der Jugend, die ihren eigenen Klang besessen hatte, ragten nur noch ein paar vereinzelte Pfeiler und trieben ein paar Bohlen im Wasser.

Ich konnte nicht hinüber zum Paradeplatz, ich mußte zurück und machte den Umweg an der zerstörten Nordfassade des Schlosses hin zur Junkerstraße.

Die Junkerstraße, Weg der Flaneure, Gelände des Abenteuers! Ein Schuttberg, mehrere Meter hoch, türmte sich quer darüber ... Die Altstädtische Kirche an ihrem Ende war ein Trümmerhaufen.

*

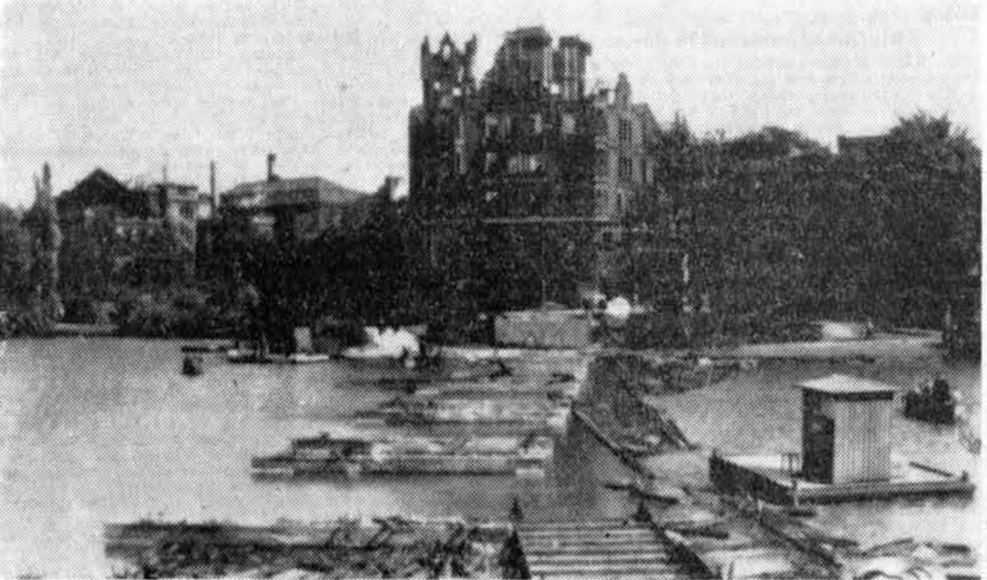
Auf einmal konnte ich nicht mehr. Es überfiel mich die Angst, die Dunkelheit könnte plötzlich hereinbrechen, und ich würde niemals mehr herausfinden aus dieser grausigen Gespensterstadt ...

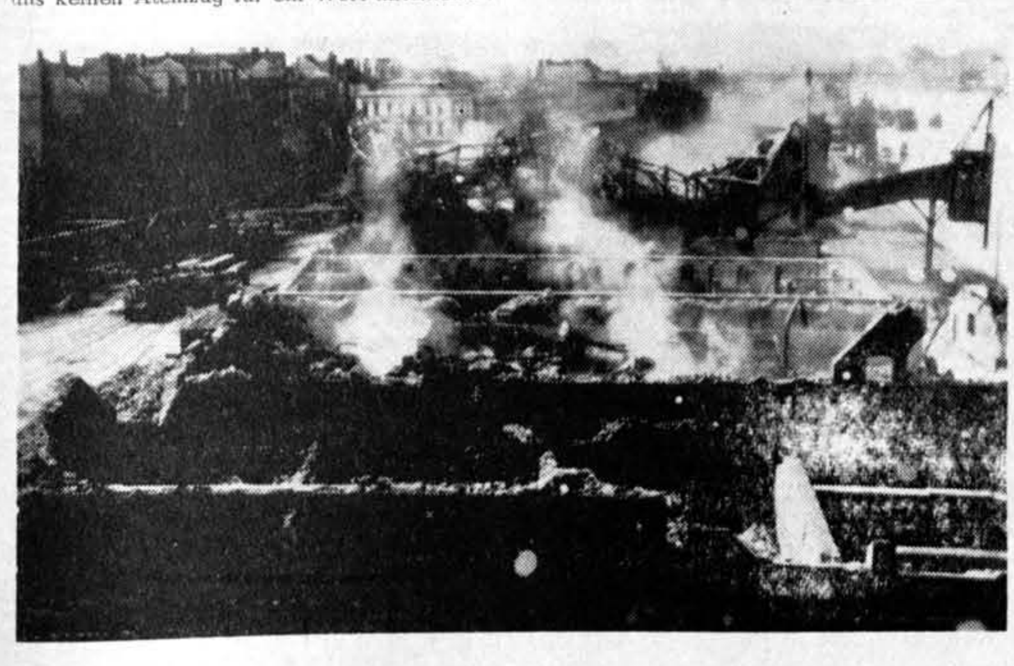
Es dauerte lange, bis ich wieder nach Hause in meine unversehrte Wohnung kam. Sie war mir plötzlich fremd, und ich begriff, daß ich hier fortan nie mehr in Ruhe und Sicherheit leben würde. Das war vorbei.

Ich versuchte, mich zurechtzufinden, und nahm dies und jenes vor. Es war völlig sinnlos. Und dann brach unversehens der große Kummer aus, der, wie es heute erscheinen will, schon alles vorwegnahm, was noch kommen mußte und kam.

Die Wohnung unter mir war leer, die Familie, der sie gehörte, war schon fort, niemand hörte mich als ich mich selber, wie ich von einem Raum in den anderen ging, in die Runde und wieder zurück, und dem Unsagbaren ohne Widerstand freien Lauf ließ.

Ich habe nie mehr geweint seit dem Tage, an dem es offenbar wurde, daß keine Hoffnung blieb, nachdem das Herz unserer Heimat gebrochen war.





Unsere Bilder wurden nach dem schweren Bombenangriff in Königsberg von einem jungen Königsberger, Arthur Marenke, aufgenommen. Das Foto oben rechts zeigt, vom Schloßplatz aus gesehen, den ausgebrannten Nordflügel des Schlosses. — Oben links die Südseite des Schlosses mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal, vom Kaiser-Wilhelm-Platz aus gesehen. — Das kleine Foto rechts oben zeigt die Anlegestelle an der Grünen Brücke. — Oben die zerstörte Schloßteichbrücke am Morgen des 30. August 1944, von der Weißgerberstraße aus gesehen mit dem Blick zur Großen Schloßteichstraße. — Links nebenstehend: dieses Foto gibt einen Eindruck vom Speicherviertel nach dieser entsetzlichen Nacht. Noch schwelen die Brände. Rauch zieht über Straßen und Dächer der schwer zerstörten Stadt.

Schluß von Seite 12

zuzusenden, damit wir unsere Kartei berichtigen können.

Gesucht werden: J. Baller; M. Fischer; August Fiukowski; M. Freund; E. Hinz; F. Marchel; Fr. Notta; Fr. Nadolny; K. Ochsenknecht; P. Rautenberg; Fr. Rautenberg; E. Sawitz; H. Schimanski; B. Stoebke; Kurt Vogee; Anna Warda; J. Wirtulla; Herta Zastrau.

Der Heimatbrief Nr. 15 wird unseren Lötzenern in Kürze zugesandt. Wir bitten alle Landsleute, die ihre Adresse geändert haben, unserer Geschäftsstelle in 235 Neumünster, Königsberger Straße 72, eine kurze Mitteilung zuzusenden und dabei stets den Heimatwohnort zu benennen.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer

Mohrungen

Letztes Treffen

Das letzte Heimatkreistreffen dieses Jahres findet am Sonntag, 4. Oktober (Erntedankfest), wie immer im Saalbau Monning in Duisburg-Mülheim statt. Das Trefflokal ist von den Hauptbahnhöfen Duisburg, Mülheim und Oberhausen direkt mit der Straßenbahn — Haltestelle Monning — zu erreichen. Mit Auto: Autobahnabfahrt Kaiserberg. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr.

Liebe Landsleute, erscheint recht zahlreich und rechtzeitig! Dieses ist der letzte Hinweis.

Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bezirk Hamburg, Schillerstraße 30

Neidenburg

Heimattreffen in Hannover

Ich rufe noch einmal die Landsleute zum Besuch des Bezirksheimattreffens Niedersachsen in Hannover am kommenden Sonntag, 27. September, im Kurhaus Limmerbrunnen auf.

Ferner weise ich erneut auf das gemeinsame Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein, an dem sich die Neidenburger beteiligen, am Sonntag, 11. Oktober, in Nürnberg-Gartenstadt, Gesellschaftshaus, Heckenweg 1, hin. Erreichbar ab Hauptbahnhof mit den Linien 8 und 14 bis Westausgang Südfriedhof.

Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postschließfach 502

Ortelsburg

Landwirtschaftsrat Hugo Behrendt 65 Jahre alt

Unser langjähriges Kreisausschußmitglied, Landwirtschaftsrat Hugo Behrendt, beging am 17. September in 478 Lippstadt, Mastholter Straße 30, seinen 65. Geburtstag.

Hugo Behrendt war nach Abschluß seines Landwirtschafts-Studiums im Jahre 1924 zunächst an der Landwirtschaftsschule in Rössel tätig. Im Oktober 1930 kam er dann als Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater an die Landwirtschaftsschule Ortelsburg. Hier entwickelte er ein überaus rühriges und fachlich allseits anerkanntes Wirken im Schulbetrieb und in der vielseitigen Beratung der großen Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in unserem Kreise.

Seine segensreiche Arbeit auf dem Landwirtschaftssektor und auch im Vereinsleben wurde durch den Zweiten Weltkrieg und seine Einberufung zur Wehrmacht jäh unterbrochen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges fand Hugo Behrendt an der Landwirtschaftsschule in Lippstadt ein neues Betätigungsfeld. Auch hier zeigten sich seine fachlichen Kenntnisse und pädagogischen Fähigkeiten und wurden sehr bald voll anerkannt.

Der Kreisausschuß und die Kreisgemeinschaft Ortelsburg danken Landwirtschaftsrat Hugo Behrendt für seine langjährige, wertvolle Arbeit in der Heimat und nach 1945 für die Heimat und gratulieren sehr herzlich zum 65. Geburtstag.

Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Holland

Treffen der Mohrunger und Pr.-Holländer in Stuttgart-Untertürkheim

Um den Landsleuten in Süddeutschland Gelegenheit zu einem Treffen zu geben, veranstalten die Nachbarkreise Mohrungen und Pr.-Holland seit Jahren ein Heimatkreistreffen, das sich großer Beliebtheit erfreut.

In diesem Jahr hatte die Kreisgruppe Stuttgart der Ost- und Westpreußen unser Treffen mit viel Fleiß und Liebe vorbereitet, so daß der Kreisvertreter von Mohrungen, Freiherr von der Goltz, etwa 600 Landsleute in der Sängerhalle zur Feierstunde begrüßen konnte. Zu den Gästen gehörten unter anderem auch die ehemaligen Landräte von Mohrungen und Pr.-Holland, Freiherr von Wrangel und Joachim Schulz. Letzterer überbrachte gleichzeitig die Grüße der Patenstadt Itzehoe als heutiger Bürgermeister dieser Stadt. Der Patenkreis Steinburg war durch Landrat Matthiessen vertreten, der in seiner Begrüßung sagte, daß es eine Verpflichtung des ganzen deutschen Volkes sei, den Vertriebenen nicht nur symbolisch beizustehen.

Dr. Burneleit (Stuttgart) hielt die Festansprache, die er als Kenner der preußischen Geschichte mit großer Sorgfalt vorbereitet hatte. So waren wir Oberländer sofort mit unseren Gedanken wieder daheim. Durch die geopolitische Lage und das ausgeprägte Staatsgefühl unserer Vorfahren war unsere Heimat einstmal das Rückgrat des gesamten deutschen Reiches geworden und darüber hinaus eine starke Brücke zwischen Ost und West. Diese Brücke wurde aber von den Siegermächten des letzten Weltkrieges mit unserer Vertreibung gesprengt. Eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie sei sowohl strafrechtlich und völkerrechtlich, als auch in moralischer und ethischer Hinsicht verfassungswidrig. Die versammelten Landsleute dankten durch ihren starken Beifall Dr. Burneleit sehr herzlich.

Anschließend überreichte Bürgermeister Schulz im Namen der Patenstadt Itzehoe einige Patenschaftsteller.

Im Schlußwort sprach der Kreisvertreter Schumacher (Pr.-Holland) den Dank an alle aus, die zum Gelingen dieser schönen Feierstunde beigetragen hatten und ermahnte alle Landsleute, noch fester zusammenzustehen und unserem Ostpreußenblatt stets die Treue zu halten. Unser Ostpreußenblatt ist das Bindeglied, das uns alle zusammenhält und stets mahnend verkündet, was Recht und Unrecht ist. Die Feierstunde war umrahmt von Gedichten, die von Egbert Neuber-Schmauch gesprochen wurden, und Interpretationen am Flügel von Alfred Rautenberg. Das Ostpreußenlied beendete die Feierstunde. Bei Unterhaltungsmusik, Tanz und ausgiebigem Plaudern saßen die Landsleute bis in die späten Abendstunden gemütlich beisammen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
208 Kummerfeld über Pinneberg

Anschriften aus Döbern

Um die noch fehlenden Anschriften von Döbern der Patenstelle Hohenlockstedt übergeben zu können, bitte ich hiermit alle Landsleute aus Döbern, bzw. alle Landsleute, denen die Anschriften der nachstehend aufgeführten Landsleute bekannt sind, mir diese mitzuteilen.

Alester, Auguste; Ehefrau Albert, geb. Hinz; Geschwister Karl und Helene Becker; Borrmann, Hans; Böttcher, Ida; Bratz und Sohn, Schwiegersohn von Gustav Neumann; Czeny, Alfred; Drewa, Emma; Ebert, August; Fendt, Anna; Feyerabend, Helene; Fretschoks, Marie; Friese, Erich und Tochter; Geschull, Albert; Grunwald, Josef; Gustkowski, August; Grusitzki, Elfriede; Häse, Berta, Krankenschwester; Häse, Margarete, Schneiderin; Heise, Dienstmädchen; Herder, Gustav, Schlosserlehrling; Hoffmann, Ehefrau von Gustav Hoffmann; Jessen, Marie; Jordan, verwitwete Liedtke, Christine; Karp, Arbeiter, Ehefrau Minna, geb. Hanf; Knoch, Willy, Friseur; Kolozinski, Arbeiter, Ehefrau Grete, geb. Hermann; Geschwister Paul, Willy, Walter, Herta, Else und Emil Liedtke; Madsack, Anna; Marquardt, Lina (war nach Sibirien verschleppt); Neumann, Margarete, geb. Olschewski; Pollnick, geb. Grusitzki, Elfriede; Weigel, Lotte; Radau, Gustav; Reh, landw. Arbeiter, geb. 1923; Reh, Dienstmädchen, geb. 1920; Rehagen, Frieda; Reimann, Christa, Verwandte von Minna Reiß; Ruhr, Margarete, Dienstmädchen; Schiggel, Ladenmädchen, geb 1927; Schulz, Elli; Stobbe, August; Themm, Josef, geb 28. 11. 1938; Tretschkoks, Maria; Urbeoneit, Max und deren Stiefkinder Fritz, Karl und Helene Becker; Urbschat, Heinz; Viehberg, Ehefrau Lies-beth; Weiß; Ewald, Gendamerie-Hauptwachtmeister; Wiechert, Franz; Wobbe, Josef und Kinder.

Spanden: Arndt, Mathilde; Arndt, Fritz; Baltruschat, Obermelker; Baltruschat, Margarete, Hausgehilfin; Bergmann, Obermelker, und Kinder; Engling, Robert; Grabowski, Emma und Kinder; Heinz, Gustav, oder Hinz, Schmied; Jordan, Karl; Kater, Josef, verzogen von Mülheim (Ruhr); Kater, Anna; Angehörigen des gef. Gärtners Krause; von Kuenheim, Yvonne; Olschewski, geb. Ginski, Emma; Olschewski, Fritz.

Ferner werden gesucht: Familie Adolf Marquardt, Pr.-Holland, Lange Straße; Familie Groß, Pr.-Holland, Bergstraße; Angehörige des Günther Est, Hirschfeld (geb. 1931); nochmals Anna Lehwald, Krossen; Charlotte Schwerz, Alt-Teschen.

Gottfried Amling, stellvertr. Kreisvertreter
2214 Hohenlockstedt über Itzehoe

Rastenburg

Unser Kreistreffen am 4. Oktober

Das Treffen findet statt in Hannover, Kurt-Schumacher-Straße 23, Casinobetriebe, Nähe Hauptbahnhof, Parkplatz dortselbst. Die Bezirks- und Ortsvertreter haben um 12 Uhr eine kurze Besprechung in einem Sonderraum; Beginn des offiziellen Teils um 14 Uhr. Treffen der Ehemaligen der Oberschulen am Sonnabend, 3. Oktober, also am Vortage, ab etwa 19 Uhr im gleichen Lokal unter der Schirmherrschaft der Gruppe Hannover.

Hilgendorff, Kreisvertreter
2321 Flehm, Post Kletkamp über Lütjenburg

Rößel

Hauptkreistreffen 1964 in Hamburg

Das am 6. September in Hamburg durchgeführte Hauptkreistreffen des Landkreises Rößel war auch in diesem Jahr durchaus gut besucht, wenn man berücksichtigt, daß an diesem Tage Wallfahrt nach Ratzeburg und der Katholikentag in Stuttgart stattfand. Der Kreisvertreter begrüßte seine Landsleute sehr herzlich, die sich im Restaurant Lübecker Tor zusammengefunden hatten. Nach der Totenehrung wurde dann der Jahresbericht gegeben, der über das abgelaufene Wirtschaftsjahr und die veranstalteten Kreistreffen in der Bundesrepublik Aufschluß gab. Hier würdigte der Kreisvertreter die beiden Brüder Sommerfeld aus Bischofstein, die das Kreistreffen in Frankfurt mit ihren neuesten Heimatbildern verschönten. Es wurde weiter angeregt, daß in Zukunft von Hamburg aus ein Bus zur Wallfahrt nach Werl bereitgestellt werden sollte, um unseren Landsleuten Gelegenheit zu geben, hieran auch teilnehmen zu können. Anmeldungen sollen beim Kreisvertreter in Hamburg vorgenommen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Antrag gestellt, daß beim nächsten Kreistreffen in Hamburg nach Möglichkeit eine Musikkapelle bestellt werden sollte, damit die Jugend ihr Tanzbein schwingen könnte. Nach dem Jahresbericht erfolgte dann der Kassenbericht, hierzu wurde einstimmige Entlastung dem Kreisvertreter erteilt. Zu Ortsvertrauensleuten wurden folgende Landsleute einstimmig gewählt: für Adl. Wolken August Schenk aus Adl. Wolken, jetzt 5202 Honnef (Sieg), Bachstraße 2; für Freudenberg August Behrendt aus Freudenberg, jetzt 89 Augsburg, Königsberger Straße 20; für Stadt Rößel Josef Krause aus Rößel, jetzt 4 Düsseldorf, Essener Straße Nr. 8 I; für Willims Johann Jablonka aus Willims, jetzt 755 Rastatt (Baden), Lessingstraße 4.

Weiter wurde von den Mitgliedern der Kreisgruppe Berlin auf ihren Antrag hin einstimmig ein Sitz mit Stimmrecht im Kreistag gegeben. Somit ist ab sofort die Kreisgruppe Berlin mit einem Sitz im Kreistag vertreten. Im Anschluß daran hielt die Festansprache das geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Otto. Alle anwesenden Landsleute dankten Herrn Otto sehr herzlich für die so interessanten Worte in der politischen derzeitigen Linie. Nach einer kleinen Kaffeepause und einem Lichtbildervortrag fand eine gemütliche Unterhaltung statt. Der Kreisvertreter dankte seinen Landsleuten für ihr zahlreiches Erscheinen und wird dafür sorgen, daß die eingebrachten Anliegen für das kommende Jahr Berücksichtigung finden.

Kreistreffen in Nürnberg am 11. Oktober

Liebe Landsleute, ich mache Sie darauf aufmerksam, daß unser diesjähriges letztes Kreistreffen im Rahmen des Reg.-Bez. Allenstein am Sonntag, 11. Oktober, im Gesellschaftshaus in Nürnberg-Gartenstadt, Heckenweg 1, stattfindet. Die Feier beginnt um 11 Uhr. Sie erreichen das Trefflokal vom Hauptbahnhof Nürnberg in Richtung Südfriedhof mit der Straßenbahn Linie 8 und 14 bis Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Ich bitte alle unsere Landsleute, recht zahlreich an diesem Treffen teilzunehmen, damit auch für die Folge hier ein Treffen wieder stattfindet. Alle Landsleute und Freunde aus der dortigen Umgegend sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Ich selbst habe vor, dort anwesend zu sein, um Sie alle herzlich zu begrüßen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
2 Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Das Nürnberger Treffen

Am Sonntag, 11. Oktober, findet, wie schon wiederholt bekanntgegeben, in Nürnberg-Gartenstadt, Heckenweg 1, in der Gaststätte Gartenlokal-Gesellschaftshaus ein Treffen aller Kreise des Regierungsbezirks Allenstein statt. Zu erreichen mit Bus oder Straßenbahn ab Hauptbahnhof Linien 8 und 14 nach Südfriedhof, Haltestelle Westausgang Südfriedhof. Fahrzeit etwa 25 Minuten. Autofahrer lesen die Anfahrtstraßen in der letzten Folge des Ostpreußenblattes unter Kreis Sensburg nach.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
2418 Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Ragnit

Die Trappener in Schönberg

Das Patenschaftstreffen der Landsleute aus unserer Gemeinde Trappen in ihrer Patengemeinde Schönberg (Holstein) am 5. September — dem Vortag der Tilsiter Jubiläumsveranstaltung in Kiel — gestaltete sich zu einem für alle Beteiligten eindrucksvollen Erlebnis. Das überaus günstige Spätsommerwetter mag wohl mit dazu beigetragen haben, daß sich nahezu 60 junge und alte Trappener mit ihren Angehörigen in Schönberg einfanden, um auf Einladung ihrer Patengemeinde an dem ersten Treffen seit der Patenschaftsübernahme teilzunehmen. Die Gemeinde Schönberg hatte mit rührender Umsicht und großer Sorgfalt alle Vorbereitungen getroffen, um den Gästen den Aufenthalt in ihrer Patengemeinde so angenehm wie möglich zu machen. Einige Landsleute hatten einen Teil ihres Urlaubs dazu benutzt, unbeschwerte Ferientage am Schönberger Strand zu verleben.

Nach einem gemeinsam eingenommenen Abendessen fand Bürgermeister Rusch herzliche Worte der Begrüßung für seine „Patenkinder" und gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß so viele Trappener seinem Ruf, nach Schönberg zu kommen, gefolgt seien. Wenn der Wunsch bestehe, diese Treffen in Abständen fortzusetzen, werde die Patengemeinde dieses nur begrüßen. Der 1. Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Oberst a. D. Stieler, hieß die Trappener Gäste gleichfalls willkommen und wünschte allen Teilnehmern einen harmonischen Verlauf. Namens unserer Kreisgemeinschaft dankte der letzte Landrat unseres Heimatkreises der Patengemeinde und ihren Organen in herzlicher Weise für ihre aufgeschlossene Haltung und ihre tatkräfitge Unterstützung, die wesentlich zum Gelingen dieser Veranstaltung beigetragen hatte; er stimmte dankbar der Anregung der Patengemeinde zu, diese Patenschaftstreffen zu wiederholen und hoffte, daß sich in etwa zwei Jahren die Teilnehmerzahl verdoppeln möge. Anschließend wurde ein — von allen Zuhörern mit dankbarem Interesse aufgenommenes — Grußwort des jetzt in Brasilien lebenden Pfarrers Auringer verlesen, der viele Jahre in der Gemeinde Trappen als Seelsorger gewirkt hatte und der es sehr bedauerte, an diesem Wiedersehen seiner ehemaligen Gemeindeglieder nicht teilnehmen zu können.

Nach dem offiziellen Teil blieben die Trappener noch einige Stunden in froher Gemeinschaft bei lebhaftem Gedankenaustausch beisammen, und es wurden wieder Erinnerungen an die verlorene Heimat am schönen Memelstrom wach. Am nächsten Tag traten dann die Teilnehmer mit einem von der Patengemeinde gestellten Autobus die Fahrt nach Kiel an, um geschlossen an der Großveranstaltung der drei Tilsiter Heimatkreise in der Ostseehalle teilzunehmen.

Dieses mit großem Erfolg durchgeführte Treffen hat zu einer weiteren Vertiefung und Verlebendigung der schon seit über 10 Jahren bestehenden Patenschaft Trappen/Schönberg geführt.

In diesem Zusammenhang bitten wir alle ehemaligen Trappener, deren Anschriften sich zwischenzeitlich geändert oder die bisher noch keine Rundbriefe der Patengemeinde Schönberg erhalten haben, ihre jetzige genaue Anschrift nebst Personalien entweder dem letzten Bürgermeister der Gemeinde Trappen, Landsmann Willi Schüssler in 3 Hannover, Leisewitzstraße 34, oder unmittelbar der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in 314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r, bekanntzugeben.

Das Patenschaftstreffen

der Breitensteiner in der Patenstadt Lütjenburg (Ostholst) soll, wie bereits vor einigen Wochen angekündigt, am Sonntag, 25. Oktober, stattfinden. Die Stadt Lütjenburg hat im Einvernehmen mit dem Gemeindebeauftragten für Breitenstein, Lm. Hofer, bereits an alle Rundbriefempfänger Einladungsschreiben versandt.

Wir bitten alle Breitensteiner Landsleute darum, sich möglichst zahlreich an dieser bereits zur Tradition gewordenen Patenschaftsveranstaltung zu beteiligen und sich mit Freunden und Nachbarn zu verabreden. Eine Reihe von Teilnehmermeldungen liegt bereits vor. Nähere Hinweise werden noch an dieser Stelle bekanntgegeben.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

3. Oktober, 19 Uhr, Heimatkreis **Pillkallen/Stallupönen**, Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier im Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

3. Oktober, 19 Uhr, Heimatkreis **Angerburg**, Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, Berlin 61, Tempelhofer Ufer Nr. 6, U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24.

4. Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg**, Kreistreffen im Lokal Püschel, Berlin 12 (Charlottenburg), Kantstraße 134, U-Bahn Uhlandstraße, Bus 1; Straßenbahnen 75, 76.

10. Oktober, 17 Uhr, Heimatkreis **Bartenstein** und **Gerdauen**, Kreistreffen verbunden mit Erntedankfeier im Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

10. Oktober, 18 Uhr, Heimatkreis **Rößel**, Kreistreffen und Erntedankfest im Lokal Norden-Nordwest-Casino, Berlin N 20, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse 14, 64, 71, 99 mit Anschluß ab Leopoldplatz.

11. Oktober, 15 Uhr, Heimatkreis **Wehlau**, Kreistreffen im Lokal Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, Nordufer 15, U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

11. Oktober, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg**, Kreistreffen und Erntedankfest im Restaurant Schultheiß Schade und Wolff, Berlin 31 (Wilmersdorf), Fehrbelliner Platz 5 (Großer Saal), U-Bahn Fehrbelliner Platz, Busse 1, 4, 21, 74, 86.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Tag der Heimat in Hamburg

Vollbesetzt war die große Hamburger Musikhalle trotz des herrlichen Spätsommertages. Der Ruf zur Feierstunde unter dem Motto „Freiheit — Recht — Frieden" war nicht überhört worden. Orgelklänge, Orchestermusik unter Professor Lubrichs Leitung gaben den Auftakt zu der Begrüßung durch den 2. Vorsitzenden des Verbandes der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften in Hamburg, Dr. Junak, der auch Grußworte des erkrankten Regierenden Bürgermeisters der Hansestadt, Dr. Nevermann, bekanntgab und besonders den Festredner R. Michael, Verband der Vertriebenen in Berlin, willkommen hieß.

Die Finkenwarder Speeldeel in ihrer hübschen Tracht betonte in Wort und Musik die enge Bindung zwischen Hamburgs Bevölkerung und den hier wohnenden Vertriebenen. Sehr eindrucksvolle Dankesworte fand der Ostpreuße F. Raulien für die Rettung von fast drei Millionen Flüchtlingen über See im Jahre 1945 durch Offiziere und Mannschaften der Handels- und Kriegsmarine. Er überreichte dem anwesenden Kapitän Sander einen mit Bernstein und ostdeutschen Wappen gezierten Wandschmuck als Erinnerungsgabe, die einen würdigen Platz im Hause der Stiftung Seefahrtsdank finden wird, wie Kapitän Sander versicherte.

Eine Sinfonie von Brahms, gespielt vom Orchester „Haus der Heimat" unter R. Igels Stabführung, leitete über zur Ansprache Michaels, der Grüße der Hauptstadt unseres Vaterlandes überbrachte. In treffenden Worten brandmarkte er die Mauer des Ulbricht-Regimes, an der so viel deutsches Blut schon geflossen sei. Nach Tokio, nach Kanada, nach Australien sei Einreise ohne weiteres möglich, aber nicht nach dem von den Bolschewisten besetzten Teil Deutschlands, der bis Memel hinaufreicht. Diese unmenschliche Tatsache könne nicht laut genug und nicht oft genug in die Welt hinausgeschrien werden; leider werde es von der großen Presse, vom Rundfunk und Fernsehen unterlassen. Nicht nur die Vertriebenen hätten ihre Heimat verloren, das ganze deutsche Volk habe Teile des Vaterlandes preisgeben müssen, deren Wiedererlangung die Aufgabe des ganzen deutschen Volkes sein müsse, so wie es 1920 bei der Abstimmung in Ostpreußen und in Schlesien war. Das sei kein Revanchismus, sondern Glauben an das Menschenrecht, denn „nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist"! Diese Worte prägte vor etwa 100 Jahren der große amerikanische Präsident Lincoln. Mit großem Beifall wurde dem Redner gedankt.

Worte aus Dichter- und Staatsmänner-Mund über die Heimat, Chorlieder unter K. Kuleckis Leitung, Teile der 5. Sinfonie Beethovens, die Hymne „Land des Glaubens" des Königsbergers F. Welter und ein inniges Bekenntnis zur Heimat, der sich niemand entziehen kann, sowie Dankesworte des Vorsitzenden an alle Mitwirkenden schlossen diese würdige Veranstaltung, die mit der 3. Strophe des Deutschlandliedes ausklang.

EFK

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg. Sonnabend, 3. Oktober, 20 Uhr, Erntetanz mit Überraschungen, Hotel Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32. Zu erreichen mit HHA-Bus Linie 42 Endstation.

Hamm-Horn. Sonnabend, 26. September, 20 Uhr, Heimatabend im Bezirkslokal „Hammer Sportkasino" am Hammer Park. Kulturreferent Lm. Bacher spricht über „25 Jahre ostdeutsches Schicksal — Rückblick und Ausschau" und bringt im geselligen Teil viel Heiteres aus der Heimat. Es wird um recht zahlreichen Besuch gebeten.

Farmsen. Mittwoch, 7. Oktober, 19.30 Uhr, Luisenhof (gegenüber U-Bahn Farmsen), Erntedankfeier mit anschließender Kaffeetafel. Gäste herzlich willkommen.

Rosenau-Trio kommt

Das Rosenau-Trio aus Baden-Baden wird am Sonnabend, 17. Oktober, in dem Festsaal der Hochschule für bildende Künste, Hamburg, Lerchenfeld Nr. 2, seine Ostpreußenhörfolge „Land der dunklen Wälder" bringen. Wir bitten alle Landsleute, sich diesen Abend freizuhalten, da uns durch die Darbietung des Rosenau-Trios ein besonderer Kunstgenuß bevorsteht. Näheres wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47 49, Telefon 4 02 11.

Elmshorn — Nächste Versammlung am 8. Oktober, 18 Uhr, Elmshorner Hof. — Bei der letzten Zusammenkunft führte ein Lichtbildervortrag die Mitglieder durch die schönen Urlaubs- und Erholungsorte des Samlandes, ins Bernsteinbergwerk Palmnicken und zur Vogelwarte Rossitten.

Lägerdorf — In der festlich geschmückten Aula der Schule an der Post beging die Gruppe den „Tag der Heimat". Nach Liedern des Schulchors und der Rede des örtlichen LvD-Vorsitzenden Julius Boysen über Heimat und Heimatrecht wurde der Ostpreußenfilm „Land in der Stille" gezeigt. Danach übergab der Vorsitzende die blau-gold-rote Stadtfahne Schippenbeils, für das Lägerdorf die Patenschaft übernommen hat, zu treuen Händen an Bürgervorsteher Otto Pazerat, einen alten Schippenbeiler. Der Bürgervorsteher berichtete dann aus der Geschichte seiner Heimatstadt. Die Hissung der Schippenbeiler Flagge am Schippenbeiler Platz beendete die Feier.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle: 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29, Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel. 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17, Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 2 620.

Bad Pyrmont — Am 8. Oktober Kaffeefahrt der Frauengruppe auf den Klüt bei Hameln. Abfahrt 14.30 Uhr von Wolkenhauer. Gäste willkommen.

Braunschweig — Guten Besuch wies die heimatliche Kaffeestunde auf, zu der die Kreisgruppe am „Tag der Heimat" in den Lessinghof eingeladen hatte. Vorgeführt wurde die Tonbildreihe „Komm, ich zeige dir Ostpreußen" mit 72 Dias. Sie rief liebe Erinnerungen wach und wurde mit Beifall aufgenommen. Rosemarie Schmidtke (Königsberg) sang mit gepflegtem Sopran Lieder nach Gedichten von Agnes Miegel in der Vertonung von Georg Vollerthun und andere Weisen, die Frau Dagmar Becker anschmiegsam begleitete.

Hannover — Am 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest der Insterburger Heimatgruppe in der Schloßwende, Königsworther Platz.

Hildesheim — Am 1. Oktober, 20 Uhr, im „Münchener Löwenbräu (Ecke Einumer Straße) Vortrag von Frau Oberstudienrätin Schenske (Braunschweig): „Was haben die preußischen Könige für Ost- und Westpreußen geleistet?"

Salzgitter-Lebenstedt — Erntedankfest mit Tanz am Sonnabend, 24. Oktober, ab 20 Uhr in der Flora-Gaststätte (Kleingartenverein zwischen Lebenstedt II und III). — Der Ostdeutsche Arbeitskreis mit Landsmann Staff trifft sich am Dienstag, 6. Oktober, 20 Uhr, in der Schule am Amselstieg. Lichtbildervortrag über Dresden und Prag. Zu beiden Veranstaltungen sind die Landsleute herzlich eingeladen.

Seesen — Nächster Heimatabend am 26. September um 20 Uhr im Ratskeller Seesen. Vortrag von Herrn Heinemann über Ost- und Westpreußen. Am 24. Oktober, 20 Uhr, im kleinen Saal des Hotels Eberhagen Erntedankfest mit dem Singekreis Ostpreußen aus Harzburg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Düsseldorf — Am 4. Oktober, 15 Uhr, im Lokal „Himmelgeist" Erntedankfest. — Am 16. September fand im überfüllten großen Saal im Haus des deutschen Ostens eine Kulturveranstaltung unter dem Thema „Erbe und Leistung Ostpreußens" mit dem Lichtbildner Otto Stork statt. 150 Farbdias aus Ostpreußen, 1944 aufgenommen, brachten manch wehmütige Erinnerung an unsere geliebte, unvergeßliche Heimat. Der Ostpreußenchor umrahmte mit Liedern die Wanderung in Gedanken und Bildern durch die schönen heimatlichen Gaue. — Nächste Vorstandssitzung am 29. September, 19 Uhr, im Haus des deutschen Ostens.

Essen — Bezirksgruppe Essen-West: Am 3. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest in der Dechenschenke (Dechenstraße 12) mit Verlosung. Bitte Päckchen mitbringen.

Rheda — Am 3. Oktober, 20 Uhr, Erntedankfest zusammen mit den Westpreußen und Pommern im Saale Neuhaus an der Wiedenbrücker Straße. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Musik. Einlaß ab 19 Uhr. Gäste herzlich willkommen.

Wattenscheid — Am 3. Oktober, 19.30 Uhr, veranstaltet die Gruppe ein Erntefest mit anschließendem Tanz im Lokal Floren-Futter, Wattenscheid, Voedestraße 84.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Telefon-Nr 37 03.

Frankfurt — Bei der letzten Zusammenkunft hielt Dr. Hellbardt einen Lichtbildervortrag über Ostpreußen, Westpreußen und Danzig.

Hanau — Am 4. Oktober, 16 Uhr, Erntedankfest im Kurhaus Wilhelmsbad. Diese Feier wird umrahmt von der Singegruppe Frankfurt. Die Kreisgruppe Frankfurt wird nach Abschluß einer Fahrt durch den Spessart an der Erntefeier teilnehmen. Die Festansprache hält Landesgruppenvorsitzender Opitz. Ab 19 Uhr Erntetanz unter der Erntekrone. Auch die Ost- und Westpreußen aus der Umgebung sind recht herzlich eingeladen.

Fortsetzung auf Seite 16

Die Trakehner in Württemberg

Der alte „Julmond" und das „Wunder von Riedlingen"

Durch die Tages- und Fachpresse wird zur Genüge bekannt geworden sein, daß auch in diesem Jahre, am 27. August, der große Fohlenmarkt in dem württembergischen Städtchen Riedlingen an der Donau stattfand. Im vergangenen Jahre haben nicht unbedeutende Zeitungen von dem „Wunder von Riedlingen" gesprochen, da dort in kurzer Zeit die große Zahl von rund 200 Fohlen sehr schnellen Absatz gefunden hatte. Gleiches könnte man in diesem Jahre auch von dieser Veranstaltung des Württembergischen Warmblutverbandes sagen, auf der sich wohl an die 2000 an den Pferden und ihrer Zucht interessierte Menschen trotz brütender Hitze versammelt hatten, um — vielleicht überwiegend — künftige Reitpferde zu erwerben.

In vielen Sparten des heutigen Lebens üben nicht mehr alltägliche Dinge große Anziehungskraft aus. Dies gilt auch für das Pferd, das seine eigentliche Grundlage, den Bauernhof, im wesentlichen verloren zu haben scheint. Dem württembergischen Bauern wird, ähnlich dem hannoverschen Bauern, aber nachgesagt werden können, daß die Liebe zum Pferd als unersetzbarem Attribut des Bauernhofes noch nicht erloschen ist. Die große Zahl der in Riedlingen auch in diesem Jahre versammelten Jugendlichen scheint diese Betrachtung zu bestätigen.

Wenn auch zugegeben werden muß und soll, daß die württembergische Pferdezucht auf eine nicht geringe Tradition ihrer Zuchtstätten zurückblicken darf, so hat der Erscheinung des „Wunders von Riedlingen" der Tatbestand besondere Bedeutung verliehen, daß zunehmend seit Jahren viele Fohlen mit nicht unwesentlicher ostpreußischer Blutführung zum Angebot und Verkauf gekommen sind. Das „Württemberger Pferd" ist noch mehr „Herr als Bauer", nicht nur „Herr und Bauer" geworden.

Von den in diesem Jahre auf dem Markt aufgetriebenen rund 160 Fohlen führte etwa die Hälfte ostpreußisches Blut, und zwar im wesentlichen über den seit 1960 auf dem württembergischen Haupt- und Landgestüt Marbach eingesetzten Hauptbeschäler „Julmond", der mit seinen nun schon 26 Jahren noch immer seinen Dienst auf dem herrlichen Gestüt der Württemberger Alb versieht. In letzter Zeit ist in Tages- und Fachpresse wiederholt berichtet worden. Dennoch aber ein Rückblick über seinen Einsatz, um auch an dieser Stelle sein erfolgreiches Wirken unterstrichen zu haben.

Der im Tilsiter Raume im Jahre 1938 geborene Hengst wurde von 1941 bis 1944 auf dem Landgestüt Georgenburg als Landbeschäler verwendet. Nach der Flucht der ostpreußischen Pferde fand er Aufnahme im westfälischen Landgestüt Warendorf, wo er bis zum Jahre 1947 als Beschäler bzw. bis 1953 anderweitig eingesetzt war. Dann übernahm ihn damals der Privatzüchter Dr. Brinkhaus in Hohenheide bei Warendorf, der ihn für seine ostpreußischen Stuten bis 1955 fast ausnahmslos benutzte. In Kenntnis seiner Eigenschaften kaufte ihn dann die Bundesvermögensverwaltung für ihren Gutsbetrieb auf dem ehemaligen Remontedepot Breithülen im Kreise Münsingen auf der württembergischen Alb.

In diesem Betriebe wurden neben einer umfangreichen Viehhaltung mehrere rein ostpreußische Stuten unterhalten, die von der im Jahre 1954 aus militärischem Anlaß aufgelösten bundeseigenen Administration Achterberg im Kreise Fallingbostel (Hannover) nach Breithülen übergeführt worden waren, um sie dort, nach vorübergehendem Entzug ihrer wirtschaftlichen Grundlage in Achterberg, in Zusammenarbeit mit dem Trakehner Verband bzw. aus dessen Beständen ergänzt, der Zucht zu erhalten. Diese Stuten stammten teilweise vom Hengst „Abendstern", teilweise von den Hengsten „Wilder Jäger" (aus der Zucht des Herrn Lemke-Angerapp), „Tartar", „Tropenwald" und anderen.

In enger Zusammenarbeit mit dem Trakehner Verband wurde die im Eigentum des Bundes stehende Zucht auf dem Gutsbetrieb Breithülen ausgebaut und verstärkt. Dafür wurde der Hengst „Julmond" eingesetzt, da das benachbarte Hauptgestüt Marbach über einen entsprechend qualifizierten ostpreußischen Beschäler nicht verfügte.

Von 1955 bis Frühjahr 1960 ist in Breithülen „Julmond" als einziger Beschäler verwendet worden und hat dort eine große Zahl an Nachkommen geliefert, die heute, nach zwangsläufig gewordener Auflösung des Gutsbetriebes Breithülen für Zwecke der Bundeswehr, im Lande Baden-Württemberg verstreut stehen, im wesentlichen aber, zusammen mit „Julmond" vom Land Baden-Württemberg für sein Hauptgestüt Marbach übernommen worden sind.

Unter dem Einfluß und der Sicht des züchterischen Geschehens auf dem Gutsbetrieb Breithülen (u. a. der Zucht der Hengste: Ikarus, Taifun, Waldmann, Juchart, Ajax und Crispin als Julmond-Söhne) hat der Leiter des Hauptgestütes Marbach, Landoberstallmeister Dr. Wenzler, die besonderen Qualitäten des „alten Julmond erkannt und ihn — nach Auflösung des Gutsbetriebes Breithülen — in Erwartung der angestrebten Veredelung des Württemberger Warmblüters als Hauptbeschäler eingesetzt.

Von „Wundern in der Zucht" zu sprechen, ist nahezu abwegig. Es ist zwar bekannt, daß das ostpreußische Pferd sich in fast allen Landeszuchten durchgesetzt und dominant vererbt hat. Vorhergehende entsprechende Versuche auf dem Hauptgestüt Marbach mit den Hengsten „Rivalko", „Waldkönig" und „Suomar" schienen diese Beobachtung auf der Alb zunächst nicht bestätigen zu können.

Die nach den vorliegenden Leistungen des „Julmond" in Breithülen in ihn gesetzten Erwartungen haben sich — nach heutiger Sicht — voll erfüllt. „Julmond" hat sich als Vererber bester Qualität erwiesen und die ihm zugedachte Auswirkung als Veredeler der württembergischen Pferdezucht voll erfüllt. Nach jetzt 5jährigem Wirken als Hauptbeschäler in Marbach stehen dort viele Nachkommen von ihm, die, gezogen aus der altbewährten Gestütsstutenherde, fast ausnahmslos wieder der Zucht dienen werden oder schon dienen. Im vergangenen Jahre wurden die ersten, in Marbach selbst gezogenen Junghengste — aus Marbacher Stuten mit Julmond also — gekört und im Frühjahr 1964 auf die Stationen des Landes verteilt. Der diesjährige Hengstjahrgang verspricht noch Besseres und dürfte, nach entsprechender Selektion, auch eine Reihe guter Reitpferde liefern, die, wie üblich, im Februar des kommenden Jahres in Marbach zum Verkauf kommen werden.

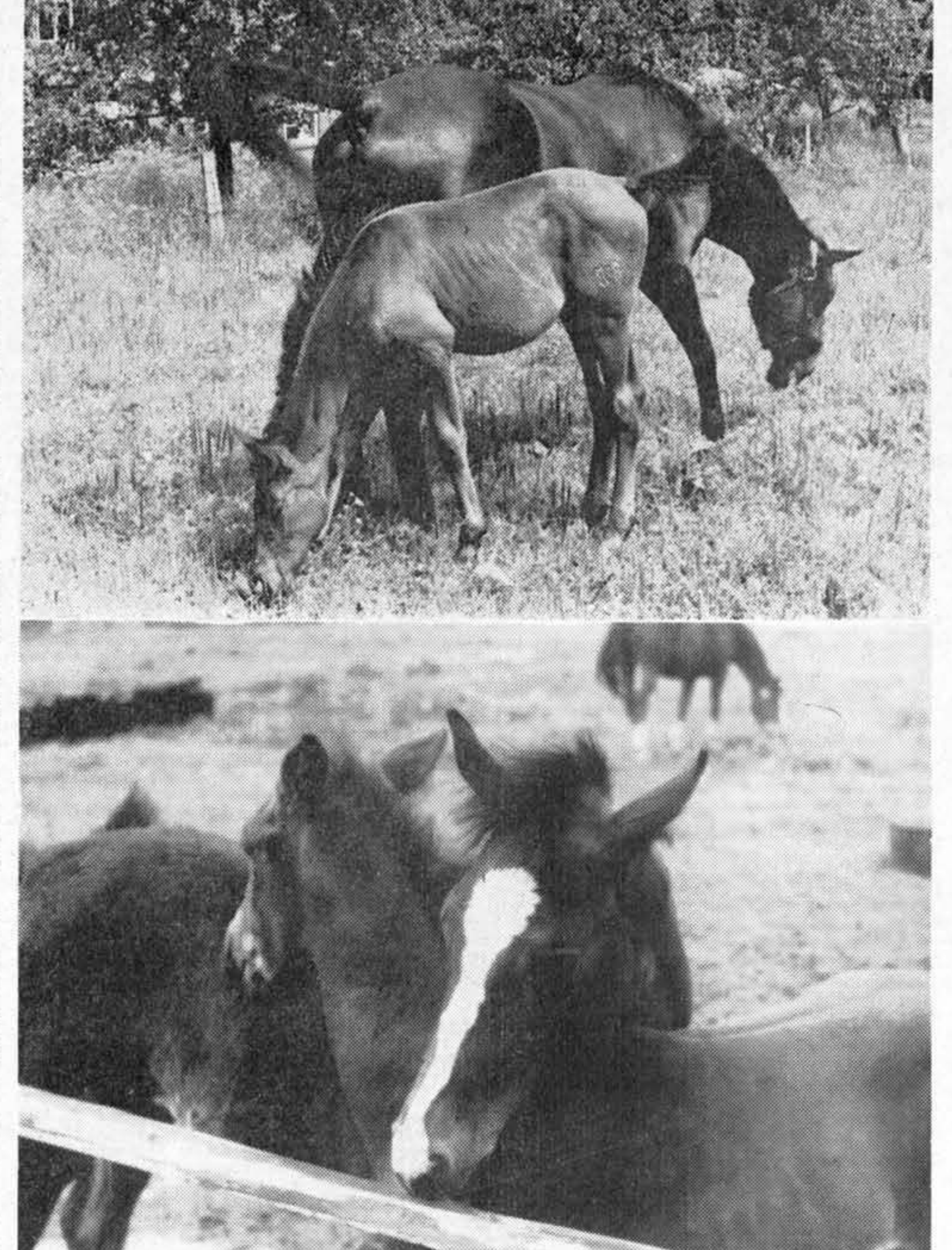
Aus dem Angebot von Riedlingen hat Landoberstallmeister Dr. Wenzler insgesamt 14 Hengstfohlen, darunter fünf Julmond-Söhne — oder Enkel, drei Söhne des seit einigen Jahren in Marbach stehenden und als Landbeschäler verwendeten Hengstes „Ilmengrund" und einen Sohn des vom Landbeschäler „Golddollar" abstammenden Hengstes „Lot", damit also neun Hengstfohlen ostpreußischer Blutführung, erworben.

Der Anteil des ostpreußischen Blutes, überwiegend über den Hauptbeschäler „Julmond" in der württembergischen Zucht ist also bedeutend geworden.

In noch immer ungebrochener Gesundheit, Trockenheit und Härte steht der alte „Julmond" im Hauptbeschälerstall des Hauptgestütes. Neben ihm, als Landbeschäler, wirken sechs seiner rein ostpreußisch gezogenen Söhne mit den rein ostpreußischen Hengsten „Golddollar", „Ilmengrund" und „Hydros".

Der Niederschlag des Ostpreußen „Julmond" im heutigen Württemberger Pferdenachwuchs ist unübersehbar und Anziehungspunkt für Tausende von Besuchern des auf der württembergischen Alb herrlich gelegenen Hauptgestütes.

Op.



Junge Trakehner auf der Koppel Aufnahmen: Stamm/Motzkus

Abwehrfonds in Hessen

Die Bildung eines Fonds zur Abwehr aller gegen das Heimatrecht gerichteten Angriffe hat der Landesverband Hessen des Bundes vertriebener Deutscher bei seiner Arbeitstagung in Marbach im Landkreis Marburg beschlossen. Dieser Fonds soll aus Sonderbeiträgen der Mitglieder bestehen. Die Sonderbeiträge belaufen sich auf zwei Mark im Jahr. —pi—

Viele kamen nach Frankenberg

Unter der Schirmherrschaft von Landrat Kohl fand in der hessischen Stadt Frankenberg ein Treffen der jetzt im Landkreis ansässigen Heimatvertriebenen statt. An dem geselligen Beisammensein der einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen nahmen auch viele Landsleute aus Ost- und Westpreußen sowie aus den Memelkreisen teil. —pi—

Ein beispielhafter Stadtjugendring

Alle Gruppen machten mit

Einen gelungenen Versuch, die gesamte Jugend einer Stadt für den ostdeutschen Heimatgedanken zu gewinnen, unternahm der Jugendring in der hessischen Stadt Allendorf bei Marburg.

Die im Stadtjugendring zusammengefaßten Jugendgruppen aller Richtungen folgten nämlich dem Wunsche der örtlichen DJO-Gruppe, sich mit darstellenden Arbeiten an einer Ausstellung der Heimatvertriebenen in der städtischen Festhalle zu beteiligen.

Die vielseitige Ausstellung der Jugend, die im Verlaufe einer Woche von mehreren tausend einheimischen Mitbürgern besucht worden ist, versuchte darzustellen, daß die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen eine völkerrechtliche Forderung bedeutet. Zugleich wurde durch die Nachbildung von Bauten in den ostdeutschen Provinzen ein Überblick über die Kulturdenkmäler in der Heimat gegeben. Andere Darstellungen beschäftigten sich mit der Vertreibung und der Vierteilung Deutschlands.

Eine besonders schwierige Aufgabe hatte sich Horst Preiß (Mitglied der DJO) gestellt: In monatelanger Arbeit stellte er 22 großformatige Wappenschilder her, darunter auch die Wappen der Städte Königsberg und Memel. Im Ausstellungssaal der städtischen Festhalle erhielten sie Ehrenplätze zugewiesen. —pi—

„Noch nicht zufrieden!"

Beim Richtfest für vierzig landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen in Rüsselsheim-Haßloch teilte der hessische Landwirtschaftsminister Gustav Hacker mit, daß seit Kriegsende in Hessen 11 297 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen und 2992 Vollbauernstellen für Heimatvertriebene geschaffen worden seien.

„Mit diesem Ergebnis können wir allerdings noch nicht zufrieden sein", sagte Minister Hakker, der darauf hinwies, daß es in Hessen noch immer dreitausend heimatvertriebene Siedlungsbewerber gebe, die berücksichtigt werden müssen. —pi—



Auch in der argentinischen Hauptstadt Buenos Aires gedachten Heimatvertriebene aus allen ostdeutschen Provinzen und dem Banat in einer gemeinsamen Veranstaltung des Tages der Heimat. An der Feierstunde nahmen auch Legationsrat Dr. Frank von der deutschen Botschaft und der Vorsitzende des Dachverbandes deutsch-argentinischer Vereine am La Plata, Freiesleben, teil. Die Festrede hielt der Donauschwabe Anton Becker. Der Chor der Hoeltersschule Buenos Aires (unser Bild) sang das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder", und für jede ost- und mitteldeutsche Provinz legte ein Kind einen Strauß roter Nelken nieder.

Rätsel-Ecke

Anfang — Ende!

Wenn diese Wörter richtig geordnet sind, nennen Ihnen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten mit den Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine rote Rübensuppe, wie wir sie in Ostpreußen gern aßen (ch = 1 Buchstabe).

Erna — Bach — Nab — Ems — Tor — Ernst.

Rätsel-Lösung aus Folge 38

Raub — Oda — Hase — Leber — Same — Kinn — Ruf — Dia — Zinn — Tag.

Baerenfang

Ostpreußische Sportmeldungen

Kinder und Salomon den Polen unterlegen. Bei Manfred Kinder war wohl die dienstliche große Inanspruchnahme in der Vorwoche der Grund, daß er nur in für ihn mäßigen Zeiten dem zweitweltbesten Polen Badenski im 400-m-Lauf mit 47,0 zu 46,5 Sekunden und auch in der 4x400-m-Staffel unterlegen war. Aber auch der Danziger Salomon warf nur 77 Meter den Speer, während der frühere Oberschlesier Sidlo für Polen als 85-m-Werfer mit guten 80 Metern siegreich blieb. Lutz Philipp, Asco Königsberg/Lübeck, lief über 5000 Meter ein tapferes Rennen, belegte einen dritten Rang, während der Westpreuße Bogatzki die 800 Meter gewann. Der Länderkampf gegen Polen in Köln ging verloren, da fast alle Deutschen nicht überzeugen konnten.

Bundeskanzler empfing die Olympiateilnehmer. Nach dem enttäuschenden Länderkampf gegen Polen waren die deutschen Olympiateilnehmer Gäste beim Bundeskanzler in Bonn. Ostpreußen war vertreten mit Günther Lyhs (Turnen), Bruno Splieth (Segeln), Karl-Heinrich v. Groddeck (Rudern), Jutta Olbrisch (Schwimmen), Manfred Kinder, Lutz Philipp und Hans Schenk (Leichtathletik). Von Westpreußen/Danzig waren Klaus Konzorr (Turmspringen) und die Leichtathleten Salomon und Bogatzki anwesend.

In Lodz Koloska-Isermeyer auf Platz zwei. Die deutschen Frauen gewannen gegen Polen in Lodz. Ameli Koloska-Isermeyer, VfB Königsberg/Wolfsburg, warf den Speer 51,29 Meter weit und belegte vor den Polinnen den zweiten Platz.

Reske II, Lemke und Schüßler in Koblenz erfolgreich. Neben der deutschen Juniorenmeisterin Koloska im Speerwerfen lief Ulrich Reske als Schlußmann in der siegreichen Staffel von Bayer-Leverkusen, während Hubertus Lemke, beide Asco Königsberg, vierter im Hochsprung mit 1,85 m wurde und Hans-Georg Schüßler (Goldap) mit 4,10 m den fünften Rang erreichte. Baumert aus Schlesien wurde mit 7,65 m Meister im Weitsprung, Wilke aus Pommern Meister über 100 m in 10,6 Sek.

Wir gratulieren...

zum 97. Geburtstag

Schaumann, Marie, geb. Joswig, früher Gumbinnen, Kasernenstraße 4, jetzt bei Paul Joswig, 2301 Krusendorf am 1. Oktober.

zum 94. Geburtstag

Bach, Karoline, geb. Krause, früher Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Martha und ihrem Schwiegersohn Friedrich Jondral, 5158 Neu-Bottenbroich über Horrem, Bezirk Köln, Eichenweg 1, am 20. September. Die Jubilarin erfreut sich noch immer voller geistiger Frische und guter Gesundheit.

zum 92. Geburtstag

Todzy, Auguste, Wwe., früher Steinhof, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Anna Schramm, 463 Bochum, Wilhelm-Engel-Straße 2, am 1. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Haarbrücker, Hermann, früher Königsberg, Eythstraße 31, jetzt bei seiner Tochter Meta in 8804 Dinkelsbühl (Mittelfr), Gaisfeldweg 12, am 26. September.

Szuchmann, Friedrich, Landwirt, früher Königs, Kreis Bartenstein, jetzt bei seiner Tochter Ruth Saß, 237 Rendsburg, Boelckestraße 36/I, am 29. September.

zum 89. Geburtstag

Kellmann, Friedrich, früher Hasselbusch, Kreis Pr.-Holland, jetzt Borsbach 30, 8802 Post Flachslanden über Ansbach (Mittelfr), am 15. September.

Seeck, Alma, geb. Schulz, früher Deutsch-Eylau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elisabeth v. Wangelin, 61 Darmstadt, Karlstraße 35, am 3. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Assmann, Adolf, früher Groß-Hermenau, Kreis Mohrungen, jetzt 405 Mönchengladbach, Pescherstraße Nr. 178.

Gudszent, Albert, früher Groß-Naujehnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2309 Pohnsdorf über Preetz (Holst), bei seinem Sohn Hans, am 28. September.

Hellwig, Friedrich, Küster, früher Markthausen, Kreis Labiau, jetzt bei seiner Tochter Frieda Strahl, 3091 Rethem (Aller), Wiedenburgstraße 9, am 4. Oktober.

Lochow, Anna, Reichsb.-Sekr.-Witwe, früher Tilsit, Driesumstraße 1, jetzt 2 Hamburg-Bramfeld, Steilshooper Straße 256 b, am 1. Oktober.

Schmidt, Elfriede, geb. Hammer, früher Rauschen-Düne, Rosenhaus, jetzt 2 Hamburg 13, Hochallee Nr. 15, am 3. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Broder, Charlotte, früher Sensburg, Eidechsenweg 5, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Karl-Loewe-Weg 23, am 29. September.

Düring, Max, früher Hausmeister und Herbergsvater der höheren Schule und Stadthalle in Wartenburg, jetzt 1 Berlin-Schwanenwerder, Inselstraße 37, am 4. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Hinz, Gottlieb, früher Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3051 Schloß Ricklingen 175 über Wunstorf, am 27. September.

Kroll, Johanna, früher Herrenhausen bei Mühlhausen, am 2. September.

Neubert, Olga, früher Elbing, Hindenburgstraße 46, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 36, am 27. September.

Warstat, Johanna, geb. Haasler, früher Markthausen, Kreis Labiau, jetzt 873 Bad Kissingen, Salinenstraße 40/I, am 28. September.

Wisbar, Otto, Lehrer i. R., früher Goldap (Eszergallen), jetzt bei seinem Neffen Hans Hofer, 4151 Lank (Niederrhein), Königsberger Straße 10, am 2. Oktober.

zum 83. Geburtstag

Grün, Auguste, geb. Steiner, früher Klein-Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt 4967 Bückeburg, Georgstraße 6 b, am 27. September.

Mauries, Maria, geb. Skorlibs, früher Bommelsvitte Nr. 69 B bei Memel, jetzt bei ihrem Sohn, 68 Mannheim, Spinnereistraße 31, am 30. September.

Perrey, Olga, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Fruerlundlüke 9, am 28. September.

Pierag, Friedrich, früher Memel, Möwenweg 12, jetzt 24 Lübeck-Schönböcken, Karl-Loewe-Weg 9, am 30. September.

Prill, Hugo, Viehkaufmann und Landwirt, früher Landsberg, jetzt 4155 Grefrath bei Krefeld, Vinkrath 67, am 8. Oktober.

Rosenow, Friedrich, Landwirt, früher Bersnicken, Kreis Samland, jetzt Stadtallendorf (Hess), am 28. August.

zum 82. Geburtstag

Albien, Anna, Witwe des Fleischermeisters Robert Albien, früher Königsberg, Weidendamm 8, jetzt 1 Berlin 30, Landshuter Straße 34, am 30. September.

Broszio, Carl, Provinzial-Oberstraßenmeister i. R., früher Lyck, Bismarckstraße 52, jetzt 21 Hamburg-Harburg, Bunatwiete 12, am 14. September.

Böhnke, Gustav, Reichsbahnlademeister i. R., früher Mohrungen, Pr.-Holländer Straße 20, jetzt bei seiner Tochter Käte, zu erreichen durch H. Arnswald, 497 Bad Oynhausen, Wilhelmstraße 19, am 30. September.

Hans, Otto, früher Albrechtsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt, liebevoll betreut von seiner ältesten Tochter Annelise, 465 Gelsenkirchen, Schinkelstraße 12, am 27. September.

Kruschewski, Anna, Witwe, früher Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 495 Meißen über Minden (Westf), Burgstraße 54, am 28. September.

Lindenblatt, Hulda, früher Königsberg, jetzt 239 Flensburg, Angelsunder Weg 48, am 29. September.

zum 81. Geburtstag

Czich, Adolfine, früher Allenstein, Zimmerstraße 37, jetzt bei ihrem Sohn Werner, 415 Krefeld, Friedrichsplatz 3b, am 27. September.

Domnik, Karoline, geb. Galla, früher Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4053 Süchteln, Ritterstraße 16, am 29. September.

Sommer, Frieda, geb. Valtin, früher Königsberg, Stägemannstraße 76 a, jetzt bei ihrem Sohn Gerhard, 5678 Wermelskirchen, Pohlhausen 49, am 24. September.

Wendland, Emil, früher Brahetal, Kreis Angerapp, jetzt 2101 Harmstorf über Hamburg-Harburg, Langenbeker Weg 103, am 24. September.

zum 80. Geburtstag

Daginnus, geb. Laser, Helene, früher Insterburg, Theaterstraße 10, jetzt 352 Hofgeismar, Bahnhofstraße 23 3/4, am 28. September.

Lessat, Emma, geb. Günther, früher Tilsit, Marienstraße 15, jetzt 341 Northeim, Am Posthof 5, am 26. September.

Liedigk, Anton, Landwirt, früher Grunau, Kreis Heilsberg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Schaffrath, Koppelstraße 15. am 1. Oktober.

Liedmann, Bernhard, Bäckermeister i. R., früher Braunsberg, jetzt 334 Wolfenbüttel, Campestraße Nr. 15, am 2. Oktober.

Link, Gerda, geb. Thiede, früher Königsberg, Flughafen, jetzt 1 Berlin 42, Totillastraße 34, am 3. Oktober.

Matzies, August, Reichsbahnsekretär i. R., früher Königsberg, Berliner Straße 5, jetzt bei seinem Sohn Walter, 623 Frankfurt/Main-Höchst, Rebhuhnstraße 5, am 22. September.

Motzkus, Marie, geb. Dollek, früher Steintal, Kreis Lötzen, jetzt 2351 Mühbrook-Hohenhorst über Neumünster. am 3. Oktober.

Nowakowski, Luise, geb. Sentek, früher Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf, Schinkelstraße Nr. 67, am 27. September.

Reimann, Anna, früher Derz, Kreis Allenstein, jetzt 507 Berg.-Gladbach, Paffrath, Dümwalder Weg 8, am 28. September.

Reinhold, Marie, früher Rastenburg, Vordere Neustadt 5, jetzt 4 Düsseldorf, Flügelstraße 55, am 28. September.

Rossmannek, Gustav, früher Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt 2071 Siek über Ahrensburg, am 28. September.

Staroszik, Charlotte, früher Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 464 Wattenscheid, Bismarckplatz 21, am 21. September.

Zippert, Gottfried, früher Liebstadt, Kreis Mohrungen, jetzt bei seiner Tochter Ida Schindowski, 2359 Lentföhrden über Kaltenkirchen, am 27. September.

zum 75. Geburtstag

Blumenthal, Franz, Versich.-Oberinspektor i. R., früher Tapiau und Insterburg, jetzt 4628 Altlünen/Lünen, Goldrutenweg 16, am 28. September.

Grunau, Marie, geb. Marquardt, früher Mohrungen, Erich-Koch-Siedlung, jetzt 314 Lüneburg, Neue Straße 21, am 26. September.

Kerstrupp, Meta, geb. Zilian, früher Cranz, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin-Zehlendorf, Scharfe Straße Nr. 4—6, am 24. September.

Kleist, Margarete, geb. Schopp, früher Liebemühl, jetzt 465 Gelsenkirchen, Grenzstraße 74, am 2. Oktober.

Lyszio, Emil, früher Königsberg, Waldburgstraße Nr. 6, jetzt 1 Berlin 62, Gotenstraße 6, am 29. September. Am 7. August 1964 feierte er mit seiner Ehefrau Helene, geb. Hinz, die Goldene Hochzeit.

Podraza, Fritz, früher Königsberg, Lüderitzstraße 13, jetzt 6232 Bad Soden (Taunus), Bismarckstraße 11, am 25. September.

Przyborowski, Auguste, früher Königsberg, Neue Dammgasse 1—2, jetzt 297 Emden, Friedrich-Ebert-Straße 31, am 23. September.

Rieser, Emma, geb. Raudzus, früher Tilsit, Stolbecker Straße 58, jetzt 1 Berlin 41, Lauenburger Straße 48, am 28. September.

Rose, Emil, Polizeimeister a. D., früher Ragnit, Schützenstraße 10, jetzt 311 Uelzen (Han), Houbenskamp 1 a, am 22. September. Seine Hamburger Freunde gratulieren herzlich.

Schmidt, Wanda, geb. Lindenau, früher Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, In der Hörn 36, am 2. Oktober.

Sierocka, Hugo, früher Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt 7616 Biberach (Baden), Rebhofweg 1, am 7. Oktober.

Steppath, Gerta, Lehrerin i. R., früher Schippenbeil, jetzt 7241 Nordstetten über Horb (Neckar), am 3. Oktober. Frl. Steppath war schon vor dem Ersten Weltkrieg an der Stadtschule (Gehobene Klassen) tätig.

Warter, Berta, geb. Josties, früher Gumbinnen, Wilhelmstraße 9, jetzt 3012 Langenhagen, Saaleweg 17, am 5. Oktober.

Diamantene Hochzeiten

Groenda, Eduard, Gartenmeister i. R., und Frau Emma, geb. Tillinski, früher Gröben, Kreis Osterode, jetzt 3 Hannover-Ricklingen, Pfarrstraße 36 I, am 28. September.

Reuhs, Eduard, und Frau Wilhelmine, geb. Lehnert, früher Mitteldorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2861 Lüninghausen 18 b über Osterholz-Scharmbeck.

Schaar, Karl, früherer Kaufmann und Gasthofbesitzer, und Frau Gertrud, geb. Rosenfeld, früher Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt 3103 Belsen-Bergen, Kreis Celle, am 24. September.

Goldene Hochzeit

Dieck, Hermann, Stadtinspektor a. D., und Frau Louise, geb. Böhnke, früher Braunsberg, Seeligerstraße 52, jetzt 41 Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 119, am 3. Oktober.

Jubiläen

50jähriges Berufs-Jubiläum

Am 1. Oktober begeht der Friseurmeister Franz **Schröder,** früher Pillau, Breite Straße 22, jetzt 2818 Ristedt 2 über Syke, sein 50jähriges Berufs-Jubiläum. Die Heimatgemeinschaft Seestadt Pillau gratuliert herzlich.

40jähriges Geschäfts-Jubiläum

Am 1. Oktober feiert der Schuhmachermeister Franz **Hasenbein,** früher Wehlau, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Richthofenstraße 40, sein 40jähriges Geschäfts-Jubiläum.

40jähriges Dienstjubiläum

Klempert, Alfons, Sonderschullehrer und Kantor, früher Groß-Gronau, Kreis Allenstein, Nikolaiken, Kreis Sensburg, und Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Heinrich-Schneider-Straße 25. am 3. September.

Beförderung

Gerichtsassessor Dieter Jürgen **Otto,** geboren in Tafelbude, Kreis Osterode, wurde vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg zum Amtsgerichtsrat ernannt. Er ist der Sohn des früheren Lehrers Emil Otto aus Tafelbude, Kreis Osterode.

Bestandene Prüfungen

Der jüngste Sohn **Wittich,** von Dorchen und Rolf Rosenow, früher Bersnicken, Kreis Samland, bestand an der Universität Kiel die Prüfung für das höhere Lehramt in Englisch und Sport mit „Gut".

Witulski, Heinz, Sohn des Postbeamten a. D. Fritz Witulski und Frau Charlotte Witulski, geb. Schlonsak, früher Neidenburg, Hindenburgstraße, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Jülicher Straße 72, hat an der Technischen Hochschule in Aachen das Examen als Diplom-Physiker mit Erfolg bestanden.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 27. September bis zum 3. Oktober

NDR-WDR — 1. Programm. Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — 3. Programm. Dienstag, 20.40: Hinter der Mauer. Fünfzehn Jahre Sowjetzonen-Republik. 1. Teil: 1945—1949. — Freitag, 21.05: Hinter der Mauer. 2. Teil: 1950—1953.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Sender Freies Berlin. Montag, 21.00: Starb in Sarajewo der Frieden? Eine Untersuchung von Michael Freund. — Dienstag, 2. Programm, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Mittwoch, 21.45: Wer hat Angst vor Ulbrichts Zeitungen? Informationsfreiheit in Deutschland. — Freitag, 20.15: Deutschlands Osten — Polens Westen? Eine Untersuchung von Hans-Jakob Stehle.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit

Schluß von Seite 14

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

St. Georgen — Am 10. Oktober, 20 Uhr, im großen Saal des „Deutschen Hauses" eine ostpreußische Erntedankfeier unter der heimatlichen Erntekrone. — Am Vorabend des „Tages der Heimat" trafen sich die Landsleute der Gruppe St. Georgen im Gasthaus „Deutsches Haus" um gemeinsam der ostdeutschen Heimat eine besinnliche Stunde zu widmen. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Paul Rose, und dem gemeinsam gesungenen Heimatlied „Land der dunklen Wälder" wurde das Gedicht „Heimweh" von Tilla Schoepffer von Frau Schmidtke vorgetragen. Anschließend sprach der 1. Vorsitzende Worte der Besinnlichkeit zum „Tage der Heimat".

Bisingen — Anläßlich der Zehn-Jahres-Feier der beiden Ortsstellen Hechingen und Balingen im Bund der Danziger, am 5. September in Bisingen (Hohenzollern), an der außer 400 Danzigern aus nah und fern auch 100 Mitglieder der Ost- und Westpreußen teilnahmen, erhielt die goldene Ehrennadel des Bundes der Danziger — Bezirk Südwürttemberg-Hohenzollern — der Kreisvorsitzende der Ost- und Westpreußen, Stadtrat Peter Sentz aus Balingen (gebürtig aus Königsberg). Der Vorsitzende der Gruppe Balingen, Bruno Hennig (Braunsberg), wurde zum Ehrenmitglied der Ortsstelle Balingen im Bund der Danziger ernannt, nachdem er bereits die goldene Ehrennadel erhalten hatte.

Singen — Gemeinsam fuhr die Gruppe nach Tuttlingen, um den Besuch der dort wohnenden Landsleute zu erwidern. Nach der Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen auf dem Friedhof fuhren beide Gruppen zunächst zur Kaffeetafel nach Wurmlingen und dann weiter zum Berghotel Witthoh, wo Dr. Schienemann nach dem Abendessen Lichtbilder aus der alten und der neuen Heimat zeigte. Landsmann Thiel trug mit humoristischen Einlagen zum Gelingen des Abends bei, die Tuttlinger Jugendgruppe erfreute mit Volkstänzen.

Villingen — Am 3. Oktober, 19.30 Uhr, im Lindenhof Erntedankfeier mit Lichtbildervortrag „Von der Weichsel bis zur Memel", anschließend Kaffeetafel und Tanzmusik.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München — Das Erntedankfest der Gruppe Karlsfeld ist vom 3. auf den 10. Oktober verschoben worden.

Nürnberg — Am 3. Oktober, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Bäckerhof am Polizeipräsidium. — Am 10. Oktober Stiftungsfest der Kreisgruppe im Gemeindesaal am Berliner Platz. — In der letzten Mitgliederversammlung wurde eine Erhöhung der Beiträge und die Bildung eines Fördererkreises beschlossen.

Zehn Jahre Patenschaft Kiel - Tilsit

„Unser Wille bleibt Friede und Freiheit, unsere Waffe Recht und Menschlichkeit", erklärte der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs MdB, in der Kieler Ostseehalle beim diesjährigen Haupttreffen der Tilsiter, an dem sich auch die Kreise Tilsit-Ragnit und Elchniederung beteiligten. Allein aus Berlin waren fast 300 Tilsiter gekommen, um an der Feier zum zehnjährigen Bestehen der Patenschaft Kiel für Tilsit teilzunehmen.

Als Gäste begrüßte Dr. F. Beck, der 1. Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Tilsit, den Kieler Oberbürgermeister Dr. Hans Müthling, die Heimatdichterin Charlotte Keyser, den 1. Vorsitzenden des Verbandes der Heimatvertriebenen Kiel, Dr. Domabyl, den Festredner und stellvertretenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, MdB Reinhold Rehs, sowie eine Abordnung der Tilsiter Jugend aus Berlin. Musikalisch umrahmt wurde die Veranstaltung vom Jugendblasorchester „Concordia" unter Leitung von Kapellmeister Rudolf Wenzel.

Dr. Müthling wies auf das seit zehn Jahren bestehende feste Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Kielern und Tilsitern hin und setzte sich im Namen des Magistrats für die Freiheit der Stadt Tilsit ein. Nur menschliche und politische Mitverantwortung diene der Sache der Freiheit und gebe uns das Recht, wieder in einem Staatsverbande zusammenzuleben.

Dr. Domabyl dankte der Stadt Kiel für die Heimstätte, die sie den Tilsitern nun schon zehn Jahre lang gegeben habe. Das Bekenntnis zu Recht, Frieden und Freiheit sei an diesem „Tag der Heimat" von bitterer Notwendigkeit. „Die Wiedervereinigung ist eine Lebensfrage des deutschen Volkes und wir sollten niemals erlahmen, sie zu verwirklichen." Das Recht auf Selbstbestimmung stehe dem deutschen Volk genauso zu wie jedem anderen. Um nicht eines Tages der Anarchie die Tore zu öffnen, dürfe es in der deutschen Frage keine Kompromisse geben. „Wir sind Kinder des Rechts und nicht Sklaven der Gewalt", sagte Domabyl.

MdB Reinhold Rehs erklärte in seiner Festrede, nur die Solidarität aus dem gemeinsamen Schicksal habe bei den Landsmannschaften Gültigkeit. Die Heimatvertriebenen seien eine ständige Zielscheibe der sowjetischen Propaganda. Wir dürfen gerade deshalb von vornherein nicht auf das Heimatrecht verzichten. Andernfalls würden andere Staaten uns später erst recht als Störenfriede bezeichnen. Rehs sagte: „Es gibt heute viele deutsche Politiker, die das deutsche Ostproblem als Tabu wissen möchten. Doch wer uns als Revanchisten bezeichnet, der bezeugt nur hochmütiges Geschwätz." Wie Rehs betonte, verzichten die Heimatvertriebenen in ihren Manifesten ausdrücklich auf jede Gewaltanwendung und erklären ihre Bereitschaft zum Frieden. Nur durch Besonnenheit, Geduld und Selbstdisziplin könnten die Heimatvertriebenen einen wesentlichen Beitrag zur fortschrittlichen Demokratie und zu einem neuen Europa leisten. „Diese Haltung ist das wahre deutsche Wunder — und das sollten auch die Kritiker erkennen", mahnte Rehs.

Im Ringen um die neue Weltordnung gelte die endgültige Absage an Krieg und Gewalt. Gewalt als Mittel der Politik sollte überwunden werden, forderte der Redner. Die Vertreibung von 14 Millionen Deutschen sei krasses Unrecht; nur das Recht auf die Heimat könnte ein freiheitliches Europa schaffen.

Zum Besuch Chruschtschews Anfang nächsten Jahres in Bonn meinte Rehs, Bundeskanzler Erhard werde gegenüber seinem russischen Gesprächspartner sehr wohl den Standpunkt der Tilsiter vertreten müssen. Überempfindlichkeit und Zurückhaltung in der Politik hätten noch nie zum Erfolg geführt. „Um nicht vor unserer eigenen Geschichte zu versagen, müssen wir uns mit ganzer Kraft für unser Anliegen einsetzen."

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr 22 08.

Boppard — Am 2. Oktober, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Forsthaus Buchenau.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht …

Auskunft wird erbeten über

… Martha und Helene Doblowski aus Königsberg, Tuchmacherstraße. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet sind und einen anderen Namen tragen.

… Maria Göttsche geb. Preuss, aus Königsberg (Straße unbekannt).

… Erich Schneidereit (geb. 1910) aus Liebenfelde, Kreis Labiau. Er war zuletzt verheiratet und hat in einem anderen Dorf im Kreis Labiau gewohnt.

… Gerda Rohde, geb. John, aus Insterburg, General-Litzmann-Straße, und deren Schwester Irmgard Knochenhauer aus Insterburg, Immelmannstraße.

… Maria Wehrle aus Heilsberg. Sie soll 1945 in einem sowjetischen Lager bei Pr.-Eylau verstorben sein.

… Paul Bröcker und Ehefrau Gertrud, geb. Lange, aus Allenstein, Langseestraße 25. Herr Bröcker war während des Krieges Major und Kommandeur in Allenstein.

… Hedwig Palmowski aus Allenstein. Sie war zuletzt in einer Munitionsfabrik in Königsberg-Metgethen beschäftigt und ist seit dem Einmarsch der Sowjets verschollen.

… Adolf Bielinsky (geb. 27. Februar 1899), aus Königsberg-Ponarth, Dreysestraße 43. Er war zuletzt auf der Schichauwerft in Königsberg als Wachleiter beschäftigt.

… Franz Borm oder Angehörige, aus Heinrichsfelde, Kreis Heydekrug. Seine Frau heißt vermutlich Ida und lebte bis 1949 in Mark Kleeberg-Mitte, von dort aus ist sie unbekannt verzogen.

… Ida Neumann, geb. Skupsch, aus Guttenwalde oder Peitschendorf, Kreis Sensburg. Sie wird von ihrem Vater, Michael Skupsch, gesucht.

… Frau Martha, geb. Petersdorf (geb. 29. 12. 1885/86 in Lötzen) aus Allenbruch (früher Groß-Kosuchen), Kreis Lötzen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Arthur Gerull (geb. 14. 5. 1886) aus Königsberg, Mühlenstraße 3, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1901 bis 1907 Kaufhaus Rudolf Petersdorf, Königsberg, als Lagerarbeiter; 1907 bis 1909 Militärdienst in Königsberg; 1909 bis Juli 1914 Kaufhaus Petersdorf, Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß Hermann Schmidtke aus Königsberg, Oberhaberberg 6, später Heiligenbeil, Norkusstraße 7 a, vom 1. April 1923 bis 1930 bei der Firma Pokarr & Jakobeit, Königsberg, Vorderlomse 1 a, zuerst als Lehrling und dann als Automechaniker tätig gewesen ist? In erster Linie werden folgende Arbeitskollegen aus Königsberg gesucht: Fritz Petrat, Erich Bökens, Kurt Grube und Kurt Moritz; ferner: Johann Pokarr aus Heiligenbeil, Am Markt, und Arthur Schmerberg aus Heiligenbeil, Am Sportplatz.

Wer kann bestätigen, daß Arthur Adomeit geb. 8. 4. 1895 in Klein-Skaisgirren, Kreis Elchniederung, von 1911 bis 1912 bei der Firma Groß in Schaugsten, Kreis Elchniederung, und anschließend bis 1913 beim Revierförster Woyke in Schmallenberg, Kreis Labiau, als Wirtschaftsgehilfe tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse der Auguste Hufenbach, geb. Raschpichler, aus Beierswalde, Kreis Goldap, bestätigen? 1. 5. 1933 bis 30. 3. 1934 Gut Plaumann, Egelingen; 1. 4. 1934 bis 30. 9. 1935 Gut Reiter, Schakkeln; 1. 10. 1935 bis 30. 3. 1937 Gut Sprengler, Schöneberg; 1. 4. 1937 bis 18. 10. 1944 Gut Keichel, Beierswalde, sämtlich im Kreise Goldap.

Wer kann bestätigen, daß Johann Szaukellis aus Memel von 1917 bis 1929 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Landwirtschaft Klein, Langkuppen, Kreis Heydekrug; Landwirtschaft Brumpreiksch, Schilleningken, Kreis Memel; Fischerei und Landwirtschaft Naujoks, Drawöhnen, Kreis Memel; Memeler Hafen; Möbelfabrik Spitz, Memel; Autofirma Gebr. Preukschat, Memel.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Ostpreußische Sportmeldungen

Ostdeutsche Juniorenmeister nur auf zweiten Plätzen. Im siegreichen Länderkampf der Junioren gegen Polen in Nürnberg erreichten die Ostdeutschen Baumert (Weitsprung 7,40 m) und Wilke (100 m 10,6 Sek.) nur zweite Plätze und konnten nicht ihre Leistungen der Meisterschaftstage wiederholen.

Jürgen Kurbjuhn mit Platzverweis. Ostpreußens Nationalspieler Kurbjuhn, Tilsit/Hamburg, wurde im mit 1:3 verlorenen Bundesligafußballspiel in Neunkirchen wegen Schiedsrichterbeleidigung vom Platz gestellt und wird vorerst nicht für die Nationalmannschaft und so auch nicht für das Weltmeisterschaftsqualifikationsspiel gegen Schweden in Berlin in Frage kommen.

Ratzeburger Achter kann nur mit Ersatz trainieren. Wegen der Impfungen für Tokio fielen beim deutschen Meisterachter auch der Ostpreuße von Groddeck und auch der Schlesier Bittner für mehrere Trainingstage aus. Man hofft, daß der Achter noch vor dem Abflug wieder in voller Besetzung das Training aufnehmen kann. W. Ge.

Staatssekretär Dr. Preißler in Hessen:

„Die Heimat steht über allem Wohlstand"

Mehrere Großveranstaltungen kennzeichneten den Tag der Heimat in Hessen. Tausende von Heimatvertriebenen, darunter viele Landsleute aus Ost- und Westpreußen, nahmen daran teil.

In Seeheim bei Darmstadt

bekannte sich der hessische Staatssekretär Dr. Preißler zum „Recht auf die geraubte Heimat, das uns über allen Wohlstand in der Bundesrepublik geht". Das Selbstbestimmungsrecht, heute für jedes Volk in Afrika und in Asien eine Selbstverständlichkeit, müsse die Voraussetzung für alle etwa denkbaren Verhandlungen sein. Zu dieser Veranstaltung hatten sich an die 1500 Menschen eingefunden.

In Garbenheim im Kreise Wetzlar erklärte Landrat Philipp Scheld vor 2500 Teilnehmern: „Für jeden Menschen auf der Welt ist dort die Heimat, wo sein Elternhaus gestanden hat. Der Wohlstand in der Gastheimat kann für unsere heimatvertriebenen Mitbürger niemals Ersatz für die eigentliche Heimat sein!" Garbenheims Bürgermeister Karl Frischholz ergänzte diese Ausführungen, indem er sagte: „Es gibt so viele Dinge auf der Welt, die man sich für Geld nicht kaufen und die man mit Gewalt nicht erzwingen kann. Dazu gehört auch die Heimat. Darum wird und muß der Tag kommen, an dem auf friedliche Weise das unmenschliche Unrecht der gewaltsamen Vertreibung wiedergutgemacht und allen Vertriebenen die Rückkehr in ihre Heimat ermöglicht wird."

In Friedberg, der Kreisstadt der Wetterau, wurde in Anwesenheit einer Einheit der Bundeswehr ein Gedenkstein „für die Toten des Krieges und der gewaltsamen Vertreibung" auf dem städtischen Friedhof enthüllt.

In Allendorf im Landkreis Marburg, in der unsere ostpreußischen Landsleute besonders rührig sind, stand eine Kulturveranstaltung mit heimatlichem Brauchtum im Mittelpunkt des programmreichen Tages. -pi.-

50 Jahre Togal-Werk München

In diesen Tagen kann das Togal-Werk München auf sein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Es wurde am 1. Oktober 1914 von Kommerzienrat Gerhard F. Schmidt gegründet und zählt mit zu den bedeutenden Unternehmen der deutschen pharmazeutischen Industrie. Durch sein Haupterzeugnis „Togal" hat es Weltgeltung erlangt. Daneben werden eine Reihe weiterer Arzneimittel und kosmetischer Produkte hergestellt. Großzügige und mit modernen Betriebseinrichtungen ausgestattete Fabrikationsanlagen schaffen neben einer 50jährigen Erfahrung die Voraussetzung, die heute an die Herstellung hochwertiger Arzneimittel gestellt werden müssen.

Stellenangebote

EINE LEBENSSTELLUNG

im Dienste des Staates und der Bürger

Gesunde junge Männer von 17 bis 28 Jahren erwartet:

- **Vielseitige Berufsausbildung** Befreiung vom Grundwehrdienst
- **Ein schöner Beruf** Sorge für die öffentliche Sicherheit und Ordnung
- **Ein aussichtsreicher Beruf** Sofort Beamter des mittleren Dienstes. Volles Beamtengehalt schon in der Grundausbildung
- **Ein Lebensberuf** Frühzeitig Beamter auf Lebenszeit

An die LANDESPOLIZEISCHULE »CARL SEVERING«
Werbungs- u. Auswahldienst, 44 Münster, Postfach 910

Meine Anschrift: ……………

Alter: ………… Jahre. Größe: ………… cm

Bitte auf eine Postkarte kleben Nr. 62

Für das Redaktionssekretariat unserer großen Wochenzeitung in Hamburg suchen wir

eine perfekte Stenotypistin

Ostpreußinnen werden bevorzugt.

Bewerbungen mit Zeugnisabschriften und Lichtbild an Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13, erbeten.

Industrieller im Sauerland sucht für seine private Besitzung baldmöglichst in Dauerstellung einen arbeitsfreudigen und fröhlichen Mitarbeiter als

Gärtner

der selbständig arbeiten und eine Gartenanlage mit kleinem Gewächshaus pflegen und unterhalten kann. Wohnung steht nach Einarbeitung zur Verfügung.

Angebote unter Beifügung eines handgeschriebenen Lebenslaufes, Zeugnisabschriften, Lichtbild, Gehaltsansprüchen sowie Nachweis über bisherige Tätigkeit erbeten unter Nr. 45 563 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Nach Wiesbaden nette, zuverlässige

Hausangestellte

mit Kochkenntnissen für gepflegten 3-Personen-Haushalt zum 1. 10. oder 1. 11. 1964 gesucht. Gutes Gehalt. Wochenende frei. Angebote erbeten an Frau Friedel Plassmann, Wiesbaden, Weinbergstraße 9.

Wir suchen zum 1. Oktober 1964, evtl. später

2 Hausgehilfinnen

(Freundinnen), die mit uns fröhlich in Haus und Küche arbeiten wollen. Übertarifliche Bezahlung, geregelte Freizeit. Bewerbungen erbeten an: Jugendwohnheim des CVJM, 563 Remscheid-Lüttringhausen, Feldstraße 31, Telefon Remscheid 6 23 62.

Fabrikantenfamilie in Göttingen mit schönem, mod. Landhaus und herrlichem Garten sucht treue, gesunde, gut kochende

Wirtschafterin

oder erf. Haushaltshilfe, die Heimat u. Lebensaufgabe bei guten Menschen sucht. Empf. erwünscht. Sehr gutes Gehalt u. Stundenhilfe f. Bodenpflege vorhanden. Bewerb. m. Bild erbittet Frau Ursel Windaus, Göttingen, Gutenbergstraße 7.

Gesucht zuverlässige, möglichst selbständige

Hausangestellte

zu alleinstehender Dame in komfortables Einfamilienhaus (Ölheizung, Waschautomat). Eintritt sofort oder nach Vereinbarung, gutes Gehalt. Offerten mit Zeugnissen und Bild an Frau Else Fey, „Waldfriede", St. Margarethen SG, Schweiz.

Diener

für herrschaftlichen Villenhaushalt am Stadtrand von Düsseldorf gesucht. Gutes Gehalt, geregelte Freizeit, Zimmer mit Bad und Radio, Fernsehmöglichkeit. Hilfen vorhanden. Bewerbungen mit Lichtbild und Zeugnisabschriften erbeten an

Hans-Werner Zapp, 403 Ratingen bei Düsseldorf, Haus Hallor, Tel. Ratingen 33 35.

Nebenverdienst von zu Hause!
▷ ▷ *Ausführl. Informationen* ▷ *kostenlos*
W. Schorsch & Co, 851 Fürth 2, Postfach 26

NORDSEEBAD LANGEOOG

Suche für meine beiden 2- und 3jährigen Mädchen sofort oder später eine

Kinderpflegerin

oder ältere Frau, möglichst in ganzjähriger Stellung bei einem Nettojahresgehalt von 2400 bis 3000 DM.

Frau Erika Bania, 2941 Langeoog Hotel Upstalsboom, Ruf 310

Frau oder Mädel

findet bei älterem, kinderlos. Ehepaar (Arzt) mit Haus und Grundbesitz eine Dauerheimat im Raum Heilbronn. Bevorzugt wird, wer größeren Grundbesitz verloren hat. Bedingung: Aufrichtiges Wesen und Freude am Kochen und Hauswirtschaft. Biologischer Obst- und Gemüsegarten und märchenhaftes Wochenendgrundstück am Wald bieten Gelegenheit für Abwechslung und Entspannung. Zuschr. erb. u. Nr. 45 564 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Heimverdienst 100.- pro Woche
für jeden der lesen und schreiben kann!
Fa. H. Räder, Nürnberg, Burgschmietstr. 42a

Suche gelernte tüchtige

Klempner und Installateure

bei gutem Stundenlohn für **Dortmund** und für das **Sauerland.** Angenehmes Betriebsklima.

Meld. bei **Gustav Kratz, 46 Dortmund-Hörde, 2. Bickestraße 13.**

NEUERBAUTES ALTENHEIM IM BODENSEERAUM SUCHT:

Eine vertrauensbewußte

Persönlichkeit

möglichst mit wirtschaftlichen und organisatorischen Dingen vertraut, als Vertretung der Heimleitung.

Saubere ordentliche

Frauen

für Stations-Dienst.

Geregelte Freizeit, Bezahlung nach Tarif und ein gutes Arbeitsklima werden geboten. Wer eine Dauerstellung sucht, findet in unserem Haus und den schönen Personalräumen eine neue Heimat.

Zuschriften erbeten unter Nr. 45 472 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Gesucht wird **Aloisius Orlick,** geb. 20. 9. 1927 in Kleisack (Ostpr.). Letzter Wohnort Bottau, Kreis Ortelsburg (Ostpr.). Er war Uffz.-Schüler in Potsdam, Ruinenbergkaserne, 2. Komp., letzte Nachr. v. 8. 1. 1945. Welche Kameraden waren mit ihm zusammen, als er zum Einsatz kam? Um Nachricht bittet Frau Emilie Orlick, 7562 Gernsbach, Kreis Rastatt, Hauptstraße 45, früher Bottau, Kreis Ortelsburg (Ostpreußen).

Achtung Landsleute! Wer kann die Anschrift v. **Erich Maak,** geb. ca. 1909, aus elterl. Fleischereibetr. u. Viehhandel geben? Zuschriften schnellstens erb. u. Nr. 45 554 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Ostpreußin (Raum Marl), 26 Jahre, ev., sucht zum 1. Okt. 1964 Arbeit i. **Landwirtschaftsbetrieb.** Angeb. erb. u. Nr. 45 460 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

AB FABRIK nur DM 57,- **Zweiradwagen** Kastengröße 86x57x20cm Tragkraft 150kg, Kugellg. Luftbereifung 320x60 mm Anhäng.-Kupplg. dazu 7
Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt Luftbereifg. 490x100 mm 65,- 70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320x60 mm nur DM 45,-
Besonders stabile Ausführung - Rückgaberecht
Richter & Mohn 00 5762 Hachen i. W.

Wolle zum Stricken
mit der Hand u. Strickmaschine
Gratis senden wir Ihnen unser
großes Wollmusterbuch
mit Preiskatalog u. weiteren Angeboten des täglichen Bedarfs. Lieferung frei Haus, 3 % Rabatt. Schreiben Sie noch heute an
Wupper-Versand
56 Wuppertal-E., Postfach 285, Abt. 11 B

Honig billiger!

Echter gar. naturrein. Bienen-Schleuder- **Honig**
„Sonnenkraft", goldig, würzig, aromatisch 5-kg-Eimer (Inh. 4500 g) nur 17,50 DM; 2½-kg-Dose (Inh. 2250 g) nur 10,25 DM, portofrei Nachn. **Honig Reimers,** seit 56 Jahren, **2085 Quickborn in Holst. Nr. 4.**

Verschiedenes

Bubbel.
Ich bin mit der Neuaufstellung der Namenskartei beschäftigt. Zwecks Ergänzung bitte ich freundlichst alle Vettern und Leser um gefl. Mitteilung. Unkostenerstattung selbstverständlich. Arthur Bubbel, 205 Hamburg-Bergedorf, Postf. 8.

Kriegsversehrter und Frau, o. Anh., **suchen ein Haus** zu mieten. MVZ bis 4000 DM. Zuschr. erb. u. Nr. 45 318 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Einfamilienhaus, massiv, in sehr ruh. Lage, mitten i. Grünen, 815 qm (Raum Hessen), steht zum Verkauf. Anfragen erb. u. Nr. 45 392 das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche Einfamilienhaus m. großem Garten (evtl. 3 ha) am Haus gegen Barzahlung. Angeb. erb. u. Nr. 45 520 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Suche 3-Zim.-Wohng. i. Hamburg. Biete evtl. z. Tausch 1½-Zim.-Wohng. m. Wohnkü. (Miete 63,—), hochpart. (Hamb. 43). Angeb. erb. u. Nr. 45 452 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Alleinst. **Ostpreußin,** Anf. 50, Schneiderin, jetzt Kriegsschadenrente, sucht dringend kl. Wohng. zu annehmbar. Preis. LAG-Schein. (Raum Niedersachs., aber nicht Bedingung.) Zuschr. erb. u. Nr. 45 322 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Greifenhagener Filzpantoffel liefert preiswert **O. Terme,** 8070 Ingolstadt 440/80.

Alt. Ehepaar aus Ostpr. sucht sobald wie möglich eine 2-Zim.-Wohng. m. Kü. (auch Altbau) i. Raum Nordrh.-Westf. od. Westf. Angeb. erb. u. Nr. 45 535 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Ostpreußin, 52 J., ev., sucht Haushaltsführung b. alleinst. Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 509 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ruhrgebiet: Ostpreußin, 40/1,64, ev., led., wünscht Bekanntsch. m. nett., lieb. Herrn passend. Alters. Neubauwohng. vorh. Zuschr. erb. u. Nr. 45 441 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Norddeutschld.: Spätaussiedlerin, dklbld., 31/1,68, ev., häusl., spars. liebt d. Wassersport u. d. Natur, jedoch einsam, wünscht sich in ehel. Bunde Heimat u. Geborgenh. b. einem gut., nett. Menschen. Nur ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 320 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg Nr. 13.

Suche für meine Verwandte, Ostpreußin, 36/1,60, ev., ledig, höhere Schulbildung, Sachbearbeiterin, häusl. u. verträgl., einen charakterfest. Herrn i. ges. Lebensstellung bis 48 J. als Lebensgefährten. Aussteuer u. Ersparn. vorh. Erbitte ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 45 521 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg Nr. 13.

Nieders.: Ostpr. Industriearbeiter, 43/1,66, ev., Jungges., m. Wohng.-Einrichtg. u. gr. Ersparn., wünscht ein nettes, aufgeschl. Mädel bis 38 J. zw. Heirat kennenzul. (m. Kind nicht ausgeschl.). Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 321 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Jung. Mann, 30/1,63, ev., dunkelbld., schlk., gutmütig, zuverlässig. Bin Ostpr., habe gutes Einkommen u. möchte treues, ehrl., fleißig. Mädel m. guter Vergangenheit zw. spät. Heirat kennenl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 437 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Jung. Mann, kriegsbesch., 35/1,72, ev., wünscht d. Bekanntsch. eines nett., häusl. Mädels zw. bald. Heirat. Kompl. Wohng. vorh. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 438 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Alleinst. Rentner, Anf. 60, m. Eigenheim a. d. Lande, Kr. Hameln, sucht alleinst. Rentnerin pass. Alters zw. gemeins. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 45 436 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 55/1,68, sol., m. gr. Ersparn. u. LAG, sucht **Mädel oder Witwe** m. Interesse f. Eigenheimbau. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 45 459 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

1 Mann. Für meine modern eingericht. Landdrogerie i. eig. Haus suche ich eine gesunde, nette **Hausgefährtin** i. Alter v. ca. 27 b. 40 J. Mädchen, jg. Witwen, Drogistinnen m. Sinn f. Heim u. Herd usw. angenehm. Liebe Hausmannskost. Geboten wird gutes Gehalt u. b. gut. Zusammenklang Gewinnbeteiligung. Beerbung nicht ausgeschl. Große Stube m. Bad-Alleinbenutzung, Ölzentralheizg., kl. Gemüsegart. usw. vorh. Zur Erholung eig. Auto u. nahe an Stadt u. Ostseebädern i. Raum Flensburg. Meld. Sie sich mögl. m. Bild vertrauensvoll u. Nr. 45 442 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 33/1,76, bld., ev., sucht Bekanntsch. eines sol., nett., ostpr. Mädels (Raum Schwenningen/Neckar-Tuttlingen). Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 414 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Landwirt, 38 J., ev., sucht eine Bauerntochter, die Einheirat bietet, kennenzul. Grundvermög. vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 415 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

2 Ermländer, 27 u. 29/1,75, kath., suchen liebe, nette Mädel zw. bald. Heirat kennenzul. Bildzuschr. erb. u. Nr. 45 394 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Holstein-Hamburg:
Alleinst. Ostpreuße, Lohnbuchhalter, 48/1,80, gesch., m. Kriegsleiden (Diät), naturliebend, sucht unabhängige gute Frau zw. gemeins. Haushaltsführung. Ehe nicht ausgeschlossen. Zuschr. erb. u. Nr. 45 393 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Bin 60/1,79, habe durch schuldl. Scheidg. viel Bitteres erfahren u. auch d. traur. Einsamk. kennengel. Liebe Natur, Tiere, Musik, spiele mehrere Instrumente. Würde auch wieder gr. Reisen machen. Wirtschaftl. kenne ich keine Sorgen, habe Grundbesitz u. gute Wertpapiere. Welche nette, gebild., lebenserfahrene Leserin könnte mir eine zweite Gattin werden? Zuschr. erb. u. Nr. 44 806 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Klein-Anzeigen bringen immer Erfolg!

FAMILIEN-ANZEIGEN

ALS VERLOBTE GRÜSSEN

Gustel Schmidt

Max Runge

1 Berlin, Pionierstraße 15
fr. Nikolaiken, Kr. Sensburg

2 Hamburg 34
Washingtonallee 103
fr. Prusshöfen, Kr. Sensburg

Die Verlobung unserer Tochter Gisela mit dem cand. rer. pol. Herrn Joachim Schneider geben wir bekannt.

Karl-Ludwig Neumann
Bürgermeister i. R.

und Frau Ida
geb. Grommeck

Ratzeburg
Schweriner Straße 24
fr. Gehlenburg, Ostpr.

Hagen-Haspe
Schülinghauser Straße 8

Die Verlobung unserer Tochter Renate mit Herrn Volker Lüsse, Textil-Kaufm., geben wir hiermit bekannt.

Bernhard Grätsch und Frau Elma
geb. Neumann

Sennestadt, Ostallee 153
früher Argendorf, Ostpreußen

Paul Salamon · Hannelore Salamon
geb. Schmidt

vermählt 24. August 1964

London

Rodenberg (Deister)

Ihre Vermählung geben bekannt

Dr. Beowulf Messerschmitt
Tierarzt

und Frau Sigrid
geb. Reuter-(Napierala)
Tierärztin

Gerolzhofen (Unterfr)
Hermann-Löns-Straße

Mayen (Eifel)
früher Hauptgestüt Trakehnen, Ostpr.

28. August 1964

Wir haben am 14. August 1964 geheiratet

Gerhard Stahl
Ute Stahl
geb. Riechert

Kleinheubach/M.

Oldenburg (Holstein)
ehem. Labiau (Ostpreußen)



Unsere lieben Eltern

Paul Gronau
Charlotte Gronau
geb. Lauszus

früher Neukirch, Kr. Elchniederung, Ostpreußen
Tilsiter Straße 1

haben am 6. Oktober 1964 ihre Silberhochzeit.

Wir wünschen von Herzen Gesundheit und reichen Gottessegen.

Die Söhne Peter und Axel

Lu.-Rheingönheim (Pfalz), Hauptstraße 257
Großtankstelle Rheinpreußen, Postschließfach 33



Unserer lieben Mama

Erna Borowski
geb. Bowien

zum 50. Geburtstag alles Liebe und Gute von ihren Söhnen

Udo und Klaus

4 Düsseldorf, Mergelgasse 4
früher Königsberg Pr.



Das Fest der Silbernen Hochzeit feiern am 27. September 1964 meine lieben Kinder

Hans Gehrmann
Else Gehrmann
geb. Neumann

Lindenberg, Kreis Seehausen Altmark
fr. Königsberg Pr.-Neuendorf

Lina Neumann

532 Bad Godesberg
[illegible]straße
fr. Königsberg Pr.-Neuendorf



Am 22. Se[illegible] 1964 feierte unser lieber Vater

Ernst Saklowsky

früher Salza, Kreis Lötzen
jetzt 6 Ffm.-Rödelheim
Westerbachstraße 13

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren

seine Ehefrau
zwei Töchter
zwei Söhne
Schwiegersohn
und Enkel Jürgen



Am 29. September 1964 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

Frieda Goggun
geb. Bachert

fr. Warnold, Kr. Johannisburg
Ostpreußen
jetzt Dortmund-Marten
Germaniastraße 32

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich, wünschen Gottes Segen und gute Gesundheit

ihre Töchter
Schwiegersöhne
und 7 Enkelkinder



Am 27. September 1964 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

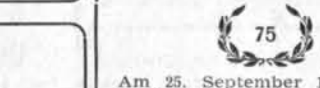
Anna Schilling
geb. Nickolaus

früher Königsberg Pr.
Sternwartstraße 25
jetzt 51 Aachen
Oppenhoffallee 30

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und noch viele Jahre in unserem Kreise ihre dankbare Tochter

Erna Rehberg
sowie Enkelkinder
Irene und Klaus



Am 27. September 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Anna Czwalina
geb. Kudruß

aus Regeln, Kreis Lyck
jetzt in Stirpe Nr. 92
(Bezirk Osnabrück)

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele schöne Jahre

die Kinder
und Schwiegerkinder
Gretel, Gert
Ellen, Johann
Helmut, Emmi
Ady, Giesela
und die Enkelkinder
Elenore, Beate und Peterle

Am 7. Oktober 1964 feiert mein lieber Mann

Hugo Sierocka

aus Bischofsburg
Kreis Rößel, Ostpr.
jetzt 7616 Biberach (Baden)
Re[illegible]hofweg 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau
Enkelkinder und
Schwiegertöchter

Am 22. Sep[illegible]ber 1964 feierte unser lieber Bruder

Willi Paul
(Ivers & Arlt)

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihm herzlichst und wünschen ihm noch viele frohe Lebensjahre

Schwester Frieda Oppermann (Lüneburg)
Klara Halw (Bielefeld)
[illegible] Oppermann
Nichten und Neffen

früher Königsberg Pr.
jetzt 28 Bremen, A. d. Gete 63

Am 2. Oktober 1964 feiert unsere liebe Oma

Maria Vergin
geb. Schwark

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Kinder
und Enkelkinder

314 Lüneburg, In den Stuken 14
früher Ludwigsort, Ostpr.

Am 2. Oktober 1964 feiert unsere liebe Oma, Frau

Wanda Schmidt
geb. Lindenau

früher Kahlholz
Kreis Heiligenbeil

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes reichsten Segen

ihre Tochter
Sabine Fischer
ihr Schwiegersohn
Karl-Heinz Fischer
ihre Enkelkinder
Petra und Kathrin

205 Hamburg-Bergedorf
In der Hörn 36

Am 26. September 1964 feiert der Landwirt, Herr

August Birgoleit

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm alles Gute und Gesundheit

seine Kinder
und Enkelkinder

Hagenburg, Lange Straße 99
fr. Schillfelde, Kr. Schloßberg

Am 25. September 1964 feiert unser lieber Vater und Opa

Fritz Podraza

fr. Königsberg Pr.
Lüderitzstraße 13

seinen 75. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren seine Kinder und Enkelkinder und wünschen ihm alles Gute.

Er führte die I. Abtlg. als Abteilungsleiter und Oberinspektor beim Städtischen Fuhrpark in Königsberg, General-Litzmann-Straße. Am 2. 10. 1907 trat er in das 1. Leibhusaren-Rgt. Nr. 1 in Danzig-Langfuhr ein. 1953 errichtete unser Vater in Familienhilfe ein Eigenheim (9 Wohn- und Schlafräume) in Bad Soden (Taunus), Bismarckstraße 11. Seine verstorbene Ehefrau eröffnete vor zehn Jahren eine Kurpension, die noch heute von Familienmitgliedern geführt wird.

Unserem lieben Vater und Opa

Kantor a. D.

Arthur Krüger

früher Stockheim
Kreis Bartenstein

herzliche Glückwünsche zu seinem 78. Geburtstage am 2. Oktober 1964

von seinen Kindern
und Enkelkindern

Bremen, Beim Bohnenhof 48

Am 26. September 1964 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Emma Lessat
geb. Günther

aus Tilsit, Marienstraße 15
jetzt wohnhaft: 341 Northeim
Am Posthof 5

in geistiger und körperlicher Frische ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 28. September 1964 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Auguste Przygodda
geb. Tchorz

früher Plohsen
Kreis Ortelsburg, Ostpr.
jetzt 48 Bielefeld
Kopernikusstraße 9

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

Tochter
Schwiegersohn
Söhne
Schwiegertöchter
und 6 Enkel



Am 28. September 1964 feiert unser lieber Vater und Großvater

Gustav Rossmannek

seinen 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und für die Zukunft alles Gute

die Kinder
und Enkelkinder

Siek/Ahrensburg
früher Schützengrund
Kreis Ortelsburg, Ostpr.



Am 2. Oktober 1964 feiert unser lieber Vater und Opa

Bäckermeister i. R.

Bernhard Liedmann

früher Braunsberg (Ostpr.)
jetzt Wolfenbüttel
Campestraße 15

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

seine Söhne
Alfred u. Gerhard Liedmann
Schwiegertöchter
Nina u. Hilde Liedmann
Enkelkinder
Arno u. York-Peter Liedmann

Am 28. September 1964 feiert unsere liebe Mutter

Marie Reinhold

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
und Enkelkinder

Düsseldorf, Flügelstraße 55
früher Rastenburg (Ostpr.)
Vordere Neustadt 5

Am 21. September 1964 wurde unsere liebe Mutter

Charlotte Staroszik

fr. Bolleinen, Kreis Osterode
Ostpreußen
jetzt Wattenscheid (Westf)
Bismarckplatz 21

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder
Enkel- und
Urenkelkinder

Der Herr ist mein Hirte.

Zum einjährigen Todestage am 17. September 1964 meinem lieben Mann ein stilles Gedenken.

Frau Emma Meschkat

44 Münster (Westf)
Schleswiger Straße 12
fr. Tilsit, Wasserstraße 18

Am 4. September 1964 verschied plötzlich und unerwartet meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Auguste Poganiatz
geb. Biesalski

im Alter von 64 Jahren in Büßfeld.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Josef Schröter
6311 Büßfeld
Grünberger Straße 2

Homberg, Vorstadt 3
früher Eichdamm (Ostpreußen)

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen entschlief am 26. August 1964 nach längerem Leiden unsere liebe, gute, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Tante und Schwägerin

Maria Felgendreher
geb. Lehmann

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ewald Felgendreher und Frau Else, geb. Habeck
Albert Kraemer und Frau Ella, geb. Felgendreher
Franz Korschin und Frau Emma, geb. Felgendreher
und Enkelkinder

Brokstedt, den 26. August 1964
fr. Absteinen, Kr. Stallupönen

Die Beerdigung fand am 31. August 1964 auf dem Friedhof in Brokstedt statt.

Nach 20 Jahren erhielt ich durch den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes die Nachricht, daß meine Schwester, Frau

Gertrud Arndt
geb. Matern
* 25. 8. 1901

am 2. Februar 1946 in Jemen, Kreis Demmin i. Pommern, verstorben ist.

Gleichzeitig erhielt ich die Anschriften meiner Nichten (fr. Hermsdorf, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen).

Margarete Stein, geb. Matern

2162 Grünendeich
Post Steinkirchen, Kr. Stade

Was Gott tut,
das ist wohlgetan.

Fern ihrer lieben Heimat verstarb am 14. September 1964 nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma, Frau

Therese Bojahr
geb. Falk

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Artur Kroll und Erna
geb. Bojahr

Hannover, Ricklinger Straße 83
früher Rossitten (Kur. Nehrung)

Meine Zeit
stehet in Gottes Hand!

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, den früheren

Bauern

Albert Kehsler

geb. 1. 3. 1886 gest. 8. 9. 1964
früher Birkenweide
Kreis Tilsit-Ragnit

nach jahrelangem Leiden, doch plötzlich und unerwartet, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzuberufen.

In stiller Trauer
Martha Kehsler geb. Weidekat, Gattin
Helmut Kehsler, Sohn
und Frau Margarete geb. Hemme
Marta Weidekat, Schwägerin
John Lenat, USA, Schwager
Erna Dohrmann geb. Weidekat
Edith Tietgen geb. Weidekat
Traute Böhling geb. Weidekat
Elfriede Homeyer geb. Lenat
} Nichten
Ralph Lenat, USA, Neffe

Schwarmstedt
den 16. September 1964



Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, Tochter, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Edith Recklies
geb. Lewin

im Alter von 48 Jahren.

Ihr Leben war nur Liebe und Sorge für uns.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Recklies

Fulda, Akazienweg 18
den 17. September 1964
fr. Mulden, Kr. Gerdauen
und Insterburg

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. September 1964, in Fulda statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief am 11. September 1964 meine liebe, herzensgute Frau

Hermine Wittmann

geb. Robeck

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Gustav Wittmann

1 Berlin 41, Albrechtstraße 117
früher Angerapp und Mohrungen

Nach 20jähriger Ungewißheit erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, unser guter Vater

Otto Paltinat

im August 1946 im Gefangenenlager Georgenburg verstorben und im Schloßpark von Trakehnen seine Ruhe gefunden hat.

Er folgte seinen im März 1945 verstorbenen beiden Töchtern in die Ewigkeit.

Von uns allen unvergessen.

Erna Paltinat und Kinder

282 Bremen-Lesum
Marssel Nr. 61

Zum Gedenken!

Lehrer

Walter Kaspera

geb. 24. 9. 1914
vermißt in Ostpreußen
seit dem 15. Januar 1945

Hildegard Kaspera
geb. Romanowski
und Kinder

Oldenburg (Oldb.)
Rübezahlstraße 7
früher Reuß, Kreis Treuburg (Ostpreußen)

Am 9. September 1964 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Leopold Reißner

im Alter von 63 Jahren.

In stiller Trauer

Bertha Reißner
geb. Tiedemann
und Angehörige

Hamburg 19, Schopstraße 5
fr. Horn, Kreis Mohrungen
Ostpreußen

Was Gott tut,
das ist wohlgetan

Am 26. August 1964 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Berta Prill

geb. Brien

im Alter von 70 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels

Friedrich Prill

geb. 18. 12. 1894
seit 1945 in Rußland vermißt

In tiefer Trauer

Lisbeth Prill
Walter Prill
Gerda Prill, geb. Kallweit
Herta Prill
Margarete Prill

Radeburg, Ernst-Thälmann-Straße 7
Erichshagen bei Nienburg
früher Plenen, Kr. Bartenstein (Ostpreußen)

Die Beerdigung fand am 29. August 1964 in Radeburg statt.

Am 27. Juli 1964 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Neffe

Willy Wölk

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer

Frieda Wölk, geb. Koob
Willi und Margita Wölk
geb. Erz
Hans und Gisela Bachmann
geb. Wölk
Kurt und Jutta Wölk
geb. Traut
und sieben Enkelkinder

Wolfsburg, Lessingstraße 20
früher Königsberg Pr.
Heilsberger Straße

Heute entschlief in Gottes Frieden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Josef Orlick

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer

Frau Emilie Orlick, geb. Karpa
als Gattin
Aloisius Orlick, vermißt
Maria Waterkamp, geb. Orlick
mit Familie
Bruno Orlick mit Familie
Hildegard Düsterloh, geb. Orlick
mit Familie

Gernsbach, Kreis Rastatt
Hauptstraße 45
früher Bottau, Kr. Ortelsburg

Die Beerdigung fand am 4. September 1964 statt.

Für die vielen heimatlichen Beweise aufrichtiger Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes und Vaters

Gustav Kromrei

sagen wir allen unseren herzlichen Dank.

Marie Kromrei und Kinder

Dollern, im September 1964
fr. Mohrungen, Ostpreußen

Herr, dein Wille geschehe.

Der Herr über Leben und Tod nahm heute plötzlich und unerwartet gegen 14.20 Uhr meine geliebte Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwiegermutter, Tochter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Evchen Nisch

geb. Sontowski-Sonten

im Alter von 63 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer

Arthur Nisch, Zahnarzt
Kinder, Enkelkinder
und Anverwandte

Oberhausen (Rheinland), den 8. September 1964
früher Allenstein

Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung hat am Freitag, 11. September 1964, um 13.45 Uhr in Oberhausen stattgefunden.

Gott der Herr erlöste nach kurzem Leiden plötzlich und unerwartet am 29. August 1964 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Maria Junker

geb. Reiss

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Willi Junker und Familie
Eva Dawideit, geb. Junker
und Familie
Gustav Junker und Familie
Lydia Nürnberg, geb. Junker
und Familie
und Heinz Junker

Lübeck, Philipp-Reis-Weg 12
früher Tawe, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

Am 15. September dieses Jahres jährte sich zum 5. Male der Todestag meiner lieben, einzigen, unvergessenen Schwester

Erna Senk

geb. Howeihe

Münster (Westf)
früher Königsberg Pr., Rudauer Weg 10

In Liebe
ihre Schwester Friedel

Hamburg-La. I, Tangstedter Landstraße 104

Fern unserer unvergessenen ostpreußischen Heimat hat Gott meine geliebte Frau und unsere herzensgute Mutter

Erika Kopp

geb. Boettcher

im 65. Lebensjahre am 6. September 1964 von ihrem langen, in Geduld getragenem Leiden erlöst.

Wir verlieren durch ihren Tod meine nimmermüde, treue Lebens- und Arbeitskameradin, und meine beiden Töchter ihre treusorgende Mutter.

In tiefer Trauer

Felix Kopp
Marianne und Anneliese Kopp

Karlsruhe-West, Saarlandstraße 57
früher Sköpen, Kreis Elchniederung, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 10. September 1964 im Krematorium zu Karlsruhe stattgefunden. Gleichzeitig danken wir allen Verwandten und Bekannten für die erwiesene Teilnahme.

Am 1. September 1964, 0.30 Uhr, entschlief ganz plötzlich und unerwartet meine liebe Frau, meine liebe, treusorgende Mutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Syska

geb. Nendza

früher Pötschendorf, Kreis Rastenburg

im Alter von 43 Jahren.

In tiefer Trauer

Gustav Syska
Gerfried Syska
und Anverwandte

Iserlohn, Im Hasenwinkel 44, im September 1964

Die Beerdigung fand am 4. September 1964, 9.30 Uhr, von der Friedhofskapelle aus statt.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden verstarb am 21. August 1964 meine gute, unvergessene Mutter, liebe Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau

Maria Sieh

geb. Domnick

kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Nora-Ellen Ackermann, geb. Sietz
Dr. Rudolf Ackermann
Paula Domnick

Gagzow, den 21. August 1964

Ruth Limmer

geb. Schwarz

geb. 15. 1. 1907 in Königsberg Pr.
gest. 6. 9. 1964 in Neumünster (Holst)

In Liebe im Namen aller Angehörigen

Studienrätin i. R. Berta Thal
geb. Schwarz
2222 Marne, Bahnhofstraße 20

Kaufmann Heinz Schwarz, Regensburg

früher Königsberg Pr., Kaiserstraße 23
und Brauerei Ponarth

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe, gute Mutter, beste Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Elisabeth Schönfeld

geb. 3. 7. 1894 gest. 11. 9. 1964

In stiller Trauer

Fritz Schönfeld und Frau Liselotte
Günter Ewald und Frau Anneliese
geb. Schönfeld
Willy Kiesler und Frau Lilly
Hermann Schönfeld und Frau Lisbeth
Dieter, Dietlinde und Klein-Bärbel

35 Kassel-Ha., Igelsburgstraße 15, Kassel-Oberzwehren
Steinhude a. Meer, Naumburg über Kassel
früher Ostseebad Cranz, Kanzlerstraße 16

Die Beerdigung hat am 15. September 1964 auf dem Friedhof in Kassel-Harleshausen stattgefunden.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 9. September 1964 ist unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester, Frau

Anna Schmidtke

geb. Schattner
aus Stallupönen, Ostpreußen

nach einem arbeitsreichen Leben im 85. Lebensjahre sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Alfred Schmidtke
München 68, Parkstraße 19
Ing. Heinz Schmidtke
Barkhausen (Porta)
Parkstraße 8

Barkhausen, den 9. September 1964

Die Trauerfeier fand am 11. September 1964 in Minden (Westf) statt. Anschließend Überführung nach Demmin (Pom).

Meine Seele wartet auf den Herrn.
Psalm 130, 6

Am 2. August 1964 entschlief sanft nach längerem Kranksein unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Elisabeth Lange

geb. Schestokat
aus Trakehnen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

Ein Leben in Selbstlosigkeit und unermüdlicher tätiger Liebe ging still zu Ende.

In tiefer Trauer

Hildegard Rosin, geb. Lange
Dr. med. Martin Rosin
fünf Enkelkinder
Lisbeth Damjonat, geb. Lange
Karl Damjonat
vier Enkelkinder, fünf Urenkel
Hanna Boy, geb. Schestokat

41 Duisburg, Claubergstraße 30
Laage, Kreis Güstrow (Meckl), Bahnhofstraße 4
Berlin-Zehlendorf, Onkel-Tom-Straße 17

Nachruf.

Am 9. September 1964 verstarb in Bassum bei Bremen im 76. Lebensjahre unsere langjährige, herzensgute Hausgenossin, Fräulein

Maria Conrad

Die Verstorbene hat fast ein Vierteljahrhundert hindurch unserer Familie in allen Lebenslagen, in Heydekrug, Memel, Königsberg, Berlin und Danzig, stets treu zur Seite gestanden, bis sie infolge eines Unfalls und der Kriegsumstände im Januar 1945 von uns getrennt wurde. Wir, meine Frau und ich, sowie unsere Kinder, werden ihr Andenken immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Richard Meyer und Familie
Oberregierungs- und Schulrat a. D.

Bad Godesberg, Wittelsbacher Straße 16

Fern von meinem Heimatland
liegt mein Grab in rotem Sand;
doch zur ew'gen Heimat werd' ich ziehn —
Gib mir Vater, deine Hand.

Am 9. September 1964 entschlief nach kurzer Krankheit im 72. Lebensjahre mein lieber Mann, Bruder und Onkel

Spediteur

Gustav Marquardt

In stiller Trauer

Martha Marquardt, geb. Graap
Frieda Rasch, geb. Marquardt
Werner Rasch

7563 Rotenfels, Jahnstraße 19a
früher Friedland, Ostpreußen

Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben,
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Am 5. September 1964, um 18.45 Uhr entschlief sanft nach seinem schweren, mit Geduld getragenem Leiden unser über alles geliebter Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, Schwager und Onkel

Landwirt

Adolf Kunkowski

früher Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

drei Tage vor Vollendung seines 86. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Selma Schütz, geb. Kunkowski
Walter Kunkowski und Frau Traute
geb. Rostek
Enkelkind Adelheid
und alle Anverwandten

Brambauer (Westf), Ottostraße 9
Osnabrück, Ertmannplatz 2

Die Beerdigung fand am 10. September 1964 auf dem Kommunalfriedhof in Brambauer statt.

CvG!

In tiefer Trauer erfüllen wir die schmerzliche Pflicht, vom Ableben unseres Bundesbruders

Dr. Kurt Donner

prakt. Arzt zu Frankfurt (Main)

aktiv SS 1930 gest. am 24. 8. 1964

Kenntnis zu geben.

Alte Königsberger Burschenschaft
GERMANIA
zu Hamburg

Jürgen Borgwardt CvG! x

Plötzlich und für uns alle unerwartet verstarb am 9. September 1964 mein lieber Mann, unser für uns immer treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Stabszahlmeister a. D.

Hugo Wermbter

früher Lötzen, Marienwerder, Elbing

im 85. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Bertha Wermbter
Familie Schreiber
Familie Zerdick

2420 Eutin-Neudorf, Plöner Straße 188

Fern der Heimat mußt ich sterben,
die ich einst so sehr geliebt.
Doch ich bin dorthin gegangen,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Heute abend um 22.15 Uhr entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Karl Kablowski

im Alter von fast 82 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anni Kablowski

Ladbergen, den 27. August 1964
früher Lank, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

Mein lieber Mann und Vater, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Gustav Knabe

Stadtoberinspektor a. D.

ist fern der ostpreußischen Heimat am 13. September 1964 nach kurzer Krankheit im 89. Lebensjahre friedlich eingeschlafen.

In stiller Trauer
Johanna Knabe, geb. Peter
Roland Knabe
und alle Angehörigen

Berlin 42, Wittekindstraße 74 a
früher Insterburg, Cäcilienstraße 16

Fern der geliebten Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Uropa, Opa, Schwager und Onkel

Gustav Piekulla

Reichsbahn-Signalwerkführer i. R.
früher Lötzen, Ostpreußen, Bahnhof
geb. 29. 8. 1878 gest. 6. 9. 1964

Er folgte seiner auf der Flucht verstorbenen Frau

Charlotte Piekulla

geb. Lalla

seinen beiden Söhnen

Karl

vermißt seit 1944 in Rumänien

Gustav

verstorben 1945 in Fürstenwalde

und seinem Schwiegersohn

Ernst Heinecker

vermißt seit 1945 in Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Mia Heinecker, geb. Piekulla
mit Lotti, Horst und Günter
früher Königsberg Pr.
Frieda Piekulla, geb. Grigutsch
mit Günter
Ruth Waak, verw. Piekulla, geb. Boegel
mit Irmgard und Gerhard

89 Augsburg, Warndtstraße 22, Rain (Lech), Northeim

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lebrecht Bansemir

ist nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Liesel Hennig, geb. Bansemir
und Familie
Eva Bansemir

Kelheim (Donau), den 11. September 1964
früher Gilgebach, Kreis Elchniederung

Die Beisetzung hat am 14. September in Kelheim stattgefunden.

Durch einen unverschuldeten schweren Verkehrsunfall starb am 27. August 1964 im blühenden Alter von 19 Jahren mein lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Werner Plaumann

In tiefer Trauer
Anna Plaumann, geb. Schwulera
Lutz Plaumann
Peter Plaumann und Familie
sowie Angehörige

Hademstorf, im September 1964
früher Prußhöfen, Kreis Sensburg

Wir sind ein Volk vom Strom der Zeit
gespült ans Erden Eiland.
Voll Unruh und voll Herzeleid,
bis heim uns holt der Heiland.

Fern seiner unvergessenen Heimat, doch in vollem Gottvertrauen, entschlief am 25. August 1964 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Johann Lattek

früher Reuschendorf, Kreis Sensburg

im Alter von 70 Jahren.

In stiller Trauer
Wilhelmine Lattek
und alle Angehörigen

5211 Uckendorf/Siegkreis

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute, 18 Uhr, unerwartet, für uns unfaßbar, unser treusorgender, geliebter Bruder, Onkel und Großonkel, der

Landwirt

Hans Broeske

früher Baumgarth, Kreis Stuhm

im fast vollendeten 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Margarete Beckmann, geb. Broeske
Gertrud Broeske
Edith Broeske

2143 Selsingen, Kreis Bremervörde, den 1. September 1964

Die Beerdigung fand am 4. September 1964 in Selsingen statt.

Nachruf

Plötzlich und unerwartet verstarb am 12. September 1964 das langjährige Mitglied unseres Kreisausschusses

Kurt Grigull

Bürgermeister, Amtsvorsteher und Standesbeamter
in Hohenbruch

Er hat sich stets für die Belange unserer Heimat aus vollem Herzen eingesetzt. Er wird uns unvergessen bleiben.

Für den Kreistag und Kreisausschuß des Kreises Labiau

Walter Gernhöfer Kreisvertreter

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unerwartet meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel

Amtsvorsteher des Amtes Großes Moosbruch
Bürgermeister von Hohenbruch

Kurt Grigull

im 63. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer
Gerda Grigull, geb. Kühn
Jürgen Grigull und Frau Helga
Peter Grigull

Diepholz, Schlesierstraße 41, den 11. September 1964

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwager, der

Oberlokführer a. D.

Otto Scheffler

früher Königsberg Pr., Konitzer Straße 7

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Margaretha Scheffler
Viktor Pohl und Frau, geb. Scheffler
Gerd Mahnert und Frau, geb. Scheffler

Bremervörde, den 11. September 1964

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute im Alter von 75 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater

Friedrich Baltruschat

Tischlermeister in Schloßberg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Auguste Baltruschat, geb. Kebbel
Gerhard Baltruschat und Frau Eva, geb. Froese
Heidrun und Gerd-Ulrich
Siegfried Baltruschat und Frau Traudel, geb. Fichtner
Claus-Dieter und Andreas

Oberbobritzsch über Freiberg (Sachs), den 14. September 1964
Großkönigsdorf, Kreis Köln

Am 11. September 1964 entschlief mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, vielgeliebter Schwager und Onkel

Johannes Lumma

im Alter von fast 71 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Lumma
geb. Wiezorek
Kinder
Enkel und Verwandte

Atzelgift über Hachenburg
früher Damerau
Kreis Ortelsburg

Heute entschlief unerwartet mein herzensguter Mann und treusorgender Pappi, Bruder und Schwager

Dr. jur. Heinz Wormit

Ministerialrat

im Alter von 59 Jahren.

Herta Wormit, geb. Kisselewsky
mit Marion
Dr. med. Charlotte Cohrssen, geb. Wormit
Walter Cohrssen

Bonn, den 6. September 1964
Kreuzbergweg 13

Die Trauerfeier zur Einäscherung fand statt am Freitag, dem 11. September 1964, um 14 Uhr in der Kapelle des Poppelsdorfer Friedhofes in Bonn.